

Centre hospitalier universitaire vaudois
Département universitaire de
médecine et de santé communautaires

Institut universitaire de médecine
sociale et préventive
Lausanne

Université de Lausanne
Institut de criminologie et de droit pénal

MONITORING DE LA PROBLEMATIQUE
DU CANNABIS EN SUISSE
Etude sentinelle 2004-2009

MONITORING DER
CANNABISPROBLEMATIK
IN DER SCHWEIZ
Sentinella-Studie 2004-2009

MONITORAGGIO DELLA
PROBLEMATICA DELLA
CANAPA IN SVIZZERA
Studio Sentinella 2004-2009

*Jeanne-Marie Chabloz, Jean-Pierre Gervasoni,
Sophie Arnaud, Françoise Dubois-Arber (IUMSP)
Joëlle Vuille, Martin Killias (ICDP)*

Etude financée par :

Office fédéral de la santé publique (OFSP), Berne
contrat 01.001316/2.24.02.-126.

Citation suggérée :

Chabloz JM, Gervasoni JP, Arnaud S, Dubois-Arber F, Vuille J, Killias M. Monitoring de la problématique du cannabis en Suisse: étude sentinelle 2004-2009 = Monitoring der Cannabisproblematik in der Schweiz: Sentinella-Studie 2004-2009 = Monitoraggio della problematica della canapa in Svizzera: studio Sentinella 2004-2009. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive; Institut de criminologie et de droit pénal de l'Université de Lausanne, 2010. (Raisons de Santé, 162b).

Remerciements :

A tous les panélistes pour leur disponibilité, ainsi qu'aux institutions et établissements qui ont donné la possibilité aux panélistes d'être présents aux réunions des panels.

RdS162b-Monitoring-cannabis-Schweiz.docx

TABLE DES MATIÈRES

1	Zusammenfassung	5
1.1	Kontext	5
1.2	Cannabismarkt	6
1.3	Konsum	7
1.4	Probleme im Zusammenhang mit Cannabiskonsum	8
2	Introduction	9
2.1	Quelques rappels	10
2.1.1	Le monitoring de la problématique du cannabis en Suisse	10
2.1.2	L'étude sentinelle	11
2.1.3	Méthode des panels d'experts	11
2.1.4	Procédure	12
2.1.5	Aide à la lecture	13
3	Situation et prévalences	15
3.1	En Europe	15
3.2	En Suisse	15
3.3	Indicateurs de répression	18
3.4	Prévalence de l'usage problématique	19
3.4.1	En France	19
3.4.2	En Suisse	20
4	Kanton St. Gallen	23
4.1	Zusammensetzung der Workshops (Panels)	23
4.2	Beurteilung der Lage 2008-2009	23
4.3	Allgemeine Marktsituation 2008-2009	24
4.4	Cannabiskonsum	25
4.5	Probleme im Zusammenhang mit dem Cannabiskonsum	26
4.6	Entwicklung zwischen 2004 und 2009	27
4.7	Synthese	29
5	Cantone Ticino	31
5.1	Composizione dei panel	31
5.2	Apprezzamento del contesto 2008-2009	31
5.3	Situazione generale del mercato nel 2008-2009	33
5.4	Consumo di canapa	34
5.5	Problemi legati al consumo di canapa dal 2004 al 2009	39
5.6	Gli sviluppi delle osservazioni dal 2004 al 2009	42
5.7	Sintesi	45
6	Canton de Vaud	47
6.1	Composition des panels	47
6.2	Appréciation du contexte 2008-2009	47
6.3	Mesures prises dans le canton de Vaud	48
6.4	Situation générale du marché en 2008-2009	49
6.5	Consommation de cannabis	50
6.6	Problèmes liés à la consommation de cannabis	55
6.7	Les évolutions des observations de 2004 à 2009	57
6.8	Synthèse	61

7	Kanton Zürich	63
7.1	Zusammensetzung der Workshops	63
7.2	Beurteilung der Lage 2008-2009	63
7.3	Allgemeine Marktsituation 2008-2009	64
7.4	Cannabiskonsum	64
7.5	Probleme im Zusammenhang mit dem Cannabiskonsum	65
7.6	Entwicklung zwischen 2004 und 2009	66
7.7	Synthese	68
8	Vergleich zwischen den Sentinella-Kantonen: Übereinstimmungen und Besonderheiten	71
8.1	Kontext	71
8.2	Cannabismarkt	71
8.3	Konsum	73
8.4	Probleme im Zusammenhang mit Cannabiskonsum	73
9	Comparazioni tra i cantoni sentinella: convergenze e particolarità	75
9.1	Contesto	75
9.2	Mercato della canapa	75
9.3	Consumo	76
9.4	Problemi legati al consumo di canapa	77
10	Bibliographie	79
11	Annexes	81
11.1	Liste des participants	81
11.1.1	St-Gall	81
11.1.2	Tessin	82
11.1.3	Vaud	83
11.1.4	Zurich	85
11.2	Programme des panels 2009	86

1 ZUSAMMENFASSUNG

Das Monitoring der Cannabis-Problematik in der Schweiz besteht aus einer Reihe von Arbeiten, mit denen sich die gesamtschweizerische Lage verfolgen lässt. Dieses Monitoring wird von einem Konsortium von Forschungsinstituten durchgeführt. Dazu gehört auch die in diesem Bericht präsentierte Studie, die Sentinella-Studie. Diese interessiert sich für die Entwicklung der Situation im Bereich Cannabis sowie für den Umgang mit dieser Situation auf lokaler Ebene. Dabei sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Wie präsentiert sich die Lage hinsichtlich des Konsums und Handels von Cannabis und wie entwickelt sie sich?
- Mit welchen Problemen ist man vor Ort hauptsächlich konfrontiert?
- Welche Massnahmen und Interventionen wurden in diesem Bereich erarbeitet?

Zur Beantwortung dieser Fragen entschied man sich, die Situation in vier sogenannten Sentinella-Kantonen (St Gallen, Tessin, Waadt, Zürich) zu verfolgen. Als Auswahlkriterien dieser Kantone dienten Grösse, Verhältnis Stadt/Land, Vorhandensein von Grenzen mit Nachbarstaaten sowie Sprache und Art der praktizierten Drogenpolitik. In jedem Kanton wurden Expertenpanels (Workshops) gebildet, die sich aus Fachleuten dreier verschiedener Bereiche (Gesundheits- und Sozialbereich, Bildung, Polizei und Justiz) des jeweiligen Kantons zusammensetzten. Deren Beobachtungen sowie die verfügbaren kantonalen Daten wurden gesammelt und an einem Workshop diskutiert sowie über mehrere Jahre hinweg analysiert. Der vorliegende Bericht präsentiert die Ergebnisse der vier Workshops (2005, 2006, 2008, 2009).

1.1 KONTEXT

2009 zeichnet sich in den 4 Sentinella-Kantonen bei der Einschätzung der Lage eine grosse Übereinstimmung ab:

- In sämtlichen Workshops wird in irgendeiner Form erwähnt, dass die Cannabisproblematik in der Gesellschaft und den Medien in den Hintergrund getreten ist. Aus Zürich ist zu verlauten, dass Cannabis langsam aus der Mode gerate, aus dem Tessin, dass Cannabis nicht mehr sehr in sei und Kokain als «hipper» empfunden werde. In St. Gallen weist man darauf hin, dass die rückläufige Intensität der Problematik je nach Ort variieren kann und dass der Konsum in ländlichen Regionen tendenziell weiter verbreitet ist als in der Stadt,
- allseits wird vermeldet, dass der Alkohol bei den Jugendlichen das grösste Konsumproblem darstellt,
- alle merken an, dass die auf dem Gebiet des Tabaks ergriffenen strukturellen Massnahmen (Rauchverbot in öffentlichen Räumen wie Zügen, Restaurants und Cafés in einigen Kantonen, begrenzte Zonen in den Schulen) dazu beigetragen haben, dass das Cannabisrauchen im öffentlichen Raum gewissermassen verschwindet und somit weniger sichtbar ist.

In Zürich stellt man sich die Frage, ob die günstigen Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt und die Arbeitsperspektiven für Jugendliche der letzten Jahre dazu beigetragen haben, dass Cannabis weniger interessant erscheint. Umgekehrt könnte die Verschlechterung des Arbeitsmarktes seit 2009 in den kommenden Jahren erneut zu einem steigenden Konsum führen. Falls sich diese Annahme bestätigen sollte, muss diese Entwicklung genau verfolgt werden.

Im Zusammenhang mit der Gesetzgebung und der Strafverfahren zeigen sich immer noch Unterschiede zwischen den verschiedenen Kantonen. In St. Gallen, im Tessin und in Zürich haben Änderungen der Strafprozessordnung ermöglicht, die Probleme zu lösen, die früher bei der Lagerung von beschlagnahmten Cannabispflanzen bis zur Urteilsverkündung bestanden: Es ist nun möglich, einen Teil der Beschlagnahmungen vorzeitig zu vernichten. Der Kanton Waadt orientiert sich diesbezüglich am Vorschlag einer Konkordatslösung (Westschweizer Kantone). Der Kanton Tessin ist immer noch der einzige Kanton, der ein Hanfgesetz erlassen hat, das jeglichen Anbau einer Bewilligungspflicht unterstellt.

St. Gallen bleibt weiterhin der einzige Kanton mit Ordnungsbussen für Cannabiskonsum. Dieser wird mit einer Busse von 50 Franken geahndet, die auf der Stelle zu entrichten sind; von einer Anzeige wird abgesehen. In den anderen Kantonen kommt es zu einer Anzeige und die verhängten Bussen sind höher.

1.2 CANNABISMARKT

Bezüglich der Situation auf dem Cannabismarkt weisen die vier Kantone viele Ähnlichkeiten auf:

- Überall sind die grossen *Outdoor*- und *Indoor*-Produktionsstätten fast vollständig verschwunden (in Zürich kann nicht ausgeschlossen werden, dass es noch eine Indoor-Produktionsstätte gibt, Waadt ist in der Fahndung weniger aktiv, im Tessin entdeckt die Polizei in entlegenen Regionen des Kantons gelegentlich mittelgrosse Produktionsstätten) und wurden durch lokalen Kleinanbau in kleinerem Umfang sowie eine Privatproduktion (einige Pflanzen) ersetzt;
- sämtliche Läden, die illegal Cannabis verkauft haben, wurden geschlossen (ausser im Kanton Waadt) und die Situation wird weiter überwacht;
- in den Kantonen, in denen es viele Grenzgänger gab, die sich mit Cannabis versorgten (St. Gallen, Tessin), ist dieses Phänomen weitgehend verschwunden;
- der Markt hat sich folglich restrukturiert, ein grosser Teil des Cannabisverkaufs findet unter Privatpersonen statt. Es gibt in den Kantonen jedoch Unterschiede in Bezug auf die Art des Marktes: In Zürich ist das Verkaufsmilieu gewalttätiger und verdeckter geworden, es werden Cannabisprodukte importiert, der Cannabismarkt vermischt sich jedoch nicht mit den Märkten für andere Drogen (darunter vor allem Kokain). Überdies scheint der Markt auf dem Platzspitz seit Mitte 2008 wieder aufgenommen worden zu sein. In St. Gallen gibt es keinen Strassenmarkt, das Milieu ist ebenfalls brutaler geworden; gegenwärtig scheint es keine Importe zu geben, man vermutet jedoch eine für die Schweiz bestimmte Produktion in den Ländern des Balkans; der Cannabismarkt und der Markt für harte Drogen scheinen sich separiert zu haben. Im Tessin existiert ein Strassenmarkt und der Markt für illegale Drogen ist derzeit abgetrennt.

Im Kanton Waadt werden keine grösseren Handelstätigkeiten erwähnt, der Markt wird durch lokalen Anbau versorgt, ist nicht von Gewalt geprägt (mit Ausnahme eines 2009 gemeldeten Vorfalls) und es wird keine Überlagerung der Märkte gemeldet;

- anhand einer Stichprobe von 5'200 Schülerinnen und Schüler aus St. Gallen (Befragung 2008) wurde eine besondere Analyse durchgeführt; aus dieser ging hervor, dass der Cannabishandel für einige Schülerinnen und Schüler zu einer bedeutenden kriminellen Einkommensquelle geworden ist. Dies wird durch einige Beobachtungen bestätigt, welche die Spezialistinnen und Spezialisten (Bereiche Polizei sowie Erziehung und Ausbildung) bezüglich der Rolle der lokalen Netzwerke im Handel und der Verstrickung der Jugendlichen in diese Aktivitäten gemacht haben;

- Zürich und St. Gallen sind der Ansicht, dass Cannabis schwieriger erhältlich ist, die Kantone Tessin und Waadt, dass das Produkt etwa gleich gut erhältlich ist wie bisher. Im Tessin bezieht sich diese Feststellung auf den Zeitraum nach der Schliessung der Cannabiskulturen und des Cannabishandels. In zwei Kantonen (Zürich und Waadt) schätzen einige Fachleute, dass Kokain leichter erhältlich ist als Cannabis;
- Die Cannabispreise steigen in mindestens zwei der 4 Kantone; sie belaufen sich auf 20-25 Franken, je nach Erhältlichkeit. Einige der Ansprechpartner haben indes eingeräumt, dass sie nicht wirklich über die praktizierten Preise informiert seien. Unsere eigenen Studien haben gezeigt, dass die Preise stark gestiegen sind, dass der Verkauf auf der Strasse zu einem grossen Teil von Verkäufern ausländischer Herkunft kontrolliert wird und dass der Markt für die Käuferinnen und Käufer chaotischer und schwer zugänglich geworden ist. Fiktive Käufe haben überdies gezeigt, dass der Cannabismarkt und die Märkte der übrigen Substanzen weitgehend getrennt geblieben sind;
- eine Studie, die für die Belange dieser Untersuchung unter Mitwirkung von forensischen Instituten durchgeführt wurde, ergab, dass sich der THC-Gehalt im Laufe der Zeit erhöht hat.

Die Spezialistinnen und Spezialisten des Bereichs Justiz und Polizei sämtlicher Kantone stellen fest, dass die Stadt Biel seit 2006 fortwährend Probleme bereitet bzw. eine Art Drehscheibe für illegale Drogen ist.

1.3 KONSUM

Generell sind sich sämtliche Spezialistinnen und Spezialisten der vier Sentinella-Kantone in den folgenden Punkten einig:

- Nach einem Anstieg des Konsums im Jahr 2004 zeichnete sich 2006 eine Stabilisierung ab, anschliessend war der Konsum rückläufig und insgesamt weniger sichtbar (insbesondere in der Nähe von Schulen). Diese Feststellung wird durch Umfragen in der Bevölkerung untermauert. Mehrere Spezialistinnen und Spezialisten zeigen sich den Befragungen gegenüber jedoch skeptisch und glauben vielmehr an eine Stabilität des Konsums;
- der Einstieg in den Konsum erfolgt immer noch früh und der Anteil der Mädchen, die konsumieren, hat sich demjenigen der Knaben angenähert;
- der Konsum findet vor allem am Abend und an den Wochenenden statt. Einige Fachleute erwähnen zudem einen «funktionellen» Konsum am Abend zur Entspannung, vor allem bei den regelmässig Konsumierenden, die älter sind;
- der exzessive Konsum von Alkohol ist zum Hauptproblem geworden; parallel dazu tritt die Problematik in Verbindung mit der intensiven Internetnutzung auf, zudem sind einige Fälle von sozialer Isolierung aufgetaucht;
- die ergriffenen strukturellen Massnahmen haben dazu beigetragen, dass der Cannabiskonsum reduziert wurde und aus der Mode geraten zu sein scheint;
- in mehreren Kantonen wird erwähnt, dass sich die sozialen Normen in Bezug auf den Cannabiskonsum gewandelt haben:
 - Konsum wird weniger als Tabubruch/Provokation oder als Mittel, sich abzugrenzen, empfunden (folglich weniger attraktiv). Im Kanton Waadt wird sogar von einer gewissen «Abwertung der Cannabisrauchenden» gesprochen, die mit einer Aufwertung des Alkoholkonsums verbunden ist.
 - Konsum wird im Sinne einer gewissen sozialen Toleranz immer banaler;

- allseits zeigt man sich stark beunruhigt über den Alkoholkonsum und den Mehrfachkonsum an den Wochenenden (Alkohol und andere Substanzen, vor allem aufputschende Mittel, aber auch Cannabis) und dem damit verbundenen Risikoverhalten: Gewalt, Autofahren unter Suchtmittel Einfluss oder sexuelles Risikoverhalten. Der Kokainkonsum nimmt zu und in Zürich verzeichnet man neue Heroinkonsumierende;
- der übermässige Konsum bzw. die Abhängigkeit vom Internet wird als neu auftretendes Problem erwähnt.

1.4 PROBLEME IM ZUSAMMENHANG MIT CANNABISKONSUM

Generell sind sich sämtliche Spezialistinnen und Spezialisten der vier Sentinella-Kantone in den folgenden Punkten einig:

- Die Probleme im Zusammenhang mit Cannabiskonsum haben zwischen 2004 und 2009 schrittweise abgenommen;
- der Cannabiskonsum an sich ist nicht notwendigerweise problematisch und die möglicherweise auftretenden Probleme sind in der Regel an andere Schwierigkeiten psychosozialer oder familiärer Art geknüpft;
- im Laufe des Untersuchungszeitraums haben sich die Früherfassung und eine vielseitige Betreuung verbunden mit einer besseren Netzwerkarbeit weiterentwickelt;
- es gibt immer noch einige problematische Fälle in Verbindung mit erheblichem Cannabiskonsum;
- die Studie unter den St. Galler Schülerinnen und Schülern betont einen starken Zusammenhang zwischen dem (vor allem regelmässigen) Cannabiskonsum und dem Begehen (vor allem schwerer) gewalttätiger Delikte.

Es wird ebenfalls erneut bekräftigt, dass Cannabis den schulischen Betrieb nicht stört, in allen Kantonen sind jedoch Fälle schulischen Versagens und Lehrabbrüche bekannt, in denen der Cannabiskonsum eine Rolle spielt. Es werden Fälle von Cannabisabhängigkeit gemeldet. Aus dem Kanton Waadt wird verlautet, dass immer häufiger die Jugendlichen selbst um Hilfe nachsuchen:

- Gleichwohl sind die Teilnehmenden des Workshops Schule und Erziehung der Meinung, dass sich insbesondere die Cannabissituation in der Schule beruhigt hat. Die Zahl der Hilfe- oder Interventionsanfragen (seitens der Eltern und von Einrichtungen) ist zurückgegangen und in Zürich sind die «Kifferkurse» rückläufig.

Abschliessend stellten sich an den Workshops zwischen 2004 und 2009 die zwei folgenden Feststellungen heraus:

- zwischen den verschiedenen Workshops und den verschiedenen Kantonen herrscht eine grosse Einigkeit.
- Die Lagebeurteilung der Teilnehmenden der Workshops und die Daten zum Konsum, die bei Jugendlichen der Sentinella-Kantone gesammelt wurden, weisen eine hohe Übereinstimmung auf.

Diese beiden Feststellungen unterstreichen den Nutzen der kantonalen Expertenpanels, um die Entwicklung des Cannabismarktes, des Konsums und der damit zusammenhängenden Probleme zu verfolgen.

2 INTRODUCTION

La consommation de cannabis chez les jeunes a connu une forte hausse durant les années 90. Cette évolution a notamment conduit le Conseil fédéral à entreprendre un processus de révision de la Loi fédérale sur les stupéfiants (LStup) dont l'un des objectifs était de développer une approche adaptée à ce nouveau contexte. Le projet de révision présenté au Parlement comprenait ainsi la dépénalisation de la consommation du cannabis et la possibilité de tolérer, sous certaines conditions, la production de cette substance ainsi que sa vente aux jeunes de 18 ans et plus. Des mesures de protection de la jeunesse ainsi qu'une évaluation des effets de la nouvelle législation étaient aussi prévues dans la Loi.

La période séparant l'annonce du projet de révision et le vote final sur celui-ci au Conseil national a duré près de cinq ans. Durant ce laps de temps, des producteurs et commerçants du chanvre, ainsi que certaines autorités, se sont engagés dans une phase de pré-adaptation aux dispositions législatives futures. Ainsi, des magasins de chanvre ont essaimé et été tolérés dans différentes régions de Suisse alors que la dénonciation des consommateurs de cannabis faisait parfois l'objet d'exceptions. Cette pré-adaptation a probablement aussi eu lieu chez des adolescents et jeunes adultes, qui constituent les principaux consommateurs de cette substance.

Le refus d'entrer en matière sur le projet de révision par le Conseil national, le 14 juin 2004, a mis un terme au processus de réforme. Cette décision a eu plusieurs conséquences. La première est que, ne légiférant pas, les Chambres fédérales n'ont pas présenté d'alternative à une gestion de la problématique du cannabis (interdiction totale de la production, vente et possession) qui ne pouvait pourtant être jugée satisfaisante (hausse de la production, de la vente et de la consommation). La seconde est que les cantons et citoyens qui avaient anticipé l'arrivée de nouvelles dispositions législatives se trouvaient en situation de retour à des dispositions antérieures.

Cette situation a conduit à ce que, au lendemain du 14 juin, trois initiatives et deux motions parlementaires, ainsi qu'une initiative populaire, intitulée « Pour une politique raisonnable en matière de chanvre protégeant efficacement la jeunesse », ont été déposées pour engager une poursuite du processus législatif interrompu. Un groupe de travail inter-partis s'est aussi créé quelques mois plus tard avec pour objectif d'engager une réflexion sur une nouvelle révision de la LStup. Ces interventions qui ont suivi le rejet du projet de révision allaient dans le sens de nouvelles alternatives :

- la première, qui s'appuyait sur le rejet du projet de révision par le Parlement, visait à remettre en question la politique fédérale en matière de drogue (quatre piliers) et à renforcer l'interdiction de la production, vente et consommation du cannabis ;
- la seconde, qui s'appuyait sur un certain consensus au sujet de la politique fédérale en matière de drogue, visait une révision "light" de la loi sur les stupéfiants (inscription dans la loi de la politique des quatre piliers, de la prescription médicale d'héroïne, de la répartition des tâches entre Confédération et cantons et de la protection de la jeunesse) mais ne contenant pas de changements s'agissant du cannabis ;
- la troisième, qui s'appuyait notamment sur le fait que le Conseil des Etats s'était prononcé en faveur du précédent projet de révision et que le vote sur l'entrée en matière au Conseil national ait été serré, visait à réengager un processus de révision similaire au précédent et qui pourrait prendre l'une des deux formes suivantes : la légalisation de cette substance (production, vente, possession, consommation) ou l'expérimentation d'un renoncement temporaire à la poursuite de la consommation et, éventuellement, de la production et de la vente du cannabis.

La Commission de la sécurité sociale et de la santé publique du Conseil national (CSSS-N)^a a par la suite approuvé une procédure visant à mettre rapidement en œuvre les éléments de la révision déboutée qui ne faisaient pas l'objet de contestation. La question du statut du cannabis n'y est pas

^a La Commission a voté l'entrée en matière sur cet article le 10 avril 2006.

abordée. Le Conseil national est entré en matière le 14 décembre 2006 pour discuter de la proposition de révision « *light* » de la CSSS-N, et l'a acceptée le 20 décembre.

Dans le projet de révision initial figurait l'évaluation scientifique des effets de la mise en application des nouvelles normes législatives (art. 29). Après une procédure d'appel d'offre, le Conseil fédéral, via l'Office fédéral de la santé publique, a attribué cette recherche à un consortium d'instituts, constitué de l'*Institut für Sucht und Gesundheitsforschung* (ISGF), de l'Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP), de l'Institut suisse pour la prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies (SFA-ISPA), de l'Institut de criminologie et de droit pénal (ICDP) et de l'*Institut für Begleit- und Sozialforschung* (IBSF).

Au lendemain du rejet de la révision de la LStup, l'OFSP a souhaité maintenir l'étude de la problématique du cannabis tout en modifiant les objectifs. Ainsi, d'une recherche qui visait à mettre en évidence les effets de l'application d'une nouvelle loi sur différents aspects de la problématique du cannabis, on est passé à un monitoring de la situation, à savoir un suivi sur plusieurs années de l'évolution de la consommation de cannabis et des problèmes associés à cette consommation.

Quant à l'initiative populaire « Pour une politique raisonnable en matière de chanvre protégeant efficacement la jeunesse » (alternative 3), elle a été déposée à la Chancellerie fédérale en janvier 2006. Le Conseil fédéral a refusé cette initiative et a renoncé à élaborer un contre-projet. Une votation populaire a eu lieu le 30 novembre 2009, avec un net rejet par le peuple suisse (63% de non). A la même date, la révision partielle de la LStup a quand à elle été acceptée par 68% des votants et par tous les cantons.

A l'heure actuelle, le monitoring de la problématique du cannabis en Suisse constitue un ensemble de travaux qui permettent le suivi de la situation au niveau national et qui sont mis en œuvre par les cinq instituts cités plus haut. Ce monitoring comprend l'étude présentée dans ce rapport, l'étude sentinelle. Elle s'intéresse à l'évolution de la situation en matière de cannabis ainsi qu'à la gestion de cette situation au niveau local. Ainsi, les observations relevées par des professionnels de terrain dans différents domaines (santé/social, école/formation professionnelle, police/justice) et dans quatre cantons suisses (St Gall, Tessin, Vaud, Zurich), dits « sentinelles », sont récoltées et analysées annuellement.

2.1 QUELQUES RAPPELS

2.1.1 Le monitoring de la problématique du cannabis en Suisse

Le monitoring de la problématique du cannabis en Suisse constitue un ensemble de travaux qui permet un suivi de la situation au niveau national et dont la mise en œuvre est le fait d'un consortium d'instituts^b. Ce monitoring comprend les travaux suivants :

- l'étude sentinelle, qui s'intéresse à l'évolution de la consommation de cannabis et des problèmes qui y sont liés au niveau cantonal, ainsi qu'à leur gestion ;
- une enquête téléphonique répétée (2004 et 2007) portant sur les comportements et opinions liés au cannabis dans la population âgée de 15 à 29 ans ;
- des enquêtes concernant le commerce du chanvre en Suisse ;
- un suivi et une analyse des données nationales concernant la consommation et le trafic de cannabis.

^b Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies (ISPA), Institut universitaire de médecine sociale et préventive de Lausanne (IUMSP), Institut de criminologie et de droit pénal de Lausanne (ICDP), Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung (ISGF), Institut für Begleit- und Sozialforschung (IBSF).

2.1.2 L'étude sentinelle

L'étude sentinelle est menée en collaboration par l'Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP) et par l'Institut de criminologie et de droit pénal (ICDP) de l'Université de Lausanne. C'est une étude qui a pour objet l'évolution de la situation du cannabis au niveau local, tant en terme de consommation, de problèmes liés à la consommation que de gestion de la problématique. Elle se déroule dans quatre cantons devenus dès lors les cantons « sentinelles » pour l'étude. Ces cantons sont St Gall, le Tessin, Vaud et Zurich.

Il s'agit plus particulièrement :

- d'identifier les éléments d'homogénéité et d'hétérogénéité de la gestion de la problématique du cannabis entre les cantons ;
- d'identifier les problèmes et les opportunités dans la gestion de l'application de la loi ;
- d'identifier les bonnes pratiques développées par les cantons.

2.1.3 Méthode des panels d'experts

Afin de pouvoir évaluer l'évolution de la situation dans les quatre cantons désignés pour l'étude, des experts du champ de la santé, du social, de l'éducation, de la justice et de la police ont été réunis à quatre reprises, sur une période de cinq ans (en 2004-2005, 2006, 2008 et pour la dernière fois en 2009).

La méthode utilisée est celle de panels de professionnels ; elle se situe, méthodologiquement, entre l'entretien collectif et la conférence de développement de consensus (consensus development conference). Ces panels ont été créés dans trois domaines spécifiques (services de santé et sociaux [santé/social], école et formation professionnelle [éducation], justice et police [justice/police],) et pour chacun des quatre cantons sentinelles. Désignés par les administrations cantonales, les experts se sont engagés à participer au nom de leur institution. Chacun des panels est constitué de 8 à 12 personnes et se réunit une fois par année sous la conduite de l'équipe de recherche.

La composition des panels a été stable au cours de l'étude (voire la liste des panélistes en annexe). La plupart des institutions ont gardé le même représentant, le maximum a été trois représentants pour une seule institution. Les personnes changent parfois d'institution et se retrouvent au panel pour représenter une autre institution que celle pour laquelle ils travaillaient au premier panel, les domaines sont assez restreints et en général les intervenants se connaissent de visu, de nom, ou de nom d'institution.

Des envois préliminaires ont été envoyés aux panélistes pour qu'ils réfléchissent aux questions posées et interrogent aussi leurs collègues d'institution. Ils étaient censés venir avec une observation synthétique au nom de leur institution. A deux reprises, ils ont aussi reçu des informations relatives aux panels : deux articles avec la convocation du deuxième panel^c et un rapport intermédiaire en 2009.

Répartis par domaines, les trois panels se retrouvaient chacun autour d'une table et commençait alors le tour. L'équipe de recherche posait les questions suivantes, sur l'année précédant le panel :

- quelle est la situation actuelle en matière de consommation de cannabis et de marché et quelle est son évolution ?
- quels sont les principaux problèmes rencontrés sur le terrain ?
- quelles sont les mesures et interventions qui ont été développées dans ce domaine ?

^c Frank ZOBEL, Sophie ARNAUD, Françoise DUBOIS-ARBER, Giang Ly ISENRING, « Cannabis : observations et interventions », *Dépendances* n° 27, pp. 18-21, décembre 2005. Et le même article traduit en allemand dans la revue *Abhängigkeiten*, 1/06.

Il était attendu de chacun des participants qu'il rapporte ses observations (et celles de son institution), en prenant une position à la fois d'informateur et d'expert, d'une part en réunissant des données pertinentes dans son environnement professionnel, et d'autre part en participant à l'analyse des données fournies par l'ensemble des membres du panel auquel il participe. A chaque tour de table terminé, l'équipe de recherche rédigeait une synthèse des principaux constats du panel et le modifiait en fonction des remarques jusqu'à ce que tout le panel soit d'accord et valide la synthèse.

Lors du dernier panel en hiver 2009, l'équipe de recherche a également questionné les experts sur l'évolution de 2004-2009. Au titre de bilan de la situation, l'équipe de recherche a réuni les trois panels séparément pendant la matinée et les a regroupés l'après-midi pour une sorte de « méga-panel », où chaque domaine présentait la synthèse de son panel du matin sur la consommation et sur les problèmes de 2008-2009 mais aussi sur toute l'évolution de la période 2004-2009. Il s'agissait de présenter chaque consensus aux deux autres panels et de confronter, si besoin, les divergences ou constater les similitudes. Cela a été également l'occasion de pouvoir faire se rencontrer les panélistes entre les différents domaines et leur permettre d'échanger de manière informelle autour de la question du cannabis. Ces « méga-panels » ont eu lieu pour le canton de Vaud, St-Gall et Zürich mais au Tessin, le panel justice/police n'a pas pu se joindre aux deux autres.

2.1.4 Procédure

Pour les panels suisse-allemands, l'équipe de recherche a collaboré avec Domenic Schnoz (lic. phil. I), chef de projet à l'Institut für Sucht-und Gesundheitsforschung (ISGF) de Zürich, ainsi que Ralph Thomas animateur bilingue français-allemand. L'organisation des panels zurichoïses et saint-galloïses (lieu, dates, matériel), les traductions diverses, les envois de courrier et de rapport aux panélistes, mais également les retranscriptions des discussions ont été faits en collaboration directe ou indirecte avec l'ISGF.

Tous les panels ont été enregistrés, puis retranscrits verbatim par des collaborateurs de recherches.

Education & santé/social

Une journée-type du panel 2009 se passait selon le programme envoyé précédemment aux panélistes (voir en annexe).

Après les deux tours de table (1^{er} tour sur 2008, 2^{ème} sur 2004-2008) l'équipe de recherche présentait une synthèse des points les plus importants sur power point, elle attendait un retour de la part des participants pour validation. Cette partie-là prenait parfois jusqu'à une demi-heure lorsque les panélistes avaient des points de vues divergents.

Justice/police

Les panels justice/police, menés par l'équipe de recherche de l'ICDP (Prof. Killias et Mme Vuille), répondaient à des questions sensiblement différentes. Il y eu une petite évolution au niveau des questions posées depuis le premier panel : la première année, en 2004, il leur a été demandé de faire un état des lieux de la situation du marché, de la consommation, de la production et des politiques d'intervention de la police.

Les années suivantes, les mêmes thématiques ont été abordées et ce dans tous les cantons :

- le marché
- la consommation
- la production
- les prix
- les problématiques légales (adoptions ou modification de lois, difficultés dans l'application des lois dans des cas concrets)

- le trafic transfrontalier
- la consommation dans le contexte spécifique de la circulation routière.

Ces questions générales étaient toujours posées à tous les experts du domaine. Ensuite, il y a eu des questions plus spécifiques à chaque canton, suivant ce qui avait été dit d'intéressant ou de spécifique lors du panel précédent. La question était reposée, afin de savoir si le phénomène existait toujours, s'était modifié, s'il avait disparu ou s'il était réapparu. Dans le même sens, on demandait à tel canton s'ils avaient aussi constaté un phénomène relevé dans tel autre canton.

Leurs appréciations du terrain de ce domaine sont par conséquent parfois quelque peu différentes de celles des deux autres domaines.

Les populations observées ne sont pas les mêmes. Le panel éducation observe les jeunes de 11 à 20 ans, celui de la santé/social des jeunes et des moins jeunes en difficulté psychosociale et celui de la justice/police toutes sortes de populations (dealers, trafiquants, délinquants, personnes insérées ou désinsérées, condamnées, etc.). Au fil des années, les questions posées ont donc évolué, ont été nourries par les expériences des uns et des autres, mais la trame de base des panels est restée la même.

2.1.5 Aide à la lecture

Nous avons donc analysé à la fois le contenu des discussions des groupes et les consensus validés par les experts de chaque canton. Nous les avons réunis verbatim par thématiques. Les résultats présentés dans ce rapport sont tirés des consensus validés par les panélistes, ils sont parfois illustrés de quelques citations servant à illustrer les propos.

Chaque chapitre présente les résultats des panels par canton :

- Composition des panels : nombre de professionnels présents par panels, lieu et date des réunions ;
- Appréciation du contexte 2008-2009 : évolution des problématiques juridiques et des particularités cantonales sur le cannabis, marché cantonal du cannabis (trafic, deal, mouvements transfrontaliers, etc.) ;
- Mesures prises dans le canton : 2004-2009
- Situation général du marché en 2008-2009
- Consommation de cannabis :
 - ✓ niveau général de la consommation (en 2008-2009, de 2004 à 2009)
 - ✓ consommateurs (en 2008-2009, de 2004 à 2009)
 - ✓ banalisation (en 2008-2009, de 2004 à 2009)
 - ✓ information (en 2008-2009, de 2004 à 2009)
 - ✓ aspect symbolique et social (en 2008-2009, de 2004 à 2009)
 - ✓ co-consommations : alcool, cocaïne et autres / autres consommations (en 2008-2009, de 2004 à 2009)
 - ✓ autres
- Problèmes liés à la consommation de cannabis :
 - ✓ diminution des problèmes (en 2008-2009, de 2004 à 2009)
 - ✓ le cannabis n'est pas un problème en soi... (en 2008-2009, de 2004 à 2009)
 - ✓ consommation thérapeutique (en 2008-2009, de 2004 à 2009)

- ✓ gros consommateurs (en 2008-2009, de 2004 à 2009)
- ✓ solitude
- ✓ autres
- Les évolutions des observations de 2004 à 2009 : cohérence, nouveautés, alertes et divergences du discours des panélistes au long des 4 panels par domaine ;
- Synthèse : points communs et évolutions observés par tous les panels de 2004 à 2009

Des variations peuvent apparaître dans la sous-structure de chacun des chapitres, car les sous-thèmes n'ont pas été abordés de manière systématique, mais spontanée, suivant ce qui apparaît ou disparaît sur le terrain et les évolutions, et ce dans chaque canton de manière différenciée. Parfois aussi le temps à disposition n'était pas suffisant pour tout synthétiser ou alors les deux périodes de temps ont été regroupées dans la synthèse car elles étaient très similaires. Chaque canton, chaque domaine a transmis des informations originales. Il est par conséquent normal qu'il y ait des manques ou des ajouts dans les observations concernant une thématique ou l'autre ou la période.

Les observations sont toujours présentées par domaines dans l'ordre suivant :

1. Justice/police
2. Education
3. Santé/social

Dans la mesure du possible, nous avons regroupé les constats lorsqu'ils étaient similaires à plusieurs domaines afin d'éviter trop de répétitions. Et enfin, nous avons choisi de présenter les choses du constat général au cas particulier, à chaque fois que cela était faisable.

3 SITUATION ET PRÉVALENCES

3.1 EN EUROPE

L'étude européenne ESPAD (European School Survey Project on Alcohol and Other Drugs) de 2007, qui concerne les jeunes de 15-16 ans de 35 pays européens confirme « un arrêt de l'augmentation de la consommation de cannabis ». Les prévalences de consommation sont les suivantes : 19% de ces jeunes ont essayé le cannabis une fois dans leur vie ; 7% l'ont essayé au cours du mois dernier.

3.2 EN SUISSE

Selon les chiffres rapportés par l'Institut Suisse de Prévention contre l'Alcoolisme et autres Toxicomanies^d basés sur l'Enquête suisse sur la santé, les études HBSC et ESPAD, la tendance en Suisse semble suivre celle de l'Europe.

Prévalence à vie

Augmentation en population générale

En 2007, un cinquième (19.4%) de la population suisse âgée de 15 ans et plus a consommé au moins une fois du cannabis. Cette proportion a augmenté depuis 1997 (14.2%), bien qu'elle ait baissé chez les plus jeunes.

Baisse chez les 15-19 ans

En 2007, dans la tranche d'âge des 15-19 ans : 30.1% des hommes et 16.7% des femmes rapportent en avoir consommé au moins une fois au cours de leur vie. Dans cette tranche d'âge que la prévalence à vie est en légère diminution depuis 1997. Le cannabis reste toutefois la drogue illégale dont l'usage est le plus répandu en Suisse.

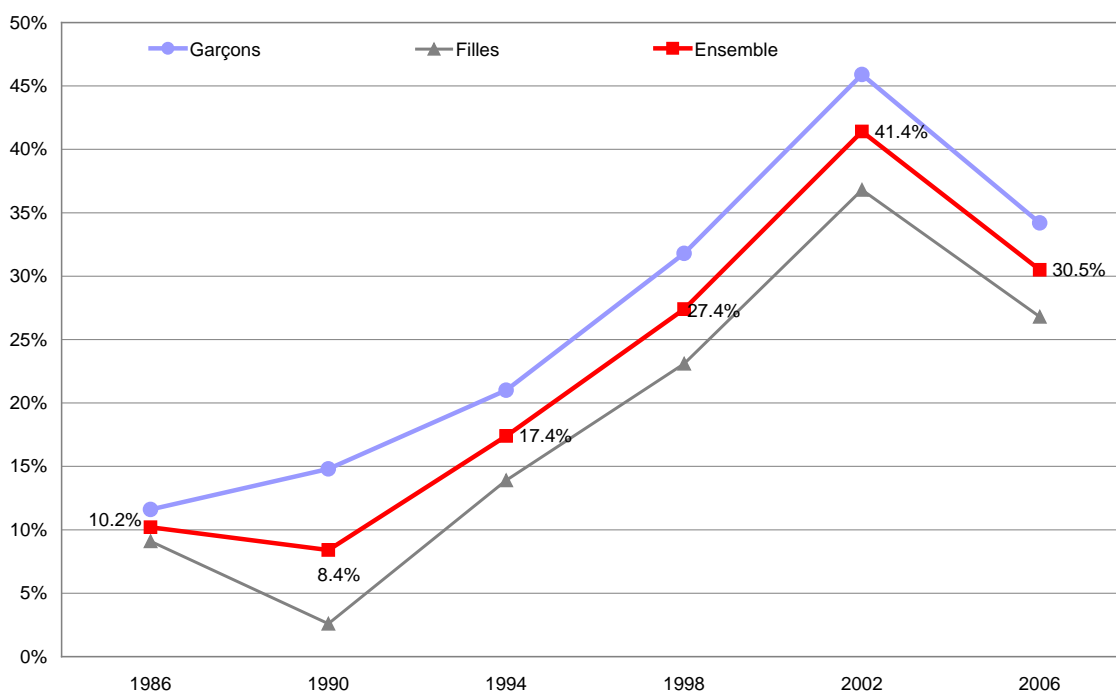
Baisse chez les écoliers de 15 ans depuis 2002

Les chiffres de la consommation de cannabis « au moins une fois dans la vie » chez les écoliers de 15 ans ont augmenté au fil des années depuis le commencement de l'enquête en 1986, mais on peut constater un recul en 2006.

Entre 1990 et 2002, l'évolution de la consommation expérimentale de cannabis chez les écoliers de 15 ans en Suisse a suivi une nette tendance à la hausse (cf. Figure 1). On passe en effet d'un peu moins de 10% des écoliers en 1990 à un peu plus de 40% en 2002 qui ont testé le cannabis au moins une fois dans leur vie. C'est en 2006 que l'on assiste à une baisse importante de la consommation expérimentale avec environ 30% des jeunes de 15 ans qui ont consommé une fois du cannabis dans leur vie.

^d Les informations de ce chapitre sont tirées du site internet de l'ISPA, consulté en mars 2010.

Figure 1 Evolution de la prévalence de la consommation à vie de cannabis chez les écoliers de 15 ans en Suisse entre 1986 et 2006 (Source : ISPA/HBSC 2006)



La plupart des jeunes de 15 ans n'ont cependant pas eu d'expérience de consommation de cannabis (65.8% des écoliers et 73.1% des écolières en 2006). De plus en plus de jeunes ne consomment le cannabis qu'une seule fois et renoncent par la suite (9.8% des écoliers et 5.7% des écolières pour 2006).

Age de la première consommation de cannabis

Les données de l'enquête SMASH ont montré que la majorité des jeunes expérimentent le cannabis avant 16 ans. En effet, la proportion de jeunes ayant déjà pris du cannabis croît plus lentement après cet âge. Ainsi, si près d'un écolier sur deux a expérimenté le cannabis à la fin de l'école obligatoire, cette proportion atteint environ deux sur trois à 20 ans.

La première consommation a lieu en moyenne à l'âge de 13.8 ans pour les deux sexes selon les réponses des écoliers de 15 ans qui ont déjà au moins consommé une fois dans leur vie du cannabis. Ils fument leur première cigarette plutôt que le cannabis et leur premier état d'ivresse se situe à peu près à l'âge de la première consommation de cannabis. La part des écoliers qui avaient consommé du cannabis à l'âge de 11 ans ou plus jeune était de 3%. La plupart des jeunes qui ont déjà eu une consommation de cannabis à 15 ans, l'avaient débutée à 14 ans.

Consommateurs actuels de cannabis^e

Stabilité en population générale

Parmi les personnes interrogées de 15 ans et plus, 3,4% ont déclaré consommer du cannabis au moment de l'Enquête suisse sur la santé de 2007. Cette proportion de consommateurs « actuels » est restée relativement stable depuis 1997.

^e Ibid.

Baisse chez les 13-29 ans depuis 2004^f

Le pourcentage le plus élevé concerne les personnes âgées de 20 à 29 ans mais on constate toutefois une tendance à la baisse, surtout chez les adolescents et les jeunes adultes. Parmi les jeunes et jeunes adultes de 13 à 29 ans, 13.3% étaient des consommatrices et consommateurs actuels en 2004 contre 11.2% en 2007. Chez les jeunes adultes de 20 à 24 ans, ce pourcentage est passé de 14% en 1997 à 10.3% en 2007. Ce chiffre est toujours plus élevé que celui de 1992 (8%). Tandis que chez les 25-29 ans, il est en légère augmentation (de 7% en 1997 à 10% en 2007).

Baisse chez les 15-19 ans

Chez les plus jeunes, la proportion est passée de 11% de consommateurs actuels en 1997 à 6.9% en 2007. Ce chiffre est quasi similaire à celui de 1992 (6%).

Les études internationales portant sur les jeunes d'âge scolaire confirment également cette tendance à la baisse de la consommation de cannabis chez les jeunes entre 2002 et 2007. Toutefois, si l'on regroupe l'ensemble des tranches d'âge, la proportion des personnes consommant « actuellement » du cannabis en 2007 est comparable à celle de 2002.

Fréquence de consommation^g

Baisse de la consommation quotidienne et hebdomadaire en population générale depuis 2004

On constate de manière générale un recul de la fréquence de consommation auprès des consommateurs actuels de 15 ans et plus. La proportion des consommateurs quotidiens a baissé de 2004 (14.2%) à 2007 (9.3%). La proportion des personnes qui avaient fumé du cannabis au moins une fois par semaine a diminué : de 1.7% en 2002 à 1.3% en 2007. En même temps, les proportions des personnes fumant semestriellement, mensuellement ou hebdomadairement étaient en légère hausse.^h Cette tendance à la hausse dans la population générale est cependant probablement liée à un phénomène démographique, soit qu'au cours de cinq années, des cohortes âgées (avec quasiment aucune consommation de cannabis) ont graduellement disparu.

Dans la tranche d'âge des 20 à 24 ans, où l'on trouve la plus grande proportion de celles et ceux qui consomment au moins une fois par semaine du cannabis, la proportion a aussi baissé de 6.4% en 2002 à 5% en 2007.

Baisse de la consommation quotidienne en particulier chez jeunes adultes (19-29 ans) depuis 2004ⁱ

Le recul constaté concerne d'abord les jeunes adultes, parmi lesquels la proportion de fumeurs quotidiens a baissé de 15.6% en 2004 à 8.7% en 2007. Dans le même temps, les proportions des personnes de cette tranche d'âge qui fument semestriellement (19.9% à 21.5%), mensuellement (35.7% à 37.5%) ou hebdomadairement (30.2% à 31.7%) étaient en légère hausse.

Consommation hebdomadaire des 13 à 15 ans et des 16-18 ans

Chez les consommateurs de 13 à 15 ans, le recul de 2004 à 2007 est moins prononcé (11.9% à 9.5%). On peut même constater une légère augmentation pour la même période chez les consommateurs quotidiens de 16 à 18 ans (10.1% à 11.5%). Quant à la consommation hebdomadaire chez les 13-15 ans elle augmente passablement puisqu'elle passe de 14.3% en 2004 à 23.8% en 2007, elle baisse en revanche chez les 16-18 ans (de 32.6% à 25.4%).

^f Ibid.

^g Ibid.

^h Annaheim, Gmel et Arbeitsgruppe Cannabismonitoring (2008). Veränderungen im Cannabiskonsum 2004 bis 2007 – Ergebnisse des Schweizerischen Cannabismonitorings.

ⁱ Ibid.

Différences selon les régions linguistiques (ESS)

En 2007, la proportion des habitant(e)s de la Suisse romande ayant une expérience avec le cannabis était légèrement plus grande que la proportion de celles et ceux de la Suisse alémanique. La proportion des personnes ayant consommé au moins une fois du cannabis est nettement inférieure au Tessin par rapport aux autres régions linguistiques.

3.3 INDICATEURS DE RÉPRESSION

Le suivi des indicateurs de dénonciations entre 2000 et 2008 montrent une baisse progressive du taux de dénonciations au niveau suisse (Figure 2). La baisse la plus marquée concerne le canton de Vaud, dont les valeurs tendent à se rapprocher de la moyenne suisse.

Les indicateurs tendent donc à montrer que St-Gall est un canton dans lequel les dénonciations pour infraction à la LStup en lien avec le cannabis sont plutôt inférieures à ce que l'on observe au niveau national, et notamment les dénonciations pour consommation. Cette situation est sans doute à mettre sur le compte d'un amendement du code de procédure pénale, qui permet d'infliger une amende d'ordre aux consommateurs de cannabis.

La tendance à la hausse pour le canton de Zurich ne s'est pas confirmée en 2008, avec des valeurs très proches du canton de Vaud de 2006 à 2008.

En ce qui concerne la répression du trafic, on observe à Zurich des taux qui sont supérieurs à ceux observés en Suisse, à l'exception de 2003, 2007 et 2008 (Figure 3). L'évolution au niveau suisse est à la baisse depuis 2003, avec une nouvelle augmentation en 2008. Le canton de Vaud présente toujours des taux de dénonciations pour trafic plus bas que les autres cantons alors que celui-ci a toujours eu des taux de dénonciations pour consommation plus élevés.

Figure 2 Evolution du taux de dénonciations pour consommation de cannabis (ou de produits dérivés du cannabis) pour 1000 habitants entre 2000 et 2008

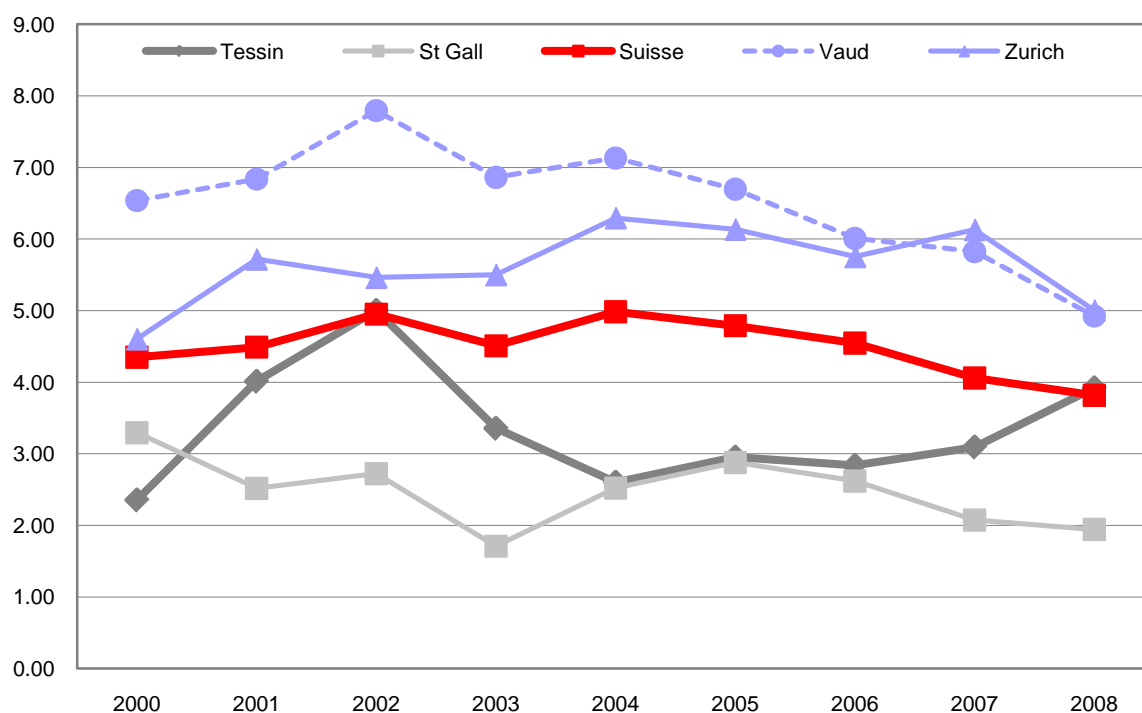
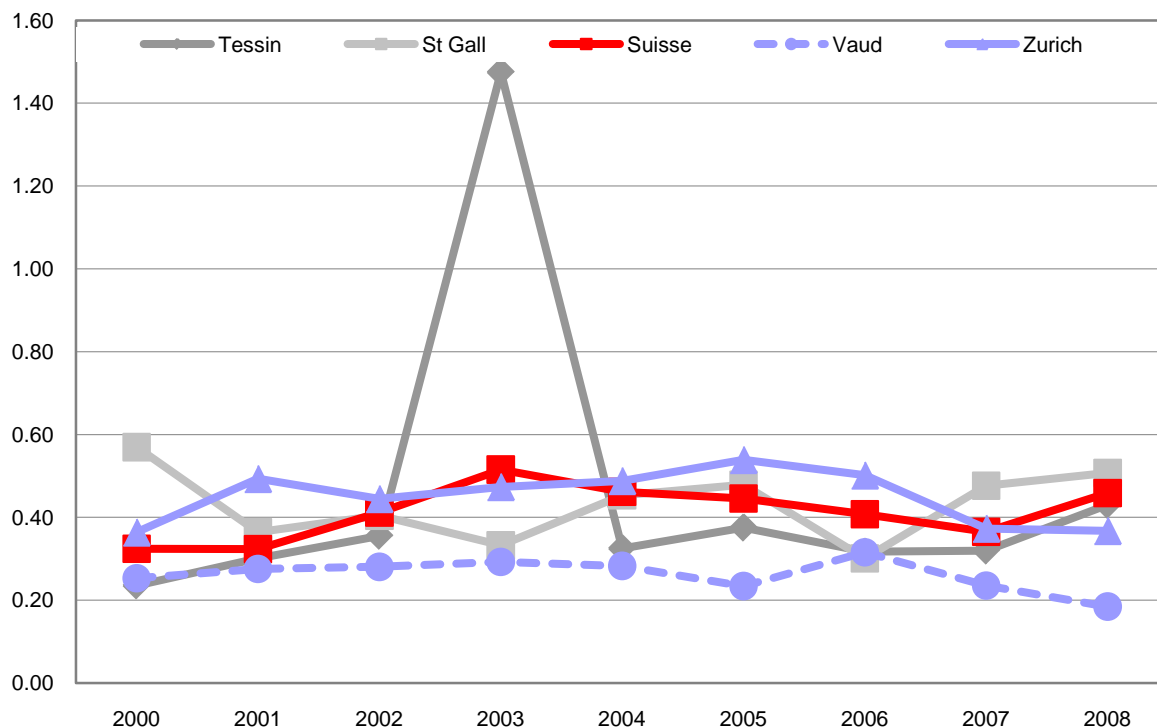


Figure 3 Evolution du taux de dénonciations pour trafic de cannabis (ou de produits dérivés du cannabis) pour 1000 habitants entre 2000 et 2008



3.4 PRÉVALENCE DE L'USAGE PROBLÉMATIQUE

3.4.1 En France

Les quelques informations qui suivent viennent du site Internet de l'Observatoire Français des Drogues et des Toxicomanies (OFDT)ⁱ.

Le test CAST (Cannabis Abuse Screening Test) permet de fournir une estimation de la proportion de jeunes de 17-18 ans présentant des signes d'usages problématiques. Une telle caractéristique serait partagée par 9% des filles et 18% des garçons en France. « 14% des jeunes de 17-18 ans présenteraient ainsi des signes suggérant un risque élevé d'usage problématique, tandis que 6% seraient engagés dans une consommation présentant un risque plus modéré de dériver vers un usage problématique. »^k

« Si les problèmes rencontrés sont plus fréquents parmi les gros fumeurs, ils ne sont pas absents des déclarations d'utilisateurs moins intensifs. Les problèmes les plus fréquents sont les problèmes de mémoire durant les épisodes de consommation (environ trois expérimentateurs sur dix en ont déjà rencontré au moins une fois). Toutefois, pour la très grande majorité des utilisateurs, ces problèmes restent rares. Les jeunes concernés par ces signes d'usage problématique semblent se distinguer des autres par une scolarité un peu plus difficile, des consommations de soins plus importantes dans le

ⁱ Organisme public chargé du recueil, de l'analyse et de la synthèse des données relatives aux drogues illicites, à l'alcool et au tabac en France, www.ofdt.fr.

^k Tendances n° 66, 2009, 6 p. / Legleye S., Spilka S., Le Nezet O., Laffiteau C. Les drogues à 17 ans. Résultats de l'enquête ESCAPAD 2008.

domaine de la santé psychologique. Ils semblent par ailleurs appartenir à un milieu social légèrement plus favorisé ».¹

3.4.2 En Suisse

Consommation de cannabis et troubles psychiques

Une récente analyse de l'Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies a montré, pour la première fois au sein de la population suisse, la corrélation entre troubles psychiques et consommation de cannabis. Par rapport aux personnes qui ne fument jamais de cannabis, celles qui en consomment souffrent plus souvent de symptômes de dépression, de tension nerveuse ou d'un état de faiblesse générale.^m

Tendances de consommation de substances auprès d'une jeune clientèle de consultation ambulatoire ou d'institution résidentielle

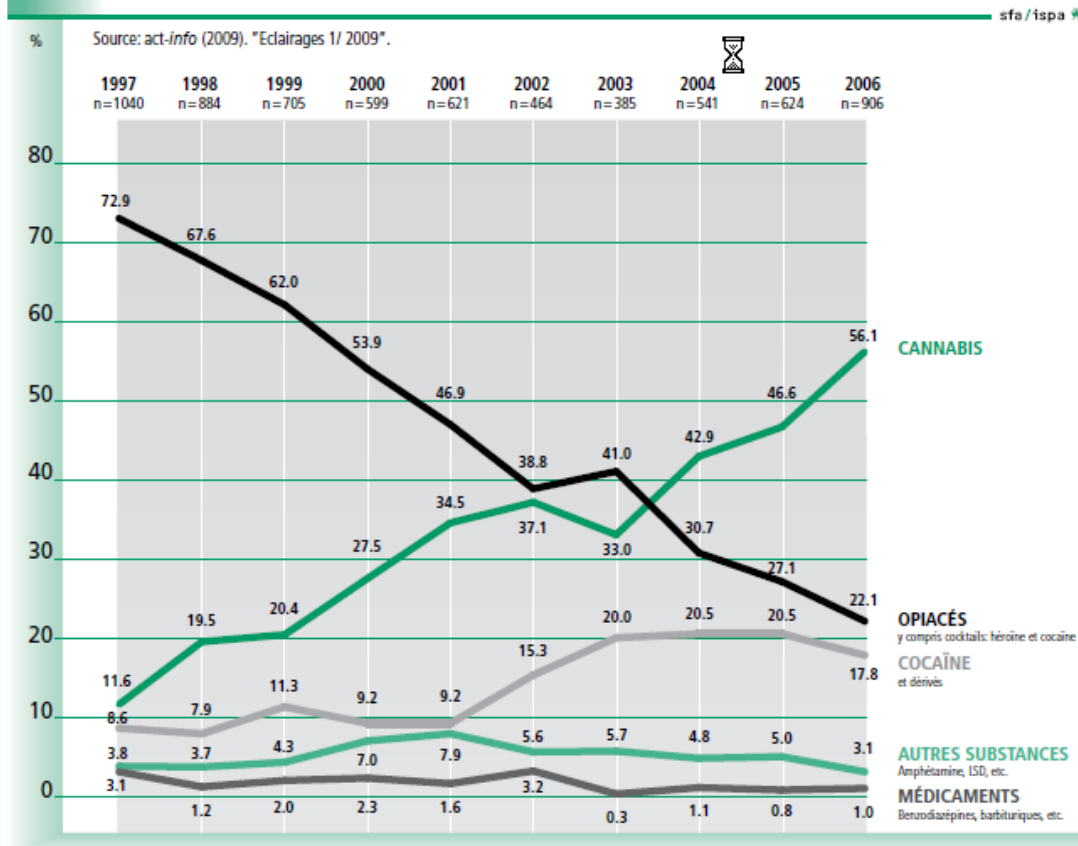
« Ces dernières années, la principale substance posant problème chez la clientèle en dessous de 25 ans, ayant un problème avec des drogues illégales et des médicaments, a changé : proportionnellement, moins de jeunes client-e-s se sont adressés à un service ambulatoire ou ont commencé un traitement dans le cadre d'un programme résidentiel à cause d'un opiacé, la problématique s'est plutôt transférée vers la cocaïne et le cannabis entre les années 1997 et 2006. Si, en 1997, 73% des client-e-s désignaient un opiacé comme la principale substance posant problème, ce pourcentage était de 47% quatre ans plus tard, et en 2006 il s'est abaissé à 22%.

A l'opposé, proportionnellement plus de client-e-s cherchaient du soutien à cause de problèmes liés à la consommation de cannabis : ce pourcentage a augmenté de 12% en 1997 à 35% quatre ans plus tard.

¹ Ibid.

^m Site internet : www.ispa.ch. Rubrique : Actualité / Communiqué de presse du 11 février 2010. Adresse : http://www.sfa-ispa.ch/fr/actualites/article/consommation-de-cannabis-et-troubles-psychiques/?tx_ttnews%5BbackPid%5D=257&cHash=8277afb833eb1bccb67ba3813c540f5c

Principales substances posant problème (drogues illégales et médicaments) à l'entrée dans une consultation ambulatoire ou dans une institution résidentielle auprès des client(e)s de moins de 25 ans (évolution de 1997 à 2006)



(La somme des pourcents peut varier du 100% à cause d'arrondis vers le haut/le bas).

Remarque:

Les données se basent sur les statistiques SAMBAD (Statistique du traitement et de l'assistance ambulatoires dans le domaine de l'alcool et de la drogue) et act-info-FOS (Statistique de la Ligue pour l'évaluation des traitements résidentiels de la toxicomanie).

En 2006, pour 56% de la clientèle, le cannabis était la principale substance posant problème. La part croissante de client-e-s ayant des problèmes avec le cannabis est principalement due à l'augmentation de la part des recours auprès des services ambulatoires. De manière générale, les personnes ayant le cannabis comme principale substance posant problème font plutôt recours à des services ambulatoires qu'au cadre résidentiel, pour les personnes ayant un opiacé comme principale substance posant problème, c'est l'inverse. »ⁿ

ⁿ Site internet de l'ISPA. Adresse : <http://www.sfa-ispa.ch/fr/faits-et-chiffres/cannabis/traitement/jeunes-et-jeunes-adultes>. Date de consultation: avril 2010.

4 KANTON ST. GALLEN

4.1 ZUSAMMENSETZUNG DER WORKSHOPS (PANELS)

Die St. Galler Workshops haben sich im März 2009 getroffen. Es nahmen 19 Fachpersonen an ihnen teil. Davon stammten sechs aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich, acht aus dem Bereich Erziehung und Bildung und fünf aus dem Bereich Justiz und Polizei.

4.2 BEURTEILUNG DER LAGE 2008-2009

Workshop Justiz/Polizei

Juristisch gesehen bereiten die Beweisanforderungen, welche die Rechtsprechung in Anwendung des Bundesgesetzes über die Betäubungsmittel auf Cannabis stellt, nach wie vor Probleme. Darauf wird im Übrigen in sämtlichen Sentinella-Kantonen hingewiesen^o. Derzeit wird jedoch das *Gesundheitsgesetz* revidiert: Für den Anbau von Cannabis besteht künftig eine Meldepflicht. Damit muss ein Produzent vor der Aussaat des Produkts über den Verwendungszweck Rechenschaft ablegen. Bei einer Verletzung der Meldepflicht kann das Produkt beschlagnahmt und vernichtet werden, ohne dass die Behörden einen weiteren Beweis erbringen müssen. Dieses Gesetz bringt jedoch nur beschränkten Nutzen: Erfüllt die Person die Meldepflicht und produziert anschliessend Hanf, dessen THC-Gehalt höher ist als 0.3%, so müssen die Behörden den illegalen Zweck trotzdem nachweisen, damit sie das Produkt beschlagnahmen und vernichten können. Letztendlich bleibt zu hoffen, dass die Produzenten von illegalem Hanf die Meldepflicht verletzen und somit gegen das Gesetz verstossen. Artikel 144 bis StPO/SG^p schliesslich ist in Kraft getreten und ermöglicht die vorzeitige Vernichtung von beschlagnahmten Pflanzen^q. Obschon mit viel Enthusiasmus verabschiedet, ist er nur bedingt wirksam^r.

Im Strassenverkehr ist die Zahl der Anzeigen wegen Cannabiskonsum seit der Änderung des Strassenverkehrsgesetzes gleich geblieben. In diesem Bereich bereitet nicht so sehr das Fahren unter Cannabiseinfluss Probleme, sondern vielmehr das Fahren unter Kokain- oder Heroineinfluss.

Bezüglich des grenzüberschreitenden Handels scheint es, dass Cannabis von der Schweiz nach Österreich^s und Baden-Württemberg exportiert wird. Seit einigen Jahren ist dies jedoch kein politischer Brennpunkt mehr. Anlässlich des ersten Workshops Ende 2004 haben sich die Nachbarländer des Kantons St. Gallen noch über den Cannabishandel aus der Schweiz und die damit verbundene Kriminalität beklagt und die lokalen Behörden unter Druck gesetzt, damit diese regulierend eingreifen.

^o Das Bundesgericht fordert in seiner Auslegung des Bundesgesetzes über die Betäubungsmittel (SR 812.121), dass die Strafverfolgungsbehörden die Verwendung des Produkts als Betäubungsmittel nachweisen müssen (dazu ist ein hoher THC-Gehalt nicht ausreichend). Dies hat zur Folge, dass der Angeklagte sich einfach auf den schmückenden Charakter der Pflanzen in seinem Besitz berufen kann, um einer Verurteilung zu entgehen (BGE 130 IV 83).

^p Strafprozessordnung des Kantons St. Gallen.

^q D.h. bevor ein Gerichtsurteil in der Sache gefällt worden ist; damit werden Lagerungen von mehreren Monaten auf Staatskosten vermieden.

^r Die Rechtsprechung hat die Anforderungen an die Beweismittel so hoch angesetzt, dass es schlussendlich einfacher ist, jeweils abhängig von der vorliegenden Sachlage zu entscheiden, als diesen Artikel anzuwenden.

^s Anscheinend wurden grosse Mengen (mehrere hundert Kilo) Hanf, der im Rheintal angebaut wurde, nach Österreich exportiert.

Der grenzüberschreitende Handel war wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass die drohenden Strafen und die Definition von schweren Fällen von Cannabishandel (und demnach auch die Repression) in den beiden Ländern sehr unterschiedlich sind. 2006 wurden noch mehrere Personen, die Cannabis besaßen, an der Grenze festgenommen. 2007 wurden keine solchen Fälle mehr festgestellt; die Fachpersonen merken jedoch an, dass die Grenzübertritte nur sporadisch überwacht werden. Derzeit befassen sich die schweizerischen und österreichischen Behörden vordringlich mit dem Kokainhandel zwischen den beiden Ländern. Dieser Export findet statt, weil das Kokain in der Schweiz von viel besserer Qualität und um einiges günstiger ist als in Österreich (100 Franken gegenüber 100 Euro/Gramm). Bezüglich des Imports von Cannabis gibt es seit 2007 Hinweise, dass in den Balkanländern grosse Mengen von Cannabis produziert werden, die in Kürze den Schweizer Markt überschwemmen werden. 2009 blieb dieser Verdacht bestehen und es gibt Anzeichen, dass Cannabis aus dem Balkan importiert wird. Es konnte jedoch nie in einem konkreten Fall bewiesen werden, dass die Produkte tatsächlich aus dieser Region stammten.

Workshops Erziehung/Bildung und Gesundheit/Soziales

Während der Abstimmung über die Revision des Betäubungsmittelgesetzes fanden zahlreiche Diskussionen statt und die Medienpräsenz war gross. Nach der Abstimmung scheint sich die öffentliche Debatte rund um Cannabis in Luft aufgelöst zu haben.

In der Schule gilt Cannabis nicht mehr als wichtiges Thema. Es werden noch immer einige Fälle gemeldet, in denen der Konsum ausserhalb der Schule stattzufinden scheint, ins Zentrum der Aufmerksamkeit ist jedoch ganz klar die Alkoholproblematik getreten.

Im Allgemeinen hat sich das Informationsniveau der Jugendlichen bezüglich der mit dem Cannabiskonsum verbundenen Risiken verbessert. Die Fachpersonen sind ebenfalls besser informiert und gehen bei der Betreuung und Nachbetreuung der Jugendlichen pragmatisch vor.

4.3 ALLGEMEINE MARKTSITUATION 2008-2009

Workshop Justiz/Polizei

Die Hanfläden sind verschwunden. In regelmässigen Abständen versuchte der eine oder andere die Wiedereröffnung, jedoch erfolglos. Die Läden verkauften unter dem Deckmantel anderer Aktivitäten Cannabis. Wird einer dieser Läden entdeckt, so informieren die Behörden den Hauseigentümer über die Aktivitäten, die in seinem Lokal vor sich gehen und drohen ihm eine Strafverfolgung wegen Komplizenschaft an, sollte er den Mietvertrag nicht auflösen. Dieses System funktioniert sehr gut.

Cannabis ist offensichtlich leicht erhältlich, zumindest im Freundeskreis. Es wird zudem vermutet, dass eine Versorgung auch als Outsider einfach ist. Andere Fachpersonen wiederum nehmen an, dass die Beschaffung von Cannabis als Outsider schwierig ist. Die Polizei selber weiss im Übrigen nicht, wo sie für eine grösstmögliche Wirksamkeit ansetzen müsste. Es gibt anscheinend nicht (viel) Strassenhandel für Cannabis. Die afrikanischen Verkäufer sind sehr vorsichtig. Sie verkaufen nur an Käufer, mit denen sie zuvor bereits Kontakt hatten. Dies betrifft allerdings eher Kokain und nicht Cannabis.

Der Preis für Cannabis ist relativ stabil bei 10 bis 12 Franken.

Es gibt immer noch rivalisierende Gruppen aus dem Balkan, die den Cannabismarkt beherrschen. Dies hat sich seit dem letzten Workshop nicht geändert.

Die Märkte der harten Drogen und der Cannabismarkt scheinen voneinander abgegrenzt zu sein. Es ist denkbar, dass Heroin und Cannabis von den gleichen Personen verkauft werden, da die Versorgungskanäle in beiden Fällen über den Kosovo laufen. Derzeit ist jedoch keine Marktvermischung feststellbar. Bei polizeilichen Hausdurchsuchungen bei Heroin- oder Kokainverkäufern wird stets auch Cannabis gefunden, jedoch in kleinen Mengen. Es liegt somit nahe, dass es für den persönlichen Verbrauch bestimmt ist.

Es scheint, dass Biel immer noch ein Problembereich ist. Der Workshop nimmt an, dass die Stadt die Drehscheibe des Kokainhandels ist, vor allem für Kokain aus den Niederlanden. Aufgrund der Stadt-Merkmale und generell der Mietkosten ist die Lagerung der Ware in Biel unter Umständen lohnender als zum Beispiel in Basel.

Die Behörden konzentrieren sich vor allem auf die Strafverfolgung des Konsums und des Verkaufs und weniger auf die Produktion, die dementsprechend in den letzten Jahren weniger kontrolliert wurde. Die Behörden schätzen, dass die Produktionsflächen für Cannabis im Kanton seit 2005 beträchtlich zugenommen haben. Es handelt sich dabei um eine legale Produktion, die der zuständigen Behörde gemeldet wird. In Tat und Wahrheit fliesst jedoch ein Teil dem lokalen illegalen Markt zu^t. Die «Indoor»-Produktion ist im Vergleich zu den Vorjahren leicht zurückgegangen. Das Verschwinden von sehr grossen Indoor-Produktionsstätten wurde bereits 2006 vermerkt. Aber sowohl 2006 als auch 2007 und nun 2009 wurde die Entdeckung mittlerer bis grosser Indoor-Plantagen gemeldet.

4.4 CANNABISKONSUM

Workshop Justiz/Polizei

Cannabis bleibt die am häufigsten konsumierte Droge in St. Gallen. 2007 wurden 524 Bussen wegen Cannabiskonsum verhängt^u, 2008 wurden deren 516 verzeichnet. Dieser Indikator (Polizeidaten) ist seit dem Treffen von 2006 stabil geblieben^v. Die Fachpersonen aus dem Bereich Justiz/Polizei erklären den stabil gebliebenen Cannabiskonsum mit der leichten Erhältlichkeit des Produkts. Eine weitere Erklärung könnte sein, dass die Strafverfolgung in St. Gallen seit 1998 kontinuierlich geführt wurde.

Aus den Polizeidaten geht erstaunlicherweise hervor, dass es in St. Gallen am zweithäufigsten zu Anzeigen wegen Heroinkonsum kommt – dies im Gegensatz zu den anderen Kantonen, in denen Kokain den zweiten Platz belegt. Die Anzeigen wegen Kokainkonsum sind zwischen 2008 und 2009 zwar zahlenmässig leicht gestiegen, aber nicht so stark wie die Anzeigen wegen Heroinkonsum.

Workshops Erziehung/Bildung und Gesundheit/Soziales

Generell scheint der Cannabiskonsum, insbesondere der regelmässige Konsum, abzunehmen.

Das Einstiegsalter in den Cannabiskonsum scheint unverändert, hingegen konsumieren mehr Mädchen und der Konsumanteil beider Geschlechter ist sehr ähnlich. Der Konsum scheint zudem in Wellen und in einigen Schulklassen stark abhängig von der Verfügbarkeit stattzufinden, vor allem wenn in der Nähe einer Schule Dealer präsent sind, was jedoch nur selten vorkommt. Hingegen scheint der Konsum in ländlichen Regionen im Vergleich zu Städten zuzunehmen; gegenüber den Vorjahren ist dies ein neues Phänomen.

Cannabis wird von Jugendlichen nicht mehr als Abgrenzung zur Erwachsenenwelt oder als identitätsbildendes Element konsumiert; es ist vielmehr zu einem Konsumgut geworden.

Das Konsumniveau schwankt zudem stark entsprechend der Subkultur, in der sich die Jugendlichen bewegen und ebenso stark entsprechend dem Ausbildungsgang. Die Expertinnen und Experten weisen darauf hin, dass bei Jugendlichen mit einem höheren Ausbildungsniveau der Kokainkonsum zuzunehmen scheint

^t Einige Produzenten haben einen Liefervertrag mit Unternehmen, die auf Hanf-Produkte (Eistee usw.) spezialisiert sind; dabei handelt es sich jedoch nur um einige Dutzend Kilogramm pro Jahr, obwohl die Anbaufläche der Produzenten zwischen 10 und 50 Aren beträgt. Es bleibt die Frage, wohin der Rest der Produktion verschwindet ...

^u Das Bussensystem wird weiterhin angewendet (CHF 50.-), um den Cannabiskonsum zu sanktionieren.

^v In den Polizeistatistiken wird jedoch nur ein kleiner Teil des Konsums erfasst.

Auch wenn die Sichtbarkeit des Konsums vor allem aufgrund des Rauchverbots in den Zügen und des eingeführten Bussensystems zurückgegangen zu sein scheint, so ist der Cannabisrauch nach wie vor an verschiedenen Orten zu riechen, vor allem im öffentlichen Raum. Die Konsumierenden verstecken sich nicht wirklich und es ist eine gewisse Banalisierung des Konsums zu verspüren.

Der Konsum scheint ausserdem häufiger an Wochenenden stattzufinden, mit massiven, vor allem auf Alkohol zurückzuführenden Rauschzuständen. Auch der kombinierte Konsum von Alkohol und Cannabis ist häufig und es scheint, dass einige Jugendliche, die ihren Cannabiskonsum senken möchten, dies mit einem höheren Alkoholkonsum kompensieren. Im Zusammenhang mit dem massiven Konsum an den Wochenenden wird festgestellt, dass in der Schule und Lehre an den Montagen gehäuft geschwänzt wird.

Die Expertinnen und Experten des Bereichs Bildung und Erziehung berichten auch von einer generell deutlichen Zunahme der Abhängigkeit von Internet- und Computerspielen.

Cannabis wird bisweilen als eine Form der Selbstmedikation konsumiert. Jugendliche, die sich nicht einer Ausbildung befinden oder die Übergangsklassen besuchen, scheinen eher zu konsumieren, als Jugendliche, die eine gewöhnliche Ausbildung absolvieren.

Der Kenntnisstand der Jugendlichen, wie auch der Eltern und der Lehrpersonen bezüglich Cannabis ist besser. Trotzdem scheinen einige Eltern immer noch beschränkte Kenntnisse über die Gefährlichkeit von Cannabis zu haben und sind ratlos, wenn ihr Kind konsumiert. Es scheint sich zudem eine gewisse Toleranz gegenüber einem gelegentlichen Konsum zu etablieren. Ziel ist nicht mehr unbedingt der Ausstieg aus dem Konsum, sondern ein kontrollierterer Konsum.

4.5 PROBLEME IM ZUSAMMENHANG MIT DEM CANNABISKONSUM

Workshops Erziehung/Bildung und Gesundheit/Soziales

Die Probleme im Zusammenhang mit dem Cannabiskonsum sind ebenfalls zurückgegangen, obwohl es einige Jugendliche mit einem problematischen Konsumverhalten gibt, insbesondere die Fachpersonen des Sozial- und Gesundheitsbereichs melden Fälle einer starken physischen und psychischen Abhängigkeit. Im schulischen Rahmen treten Probleme auf, wenn Dealer präsent sind, wie weiter oben erwähnt. In diesem Kontext scheint ein problematisches Konsumverhalten häufiger bei Schweizer Schülerinnen und Schülern vorzukommen.

Die Probleme treten häufig nicht alleine auf, sondern sind an weitere Probleme psychologischer, familiären und anderer Art geknüpft. Ein Grossteil der Konsumierenden konsumiert nur gelegentlich, ohne dass weitere Probleme auftreten.

Es werden zudem Situationen erwähnt, in denen bei einem Ausstieg aus dem Cannabiskonsum Entzugssymptome auftreten. Es konnte jedoch kein klarer Bezug zu einem hohen THC-Gehalt hergestellt werden. Die Fachleute des Sozial- und Gesundheitsbereichs melden einige Fälle, in denen eine Cannabisabhängigkeit in eine Alkoholabhängigkeit überging und umgekehrt.

Die Zahl der Psychosefälle bleibt auf einem relativ niedrigen Niveau stabil.

Die Unterstützungsanfragen von und die Interventionen in Schulen haben deutlich abgenommen.

Einige Jugendliche scheinen ausserdem gegenüber jeglicher Form von Ratschlägen und von in der Schule vorgeschlagenen Betreuungsmassnahmen «resistent» zu sein.

Es werden einige Fälle von Lehrabbrüchen oder schulischem Versagen im Zusammenhang mit einem hohen Cannabiskonsum geschildert.

Scheinbar nehmen die unerwünschten Schwangerschaften bei Jugendlichen im Zusammenhang mit massivem Alkoholkonsum mit oder ohne weitere Substanzen zu.

Gemäss den Fachpersonen konzentrieren sich die Hauptprobleme nun auf den Alkohol sowie die Internetabhängigkeit und es werden einige Fälle sozialer Isolation gemeldet.

4.6 ENTWICKLUNG ZWISCHEN 2004 UND 2009

Anhand der allgemeinen Entwicklung des Diskurses und der Schlussfolgerungen kann die Entwicklung der Situation eingeschätzt werden; zudem können die Anliegen und Bedenken der Spezialistinnen und Spezialisten der Workshops seit 2004 berücksichtigt und zu einer Synthese zusammengefasst werden. Im Kanton St. Gallen sind sich die Fachpersonen aus dem Bereich Erziehung und Ausbildung und aus dem Gesundheits- und Sozialbereich in vielen Punkten einig. Die Cannabisproblematik ist insgesamt rückläufig, sowohl was das Konsumniveau als auch was die damit verbundenen Probleme anbelangt. Der Alkohol ist in den Vordergrund getreten und 2009 haben sich die Probleme im Zusammenhang mit der Internetnutzung verstärkt.

Workshop Erziehung und Ausbildung

Nachfolgend die Aspekte, die sich seit 2004 bestätigt und mit denen sich die Fachpersonen anlässlich der vier Treffen der Workshops beschäftigt haben:

- das Konsumniveau (auf die 2004 gemeldete Zunahme folgte eine Stabilisierung und in der Folge wurde ein Rückgang gemeldet),
- die geringere Sichtbarkeit des Konsums und das schrittweise Verschwinden des Konsums in der Schule mit der Einführung strikterer Regeln,
- der Anteil der Cannabis konsumierenden Mädchen gleicht sich jenem der Knaben an,
- ein Trend hin zum Konsum hauptsächlich am Abend oder an den Wochenenden,
- der problematische Cannabiskonsum ist mit bereits schwierigen psychosozialen Situationen verknüpft (diese Tendenz hat sich im Laufe der Zeit bestätigt),
- wenige Fälle von problematischem Konsum und eine früher ansetzende Betreuung,
- ein besserer Kenntnisstand bezüglich des Cannabiskonsums und der damit verbundenen Risiken bei den Jugendlichen als auch bei den Fachpersonen,
- ein allmählicher Rückgang der Beratungs- und Betreuungsanfragen seitens der Cannabiskonsumierenden und ihrer Eltern,
- ein weiterhin unbefriedigender Gesetzesrahmen in Bezug auf Cannabis,
- die Entwicklung und Verbesserung der Netzwerkarbeit der unterschiedlichen Fachpersonen und ein pragmatischer Umgang mit der Problematik,
- die Zunahme von Problemen im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum und dessen Konsumniveau («Binge-drinking»).

Bezüglich der zwischen 2004 und 2009 neu aufgetretenen Aspekte sind folgende Punkte zu erwähnen:

- ein Trend hin zur Isolierung einiger Jugendlichen im Zusammenhang mit ihrem Cannabiskonsum oder einer exzessiven Internetnutzung (2008, 2009),
- eine Verschiebung des Konsums von den städtischen in die ländlichen Regionen (2009),
- tendenziell ein zunehmenden Konsum in einigen Schulen, sofern in der Umgebung der Schule Dealer präsent sind (2008, 2009).

Workshop Gesundheit/Soziales

Nachfolgend die Aspekte, die sich seit 2004 bestätigt und mit denen sich die Fachpersonen anlässlich der vier Treffen der Workshops beschäftigt haben:

- das Konsumniveau (auf die 2004 gemeldete Zunahme folgte eine Stabilisierung und in der Folge wurde ein Rückgang gemeldet),
- die geringere Sichtbarkeit des Konsums aufgrund struktureller Massnahmen (Rauchverbot in den Zügen usw.),
- der Anteil der Cannabis konsumierenden Mädchen gleicht sich jenem der Knaben an,
- ein Trend hin zum Konsum hauptsächlich am Abend oder an den Wochenenden,
- der problematische Cannabiskonsum ist mit bereits schwierigen psychosozialen Situationen verknüpft (diese Tendenz hat sich im Laufe der Zeit bestätigt),
- wenige Fälle von problematischem Konsum und eine geringere Betreuungsnachfrage, jedoch immer mehr Betreuungen, die auf eine direkte Anfrage der Cannabiskonsumierenden zurückzuführen sind und demnach eine früher ansetzende Betreuung,
- weiterhin einige Fälle von schwer abhängigen Cannabiskonsumierenden, die zudem bei einem Konsumstopp Entzugserscheinungen aufweisen (es konnte jedoch immer noch kein klarer Bezug zu einem hohen THC-Gehalt hergestellt werden),
- ein Trend hin zur Normalisierung der Cannabisproblematik, wobei Cannabis nicht mehr in ist und nicht mehr Mittel zur Differenzierung oder Emanzipierung von der Erwachsenenwelt ist,
- das allmähliche und beinahe vollständige Verschwinden des Cannabis von der politischen Agenda,
- der illegale Charakter von Cannabis hält die Jugendlichen nicht von dessen Konsum ab,
- eine schwierigere Erhältlichkeit von Cannabis und eine Zunahme beim privaten Anbau.

Bezüglich der zwischen 2004 und 2009 neu aufgetretenen Aspekte sind folgende Punkte zu erwähnen:

- ein Trend hin zur Isolierung einiger Jugendlicher im Zusammenhang mit ihrem Cannabiskonsum oder einer exzessiven Internetnutzung (2008, 2009),
- eine Verschiebung des Konsums von den städtischen in die ländlichen Regionen und insbesondere ein tendenziell früherer Einstieg in den Konsum bei einigen Jugendlichen (2009),
- dem Cannabiskonsumierenden wird nun häufiger das Image eines Verlierers («Looser») zugeschrieben (2008, 2009).

Workshop Justiz und Polizei

Die folgenden Aspekte haben sich seit 2004 und anlässlich der vier Treffen der Workshops bestätigt:

- im Laufe der Jahre hat sich ein sehr klarer Trend hin zu einer «Personalisierung» der Produktion abgezeichnet: Es gibt immer mehr Konsumierende, die einige Pflanzen besitzen, die für den eigenen Konsum und denjenigen von Freunden verwendet werden,
- das Produkt ist für Nichtansässige, die sich nicht in ihrem Freundeskreis versorgen können, schwieriger erhältlich,
- die lokale Cannabisproduktion scheint seit 2004 beständig zuzunehmen,
- die Hanfläden sind seit Februar 2006 vollständig verschwunden,
- der Preis ist seit 2004 stabil geblieben,

- das Problem, das die Rechtsprechung des Bundesgerichts bezüglich des Nachweises des berauschenden Zwecks der beschlagnahmten Produkte verursacht, wurde bei jedem Treffen genannt,
- im Strassenverkehr sind die Anzeigen wegen Fahren unter Cannabiseinfluss zahlenmässig stabil geblieben; hier zeigen sich die Fachpersonen besorgter hinsichtlich der harten Drogen.

Die Expertinnen und Experten zeigten sich zeitweilig bezüglich der folgenden Themenbereiche besorgt, ohne dass dies in der allgemeinen Entwicklung der Lage 2004-2009 Erwähnung findet:

- die Beziehungen zu Österreich, die 2004 aufgrund des Cannabisexportes aus der Schweiz angespannt waren, haben sich im Laufe der Jahre entspannt,
- im Laufe der Jahre kam regelmässig die Vermutung einer Vermischung des Marktes der harten Drogen und des Cannabismarktes auf und verschwand wieder; 2009 wurde diese Vermutung verworfen,
- 2006 schienen «innovative» Verkaufsmethoden aufzutreten (z.B. das Verteilen von Flyers mit Telefonnummern für die Bestellung in Nachtclubs). Seither wurde dies nicht mehr beobachtet,
- 2006 zeigten sich die Fachpersonen beunruhigt, dass bei mehreren Personen, die Hanf anbauen und bei Verkäufern eingebrochen und sogar Gewalt gegen diese Personen ausgeübt wurde: Dieses Phänomen wurde seither nicht mehr beobachtet.

Bei der Synthese 2004-2009 wurden auch allgemeinere Anmerkungen gemacht; diese sind Gegenstand einer Reflexion oder Selbstkritik und von Feststellungen zu den Praktiken der Fachpersonen:

- die Behörden sind sich bewusst, dass sie einen Grossteil ihrer Ressourcen auf die Problematik der harten Drogen konzentrieren und aus diesem Grund der Cannabisfrage zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dies erklärt auch, weshalb die Lage seit einigen Jahren ruhiger erscheint,
- die St. Galler Workshopteilnehmenden berichten, dass sich die Marktstruktur tiefgreifend verändert hat und anstelle der Läden – früher buchhalterisch professionell geführt – ist ein Markt getreten, der sich auf den Freundeskreis stützt. Damit ist es beinahe unmöglich, die Märkte aufzudecken.

4.7 SYNTHESE

Die drei Workshops des Kantons St. Gallen sind sich im Zeitraum 2004-2009 über die folgenden Punkte und Entwicklungen einig:

- ein tendenzieller Rückgang beim Cannabiskonsum und eine geringere Sichtbarkeit des Phänomens (öffentlicher Raum, Medien usw.),
- dieser Rückgang beim Cannabiskonsum geht hingegen mit einer deutlichen Zunahme des exzessiven Alkoholkonsums und dem Auftreten neuer Abhängigkeiten (vor allem Internet) einher,
- generell ist eine Form des Cannabiskonsums zu beobachten, die kontrollierter und zu bestimmten Gelegenheiten (Abend, Wochenende) stattfindet,
- es gibt jedoch weiterhin einige Fälle von problematischem Konsum, die innerhalb eines Netzwerks betreut werden, dass sich im Laufe der Zeit verbessert hat,

- der Diskurs der Fachleute rund um Cannabis ist objektiver geworden und die verschiedenen Regeln, die eingeführt worden sind, scheinen ihre Früchte zu tragen (Rauchverbot in den Schulen, Zügen usw.),
- der Preis für Cannabis ist stabil geblieben; trotz einer gesteigerten lokalen Produktion – die zum Teil die Zunahme beim Cannabiskonsum in der ländlichen Region der letzten Jahre erklären könnte (Verschiebung von der Stadt aufs Land) – ist Cannabis jedoch schwieriger erhältlich geworden,
- der gesetzliche Rahmen bleibt für die meisten Expertinnen und Experten der Workshops unbefriedigend.

5 CANTONE TICINO

5.1 COMPOSIZIONE DEI PANEL

I panel ticinesi si sono riuniti separatamente nel marzo del 2009 a Bellinzona (dapprima il panel giustizia e polizia, e una settimana più tardi gli altri due gruppi di esperti), e hanno riunito ventuno professionisti. Il panel salute pubblica/socialità contava nove esperti, quello dell'istruzione ne contava sette e quello di giustizia e polizia cinque.

5.2 APPREZZAMENTO DEL CONTESTO 2008-2009

Contrariamente agli altri Cantoni, nessuno dei panel ticinesi si è soffermato sulla votazione della LStup, avvenuta nell'autunno del 2008.

Panel Giustizia e polizia

Da un punto di vista giuridico, e come altrove, la giurisprudenza del Tribunale federale pone dei problemi alle autorità preposte al perseguimento penale^w. In compenso, la legge cantonale sulla canapa^x, entrata in vigore nel 2004, non suscita oggi più grande interesse, contrariamente a quello che succedeva ancora qualche anno fa^y. Le problematiche attuali si regolano attraverso le direttive delle istituzioni e con le norme in vigore, e non c'è più questa necessità o questo impulso a creare dei nuovi strumenti per regolamentare il problema. Quanto all'articolo 163 del Codice di procedura penale ticinese, menzionato per la prima volta in occasione del panel del 2006 e che permette la distruzione dei prodotti sequestrati prima del giudizio, sebbene giudicato utile al momento della sua introduzione, è oramai caduto in disuso.

Per quel che concerne i flussi transfrontalieri, avevamo notato che fino al 2003 esisteva un enorme turismo d'approvvigionamento tra l'Italia e la Svizzera, i cittadini del primo paese venivano ad approvvigionarsi abbondantemente sul mercato ticinese della canapa. Tuttavia, a partire dal 2004, questo fenomeno era già cessato e non è più ripreso (per la canapa). Nel 2009 si accerta che gli acquirenti italiani si recavano in Ticino, non più per comprare della canapa, ma della cocaina. Questo permette di conservare un casellario giudiziale italiano vergine anche in caso di interpellanza in Svizzera.

Infine, per quel che riguarda la circolazione stradale, si è sistematicamente ricorsi a un test sanguigno per accertare l'eventuale uso di stupefacenti nel caso di incidenti. Dal 2006, si rileva a questo proposito un forte aumento degli incidenti stradali che implicano dei conducenti sotto l'effetto della canapa. Tuttavia, questa sostanza è raramente l'unica causa; più spesso, la stessa persona ha consumato diversi tipi di sostanze proibite.

Panel Istruzione

In questi ultimi anni, il settore dell'istruzione e della formazione professionale ticinese hanno svolto un'importante lavoro di presa di coscienza in rapporto alla canapa. Dal 2004, la medicina scolastica ha messo in moto degli interventi di prevenzione dalle dipendenze per far conoscere agli allievi l'effetto causato dalle sostanze, e in particolare gli effetti secondari. Questo programma è stato utilizzato lungo

^w V. su questo argomento il capitolo 3.2

^x Che subordina ad autorizzazione ogni coltura di canapa e ne chiarisce lo statuto.

^y Alcuni comuni si informavano sull'argomento, il *Corriere del Ticino* realizzava regolarmente un controllo, alcuni esponenti parlamentari sollevano interrogativi su questo argomento, ecc.

un periodo di tre anni nelle scuole secondarie (scuole medie). La necessità di intraprendere qualche intervento è stata all'inizio molto marcata e ha continuato in crescendo. Delle procedure di sostegno per gli scolari che presentano dei problemi sono state create: medici scolastici più implicati nella tematica dei consumi, sostegno pedagogico, incontri con i genitori, «consiglio dell'inadattabilità» (riunione delle reti di sostegno in seno ad alcune istituzioni scolastiche, sotto forma di monitoraggio costante), persona di riferimento nelle scuole per le questioni che riguardano il consumo (per informare e coinvolgere i professionisti delle scuole), riservatezza in seno alle istituzioni scolastiche, ecc. In questo modo le segnalazioni sono progressivamente diminuite dal 2004, il lavoro sistematico compiuto in reti di sostegno ha permesso ai professionisti di occuparsi e di risolvere i problemi degli studenti per i quali la canapa non era altro che un segno tangibile di una situazione molto più complessa. Questo ha permesso di affrontare tutti i differenti problemi, dal più semplice al più complesso, anticipandoli senza attendere che fosse troppo tardi.

Grazie a questa presa di coscienza e responsabilizzazione degli insegnanti, quest'ultimi hanno deciso di evitare che le situazioni divenissero croniche e dunque di intervenire immediatamente non appena qualcosa sembrava non andare in un allievo. Il successo di queste azioni passa in primo luogo dallo scambio di informazioni tra i professionisti, quello che per loro è sintomo di reale prevenzione. Delle riunioni regolari hanno permesso di anticipare delle situazioni che sono incontrollabili per la scuola se non vengono affrontate tempestivamente. Il problema centrale è il comportamento dei giovani; quelli che non parlano, che si isolano, che fanno troppo rumore, che sono assenti, ecc. Per i componenti ticinesi del panel, l'insegnante ha nelle classi un ruolo particolare in quanto responsabile della comunicazione e delle relazioni tra gli allievi: ha il ruolo di educatore. L'idea generale è che tutti i professionisti costituiscano insieme una forma collettiva di mediatore, piuttosto che esercitare questo ruolo individualmente. Questi modelli di sostegno sono coerenti e innovativi e i casi di consumatori problematici molto poco numerosi. Dunque, anticipare, riflettere insieme, essere attenti, segnalare quello che potrebbe diventare problematico è divenuto corrente tra i professionisti.

Parallelamente a tutto ciò, la polizia ticinese interviene nelle scuole con le direttive proposte dal gruppo «Visione Giovani», un'unità specifica che esiste dal 2006 e la cui missione consiste nel far fronte ai problemi legati ai giovani, primo fra tutti la violenza. Questa unità può tuttavia anche essere chiamata a far fronte ai problemi legati alla canapa, ad esempio se viene richiesto il suo aiuto da un istituto scolastico.

Panel Salute pubblica/socialità

In un contesto di crisi economica (marzo 2009), la paura dei professionisti del panel salute pubblica/socialità è che la gioventù perda la fiducia nelle proprie aspettative per il futuro e che di conseguenza il consumo problematico di sostanze aumenti. Le preoccupazioni di guadagno hanno delle ripercussioni dirette sui giovani che si stanno formando, e lo scoraggiamento di quest'ultimi davanti al futuro (mancanza di posti di lavoro e di tirocinio) potrebbe causare tutta una serie di conseguenze negative, anche in termini di consumo di sostanze stupefacenti. Uno degli esperti afferma che si tratta di una vera e propria «crisi della società», particolarmente a Lugano centro finanziario del Cantone. Esiste una «sorta di malessere, non ancora una depressione ma un malessere diffuso, che può causare un consumo eccessivo di droghe» precisa. I professionisti si preoccupano per il futuro.

I mass media hanno un ruolo particolarmente importante in Ticino. Sussiste una concentrazione di giornali, televisioni e radio «scandalistici»/trash che sono attratti dagli avvenimenti più disparati, e all'interno dei quali tutto quello che esce dalla norma è utilizzato per provocare/alimentare dei grandi dibattiti nella società. Questo tipo di discorso mediatico allarmista, amplificando alcuni comportamenti e esagerando tutto, può avere delle ripercussioni sui comportamenti, in particolare dei giovani, secondo l'opinione dei rappresentanti del panel.

Secondo il panel salute pubblica/socialità, la polizia è meno proattiva sulla canapa dal 2004, tranne quando è sotto pressione mediatica. Un certo equilibrio è stato raggiunto tra tolleranza e repressione, il che fa sì che la sensibilità sul tema della canapa (segnalazioni) nella società è diminuita.

I professionisti socio-sanitari si rammaricano per la mancanza di risorse da investire nella realizzazione di progetti sanitari o sociali.

Nel corso degli ultimi anni, rilevano inoltre una richiesta generale di repressione e/o di tutoraggio dei giovani, senza legami con la canapa, e si rammaricano del fatto che le istituzioni fanno meno uso dei professionisti della prevenzione rispetto alla polizia. Ci sono alcune tensioni tra polizia e gli ambienti dediti alla prevenzione rispetto ai loro ruoli.

5.3 SITUAZIONE GENERALE DEL MERCATO NEL 2008-2009

Panel Giustizia e polizia

Non ci sono più negozi di canapa da diversi anni. Nel 2002, avevamo contato fino a 75 negozi che vendevano la canapa nel Cantone, che sono stati tutti chiusi durante l'operazione Indoor e non sono mai stati riaperti. In quest'occasione, tutti i terreni outdoor e tutte le installazioni erano state sequestrate. Era nata allora la tendenza di coltivare alcune piante in casa, sul balcone, ecc. La situazione non è cambiata negli ultimi anni; infatti, non vi è più quasi nessuna coltivazione outdoor nel Cantone. Se ne sopravvivono, sono nascoste nelle valli e di piccole dimensioni. Due volte l'anno, i terreni interessati vengono sorvolati in elicottero. La coltivazione indoor è anch'essa scomparsa. Dovrebbero ancora esistere delle piccole coltivazioni personali sui balconi, le terrazze, ecc. Per giunta, la canapa venduta in Ticino è prodotta nel Maghreb e nei Paesi Bassi. Vi è inoltre un aumento della produzione di canapa in Kosovo, situazione citata anche dai redattori del panel dei Cantoni di San Gallo e Zurigo. I relatori del panel giustizia e polizia temono una ulteriore abbondante importazione di droghe pesanti in Svizzera. Sappiamo, infatti, che l'Afghanistan è stracolmo di oppio, il nord Africa produce analogamente grandi quantità di hashish e le reti di importazione (la 'ndrangheta, l'organizzazione mafiosa calabrese) sono più potenti che mai.

La vendita avviene quindi per strada (in particolare nelle stazioni) e all'interno della cerchia di amici. La canapa venduta in Ticino proviene soprattutto dal Cantone di Uri (dove c'era ancora un negozio di canapa nel 2008), Zurigo e Bienne. Dal 2004 il Ticino è diventato dunque una regione di importazione. I venditori di canapa che officiano per strada spesso sono anche in possesso di eroina, ma la usano piuttosto per il proprio consumo personale che per la vendita. I mercati della canapa e delle droghe pesanti non sono quindi mescolati. A questo proposito è interessante notare che, come a San Gallo, l'ipotesi contraria era stata sollevata nel corso dell'incontro del 2006, prima di essere affinata nel 2007: assistiamo infatti a un mercato della droga «etnicizzato», vale a dire che gli africani occidentali vendono della cocaina, i maghrebini della canapa, dell'hashish e dell'eroina, gli eritrei e i somali del khat. Per contro, se una persona vende generalmente un solo tipo di droga, diversi tipi di droghe sono vendute nello stesso luogo, ad esempio nelle stazioni ferroviarie. La mescolanza riguarda quindi il luogo di vendita, e non le persone che vendono i prodotti.

Secondo il panel giustizia e polizia, il prezzo è stabile: all'incirca 10 franchi al grammo, ma questo dipende dalla qualità del prodotto. Il prezzo era arrivato ai 16 franchi al grammo quando i «canapai»^z erano stati chiusi, ma è nuovamente diminuito in seguito.

Salute pubblica/socialità

Generalmente, l'accesso alla canapa è avvertito ancora come facile, la situazione non è cambiata dagli ultimi panel.

^z Negozi di canapa, apparsi nel 1996 e chiusi definitivamente nell'autunno del 2003 in seguito all'operazione Indoor.

Dal punto di vista dei partecipanti ai panel dei settori della salute pubblica e della socialità, la situazione del mercato è ritornata a essere quella che era prima dell'avvento dei canapai.

Il panel salute pubblica/socialità riporta una diminuzione recente del tasso di THC, che viene valutato in un anno al massimo. Infatti, quando i canapai erano aperti si trovava della canapa con un tasso di THC molto elevato.

Nel 2004, dei tossicodipendenti avevano dato vita a un mercato di canapa presso il quale i giovani andavano a rifornirsi. Questo avviene sempre meno spesso e i contatti tra i tossicodipendenti e altre fette della popolazione sono di conseguenza molto più rari.

Sempre secondo lo stesso panel, il prezzo della canapa è aumentato se lo si confronta al periodo dei canapai. Si situerebbe tra i 10 e i 15 franchi al grammo, a secondo della qualità. Il consumo regolare diventa troppo costoso per i grandi consumatori che si trovano in precarie situazioni finanziarie.

5.4 CONSUMO DI CANAPA

I tre panel fanno delle osservazioni differenti su alcuni aspetti del consumo, date dai loro contatti con fette della popolazione diverse e dai differenti rapporti tenuti da queste fette di popolazione con la canapa. Ma dal canto loro, il consumo di canapa e i problemi che vi sono legati sono diminuiti. Le discussioni dei vari panel hanno permesso di tracciare un quadro sfuocato della situazione, con un buon apprezzamento per quel che succede sul campo, grazie alle differenti opinioni espresse.

Livello generale del consumo di canapa nel 2008-2009

Panel Giustizia e polizia

La polizia cantonale non ha constatato dei cambiamenti di tendenza a livello del consumo di canapa: è stabile, a un livello più basso che nel 2003 e negli anni precedenti, ma il consumo è anche molto meno visibile che in precedenza. L'età di iniziazione sembra essere inalterata dal 2006, e si situa tra i 13 e i 14 anni. La constatazione fatta dalla giustizia minorile, al contrario, è completamente diversa: infatti, tra il 2003 e il 2007, la media annuale di condanne causate della Legge federale sugli stupefacenti (canapa solamente o canapa insieme ad altre sostanze^{aa}) era di 147. Mentre, nel 2008, questa cifra è passata a 183. Secondo i rappresentanti del panel, si tratta dunque in queste situazioni di nuovi casi, che si traducono quindi in un aumento del fenomeno osservato.

I giovani consumatori ascoltati dalla giustizia minorile dicono di fumare della canapa soprattutto i venerdì e i sabato sera. I partecipanti ai panel pensano che i genitori (che accompagnano i figli all'udienza) non sono meno preoccupati che in precedenza ma sono meno preparati a tenere testa a questa problematica; le informazioni che ricevono (tramite la scuola, il pediatra, ecc.) dovrebbero essere migliorate. Da circa 5 anni, la giustizia minorile collabora con l'Ufficio giuridico della circolazione che può imporre a un giovane dei controlli d'urina che devono essere negativi prima che possa ottenere la licenza di condurre. Questa collaborazione è molto soddisfacente ed è anche molto motivante per i giovani che hanno quindi una buona ragione per rimanere «puliti».

Per quanto riguarda il ministero pubblico ha riscontrato che è alquanto difficile valutare il consumo di canapa, ma che sono rari i casi in cui sussiste un consumo di canapa solamente e che questi casi misti non sono affatto diminuiti. Infatti, le interpellanze e le condanne sono effettuate per altri delitti e in particolare per lo spaccio: si assiste in questi casi certamente a un effetto di selezione, solamente i casi più gravi raggiungono lo stadio della detenzione da parte delle forze dell'ordine, dell'azione penale e poi del giudizio. Per quel che riguarda la sanzione per consumo di canapa, la prima interpellanza si termina generalmente con un richiamo, se il giovane ha almeno 15 anni. Se il caso è più grave, si

^{aa} La maggior parte di queste situazioni concerne tuttavia solamente la canapa.

sentenziano spesso delle prestazioni personali (lavoro per i comuni, EMS, ecc.), o eventualmente una sanzione pecuniaria se si tratta di un'apprendista che percepisce un salario.

Come per i partecipanti agli altri gruppi, quelli del panel giustizia e polizia, evidenziano come il divieto di fumare nei luoghi pubblici possa essere all'origine della perdita di attrattiva dell'atto del fumare in generale, e potrebbe avere avuto delle conseguenze sui comportamenti in materia di canapa^{bb}.

Grazie alle votazioni del novembre 2008, il messaggio politico è nuovamente molto chiaro: è vietato fumare della canapa e la popolazione lo sa. Questo viene illustrato anche dal fatto che quando i giovani citati in udienza, dalla giustizia minorile per altri delitti (furti, danneggiamenti, ecc.), confessavano sempre il consumo di canapa quando gli veniva chiesto, adesso negano. Inoltre, i giovani che si fanno arrestare non contestano più l'illegalità del consumo^{cc}. Questo fenomeno di ripresa di coscienza dell'illegalità, se è vero che è stata uniformemente constatata nei quattro Cantoni sentinella, e anche vero che è stata, forse, più precocemente sentita in Ticino grazie all'operazione Indoor del 2003; infatti, già nei primi panel del 2004, i membri avevano evidenziato che il consumo di canapa non avveniva senza imbarazzo, si notava che i fumatori si nascondevano.

Il forte aumento del consumo di cocaina (tra gli adulti^{dd}) in Ticino ha per conseguenza che la popolazione è molto preoccupata dai problemi della droga, e molto meno dall'alcool, fatto questo paradossale in quanto l'alcool causa molti più danni attualmente. Uno studio delle acque utilizzate a Lugano e a Milano ha d'altronde evidenziato dei tassi di cocaina sono comparabili. Possono esserci parecchie spiegazioni: o le abitudini di consumo dei luganesi sono vicine a quelle degli abitanti di una grande città, oppure un certo numero di consumatori vengono dall'esterno. Dal 2007, i membri dei panel hanno notato una perdita di attrattiva della canapa al cospetto dei giovani che vogliono essere «alla moda» e si indirizzano verso altre sostanze, in particolare la cocaina.

Per quel che concerne l'alcool, è stato sottolineato che a partire dal 2007 ci sono sempre più giovani che ne consumano grandi quantità, con conseguenze che portano, ogni tanto, al coma etilico. Lo si può constatare anche nell'ambito della circolazione stradale. Il numero di casi è aumentato in maniera rilevante, come anche i recidivi. Qualche anno fa, questo problema riguardava soprattutto i trentenni e i quarantenni; oggi, colpisce gli studenti. Sembrerebbe inoltre che i prodotti siano evoluti: in precedenza i giovani bevevano della birra o della birra panaché, mentre oggi, si indirizzano verso i superalcolici, vodka e grappa.

Panel Istruzione

Nel 2009, i professionisti dell'istruzione confermano che il consumo di canapa è sparito dall'ambito scolastico, con uno spostamento al di fuori dell'ambiente scolastico durante le ore di lezione e una minima visibilità del fenomeno. Sono anche particolarmente sensibili all'effetto e all'impatto positivo maturato con le misure strutturali nel loro settore professionale per quel che concerne il consumo di canapa (divieto di fumare nei locali chiusi in ambito scolastico, area fumatori chiaramente definita e mista insegnanti/alunni all'aperto negli istituti superiori). Evidenziano inoltre l'effetto positivo di un accesso ridotto al consumo di canapa degli alunni in generale.

Gli esperti della formazione professionale osservano diversi livelli di consumo di canapa (e di altre sostanze) in funzione del tipo di formazione (gli apprendisti dell'edilizia non consumano le stesse sostanze degli apprendisti in informatica) e dalla provenienza geografica (Italia settentrionale o Ticino)

^{bb} Com'è già stato evidenziato, il fatto che sia stato vietato di fumare nei treni ha forse portato a un rallentamento nel reclutamento di nuovi fumatori tra i giovani. Episodio questo che in precedenza trasformava alcuni vagoni in dei veri e propri *coffee shops*...

^{cc} Infatti, in precedenza, alcuni dicevano: « Ma io credevo che potevo farlo... »

^{dd} Il Tribunale minorile evidenzia anche che alcuni consumatori molto giovani sono condannati per consumo di eroina o di cocaina, qualche volta già all'età di 12 anni.

e anche durante alcuni spostamenti, in particolare sul tragitto casa-scuola per i consumatori abituali che gestiscono peraltro molto bene la loro formazione e il loro consumo.

Il consumo è percepito come stabile, meno visibile ma ancora presente. Ci sono pochi casi e poche sollecitazioni per l'assistenza causata da problemi legati al consumo di canapa nell'ambito dell'istruzione. Il problema della canapa esiste ancora, ma non ha alcuna conseguenza diretta sul funzionamento della scuola intendendo con ciò il tempo meramente scolastico, i problemi si spostano nel tempo libero. La differenza tra i sessi si è ridotta, le ragazze fumano quanto i ragazzi.

Panel Salute pubblica/ socialità

Nel 2009, il consumo è considerato come stabile dall'ultima riunione del panel salute pubblica/socialità. I professionisti descrivono una popolazione giovanile che fuma nelle strade o vicino alle scuole senza nascondersi, e per i quali il consumo viene banalizzato, inteso nel senso di una normalizzazione del consumo: «tutti fumano, fa parte della vita quotidiana». I giovani, nel 2009, fumano dell'hashish piuttosto che della marijuana e, secondo gli esperti, se ce ne accorgiamo di meno è anche perché sentiamo meno l'odore.

Livello generale del consumo dal 2004 al 2009

Panel Istruzione

Dal 2004 il panel istruzione osserva, generalmente, una diminuzione del consumo di canapa. Esiste tuttora un nocciolo duro di consumatori abituali ma meno consumo sperimentale tra i giovani, fatto questo legato a una minore accessibilità alla canapa, se si confronta il fenomeno con il periodo in cui esistevano i canapai e anche al fatto che non è più così alla moda. Questo anche se l'accesso rimane relativamente facile in certi luoghi come la piazza della stazione, la fermata del bus, o attraverso alcune cerchie di amici.

Panel Salute pubblica/ socialità

Il panel salute pubblica/socialità, dal canto suo, avverte una diminuzione della visibilità e dell'accessibilità in questo lasso di tempo che va dal 2004 al 2009. La diminuzione di visibilità sarebbe da mettere in relazione probabilmente con il divieto di fumare nei locali pubblici, e la diminuzione di accessibilità dovuta alla chiusura dei canapai. Per questi professionisti, la quantità di consumatori è invariata rispetto al 2004, ma i gruppi di consumatori sono più specifici.

Consumatori 2008-2009

Panel Istruzione

Nel 2009, il consumo – abbiamo già avuto modo di dire che è molto poco visibile all'interno e nei pressi degli edifici scolastici e dell'istruzione superiore ma comunque – è paradossalmente presente durante gli intervalli di tempo libero (nelle serate e nei fine settimana), in quanto è proprio in queste situazioni che i giovani si riuniscono, siano essi allievi o meno: «Nei fine settimana, nel cortile della scuola, ci sono 20, 30, 40 giovani che s'incontrano dopo la chiusura dei locali», precisa un rappresentante del panel dell'istruzione. Vi è un'amplificazione della rete di relazioni senza precedenti tra i giovani grazie alle reti sociali come Facebook. Questi nuovi mezzi di comunicazione consentono loro di spostarsi e d'incontrarsi in proporzioni mai viste prima. Hanno «facilitato gli spostamenti di gruppi di persone, anche molto giovani, da una scuola a un'altra, da una parte all'altra del Cantone». In occasione di questi incontri di solito i giovani bevono molto e hanno una visione molto permissiva dell'alcool, l'atto del bere per condividere le esperienze di una festa, e comunicarle in seguito attraverso queste reti sociali.

Panel Salute pubblica/ socialità

Nel 2009, i professionisti nel settore socio-sanitario che si occupano di persone psicotiche, tossicodipendenti che fanno uso di diverse sostanze, o alle prese con delle complicate problematiche psicosociali, sottolineano che il consumo di canapa è sempre molto diffuso in seno a questa fetta di popolazione.

Consumatori 2004-2009*Panel Istruzione*

Per quel che riguarda lo sviluppo del consumo dal 2004, gli esperti del panel dell'istruzione segnalano che il livello di consumo è oramai identico tra le ragazze e i ragazzi.

Il modo di consumare la canapa si è anche evoluto. Il consumo settimanale del singolo è molto ben gestito mentre il consumo collettivo di canapa del fine settimana (e alcune sere della settimana) gira intorno alla consumazione di alcool. Da un lato, il passaggio da un consumo di gruppo a un consumo più solitario implica che l'uso di canapa sia meno visibile, perché privato, e ha luogo alla fine della giornata. Dall'altro, è meno ricreativo, meno costitutivo di un'identità e più terapeutico, e visto che viene ben gestito, genera meno problemi.

Tipo di consumo dal 2004 al 2009*Panel Istruzione*

I rappresentanti del panel dell'istruzione hanno osservato che la modalità di consumo è passata da un consumo prevalentemente di gruppo a un consumo privato, più solitario, fanno menzione di una tendenza a un certo isolamento nel consumo. «Oggi, chi continua a consumare è o passato ad altre sostanze oppure a questo consumo solitario», osserva una insegnante di una scuola professionale secondaria. La modalità di consumo della canapa, in definitiva, prende due direzioni opposte ma non incompatibili; una privata e individuale (invisibile), e una seconda in pubblico e di gruppo (visibile). In precedenza, i giovani consumavano la canapa in maniera spropositata, mentre oggi questo comportamento è scomparso. D'altro canto, gli esperti citano molti consumatori «di fine giornata» che fumano da soli dopo un'attività o semplicemente poco prima di andare a dormire. C'è un calo, ma la canapa è ancora presente, tra le altre cose, nella scuola, ma in una forma diversa, vale a dire soprattutto meno evidente a prima vista, anche perché i giovani che fumano gestiscono il loro consumo e ne assumono consapevolmente le conseguenze nell'ambito della loro formazione. Quindi, secondo alcuni, non si fuma più in maniera ricreativa, si porta la canapa con sé e la si fuma in casa. Non c'è più l'idea della condivisione in gruppo come 4 o 5 anni fa. «Io non fumo per far parte di un gruppo, ma perché ho un problema, o perché non sono in grado di gestire lo stress» cita un esperto. Altri dicono che questo è un piacere, per i giovani adulti ad esempio, che hanno delle entrate fisse di denaro e che fumano la sera al rientro o prima di andare a letto.

Banalizzazione 2008-2009*Panel Istruzione*

Gli esperti dell'istruzione consultati, precisano che i giovani parlano relativamente facilmente del loro consumo di canapa nel 2009.

Inoltre, essi credono che gli adulti banalizzano il consumo di canapa, nel senso che viene considerato normale e non viene visto come un motivo di preoccupazione. Per i rappresentanti del panel, si tratta quindi di responsabilizzare gli insegnanti nel loro ruolo educativo, di meglio comunicare con gli alunni e i genitori, perché deve essere possibile intervenire rapidamente quando ciò si renda necessario. Riferiscono inoltre dei diversi programmi realizzati e delle volontà di sostegno, in seno alla scuola per quei casi di alunni in situazioni problematiche che non sono necessariamente collegate ad un consumo di canapa.

Banalizzazione dal 2004 al 2009

Prima di tutto vi è l'attenzione mediatica incentrata sulla problematica della canapa e la percezione sociale che sono diminuite nel corso degli ultimi anni. Infatti quest'oggi la priorità è posta sulla violenza^{ee}, la cocaina, la cyber dipendenza e l'alcool nei media e nel mondo politico.

Panel Salute pubblica/ socialità

Per il panel salute pubblica/socialità, il consumo di canapa si è «normalizzato» dal 2004 e praticamente tutte le droghe vengono banalizzate attualmente, non solamente la canapa.

Aspetto simbolico 2008-2009

Panel Salute pubblica/ socialità

Nel 2009, gli esperti attribuiscono diversi tipi di consumo e di sostanze specifiche legate alle diverse appartenenze a gruppi sociali e sotto-culture (gusti musicali, nell'abbigliamento, ecc.). La canapa è ritornata di moda in alcuni ambienti agiati (considerata come droga d'élite allo stesso titolo che la cocaina) o in alcuni ambienti musicali specifici (in *opposizione* con le serate *goa* o in discoteche con consumo delle cosiddette pasticche *thai*, *ecstasy* o cocaina che *rappresentano* tra l'altro il mondo del denaro facile). Gli esperti della salute pubblica e gli operatori sociali testimoniano il rinnovamento di un consumo «ideologico» della canapa negli ambienti alternativi, un consumo che definiscono come «intellettuale», se non «filosofico», di persone che vogliono distinguersi «da un mondo di banchieri dove tutti prendono della cocaina». Questo tipo di consumo rientra per questi soggetti all'interno di un quadro di un movimento altermondialista e contestatore. «Le persone che fumano vogliono distinguersi dai consumatori di droghe pesanti. Non assumerebbero mai delle pasticche o della cocaina. Lo dicono molto chiaramente», testimonia un esperto. Questi giovani e questi adulti sono i «nuovi sessantottini», tranne che per il fatto che non toccano le «droghe pesanti».

Co-consumi o altri consumi 2008-2009

Panel Istruzione

Nel 2009, le riunioni di consumo collettivo della sera o del fine settimana rendono i professionisti inquieti, come al tempo dell'ultima riunione del panel. Infatti, questi assembramenti sono direttamente legati a un importante consumo d'alcool in particolare ma anche di altre sostanze, quali la cocaina. I professionisti percepiscono un cambiamento di tendenza preoccupante ma già avanzato nell'ultima riunione, e cioè che i giovani non hanno alcuna paura delle altre sostanze che non siano la canapa, ne parlano come se si trattasse di un gioco, ignorandone i rischi (non vuol dire che non le conoscano).

Il consumo d'alcool è sempre elevato ma stabile. Fortemente banalizzato dai giovani, i professionisti l'hanno sempre avvertito come più problematico rispetto alla canapa. L'accesso all'alcool viene considerato come facile. D'altronde, la normalizzazione del consumo d'alcool da parte dei giovani è un comportamento che preoccupa parecchio i professionisti dell'istruzione. Questi ultimi osservano inoltre dei fenomeni in aumento tra i giovani, quali le cyber dipendenze o il timore per il futuro (aumento delle angosce, dello stress, comportamenti di estraniamento dalla realtà, ecc.).

Panel Salute pubblica/ socialità

Nel 2009, un membro del panel salute pubblica/socialità precisa anche che «parecchie persone ricominciano a fumare dell'eroina».

^{ee} Nel 2008, un giovane di 22 anni è stato picchiato a morte durante il carnevale di Locarno.

Co-consumi o altri consumi dal 2004 al 2009

Panel Istruzione

Dal 2004, il panel istruzione ha notato un aumento delle dipendenze da Internet e dai videogiochi (legati all'isolamento, a problemi con le relazioni con i coetanei) e più in generale, un'attrazione per l'alcool, la cocaina, i piercing, le nuove tecnologie (videogiochi, computer, PlayStation, Xbox, ecc. con delle famiglie incapaci di stabilire dei limiti) e altre forme di divertimento, tutte più alla moda della canapa.

5.5 PROBLEMI LEGATI AL CONSUMO DI CANAPA DAL 2004 AL 2009

Questa sezione non si riferisce all'anno 2009, in particolare, ma solo all'evoluzione dal 2004 al 2009

Diminuzione dei problemi dal 2004 al 2009

Dal 2004, c'è una generale diminuzione dei problemi semplicemente legati al contesto del consumo di canapa: una diminuzione del consumo e dell'accessibilità alla sostanza con la chiusura dei canapai.

Panel Istruzione

I «segni visibili» del consumo di canapa sono spariti dalle scuole e dai luoghi di formazione: nel 2004, i professionisti avvertivano gli effetti connessi a un consumo recente (mancanza di concentrazione, stato di sonnolenza, ecc.), quattro anni più tardi, gli effetti constatati in rari casi individuali sembrano essere collegati a un consumo prolungato, regolare (difficoltà di rimanere concentrati a lungo, di motivazione generale, apatia, livellamento delle sensazioni), e si osservano piuttosto nelle scuole superiori (dai 15 ai 20 anni).

Dal 2004, l'accento è stato posto sulla diagnosi precoce con vari modelli a seconda del livello scolastico (progetto pilota di monitoraggio, «migliore scambio delle informazioni a proposito dei casi problematici»). Per gli esperti nel campo dell'istruzione consultati, l'importanza della collaborazione tra i vari soggetti interessati e la ripresa del ruolo educativo dell'insegnante sono necessari per rilevare immediatamente i casi problematici, al fine di evitare che l'adolescente abbandoni tutto. «Il problema centrale sono sempre i comportamenti, a tutti i livelli. Coloro che non parlano, che sono isolati, o coloro che fanno troppo rumore, o che hanno troppi problemi, gli assenteisti che non si fanno quasi mai vedere (...). Soprattutto là dove ci sono problemi socio-familiari. (...) bisogna verificare al mattino presto se arrivano, se è necessario chiamare, andare a vedere perché l'allievo non c'è, prima che sia troppo tardi e abbia accumulato troppe assenze. Più si aspetta, più diventa difficile farli tornare a scuola», riferisce un esperto del panel istruzione.

Panel Salute pubblica/socialità

Durante la prima ondata dei panel, quattro o cinque anni fa, i professionisti socio-sanitari hanno avuto effettivamente molti problemi di tipo disciplinare direttamente connessi con il consumo di canapa e la sua gestione quotidianamente (far rispettare il divieto oppure no, lavorare con dei giovani sotto l'effetto della sostanza, arrivi in ritardo a scuola, ecc.). Problemi ai quali non sono più confrontati oggi. Le difficoltà legate al consumo di canapa sono diminuite. Gli esperti socio-sanitari attribuiscono questa diminuzione dei problemi alla diminuzione del tasso di THC (l'hashish e la marijuana disponibili attualmente sono più «leggere») e la chiusura dei canapai che fornivano una canapa dal tasso di THC elevato.

I rappresentanti del panel salute pubblica/socialità rilevano che in questi ultimi anni, molte persone (in particolare adulti pluri-tossicodipendenti) si sono lamentate del fatto che il tasso di THC è troppo elevato, la canapa è diventata troppo forte, e hanno smesso di fumare perché l'effetto ansiolitico della canapa si trasformerebbe con questo tipo di sostanza in effetto ansiogeno. Queste persone si sono allora indirizzate verso il consumo di medicinali, benzodiazepine e altri, per ottenere l'effetto

ansiolitico desiderato. Infine, in tossicodipendenti con doppia diagnosi, sono stati osservati alcuni casi di abbandono del consumo, in seguito a episodi segnati da allucinazioni, in relazione all'effetto ansiogeno della canapa.

I professionisti socio-sanitari formulano inoltre le seguenti osservazioni sull'evoluzione dei problemi correlati al consumo di canapa dal 2004:

Non c'è stato un aumento dei casi di psicosi. Il legame tra psicosi, la canapa e il tasso di THC è in discussione sin dall'inizio dei panel. In che misura la canapa è un fattore di rischio per l'insorgenza precoce di episodi psicotici?^{ff} Il problema della causalità non è ancora stato chiarito.

Oggi sono gli adulti e soprattutto i giovani adulti piuttosto che gli adolescenti che hanno difficoltà reali legate al loro consumo. Essi non hanno cambiato le loro abitudini di consumo, giocano con i limiti, presentano comportamenti a rischio, ecc. e una vita lavorativa piuttosto instabile. Si può ipotizzare che questi giovani adulti sono gli adolescenti di cui parlavano i panel e il cui consumo era già problematico 5 anni fa.

Oggi i giovani che consumano in modo problematico fumano la canapa in maniera «pesante», questo sta a significare che la consumano in grandi quantità per ottenere un effetto più potente. In particolare, questo può comportare dei rischi di disturbi somatici. Un esperto del campo socio-sanitario spiega che: «Usano una droga leggera come se fosse una droga pesante. Questo può causare problemi di salute, anche se il THC è diminuito un po' lo si sostituisce con un sovraccarico delle dosi. Si diceva in precedenza che ci sono persone che consumano fino a dieci volte al giorno per avere, forse, lo stesso effetto. Questa situazione con il consumo di tabacco e carta può portare a ulteriori conseguenze alle vie respiratorie. Altri problemi di salute che non sono direttamente collegati al principio attivo».

La canapa non è un problema di per sé, tranne che per alcune categorie di giovani vulnerabili

Panel Istruzione & salute pubblica/ socialità

Tutti i professionisti di questi panel si trovano d'accordo nel dire che il consumo di canapa, di per sé non è un problema, tranne che per alcune categorie di giovani vulnerabili. Così, nelle situazioni dove le difficoltà sono numerose, si possono notare quelle collegate al consumo. «La canapa diventa un problema quando ci sono altri problemi...» spiega un professionista socio-sanitario. Ci sono pochissimi casi problematici direttamente connessi alla canapa, sia nelle scuole, che nei luoghi di formazione che nella società. C'è ne sono molto meno che prima^{gg}, quando il consumo di canapa causava difficoltà di ordine disciplinare, di percorso scolastico e professionale, di disturbi fisici in alcuni di essi, mentre i problemi psicosociali collegati al consumo sono stati immediatamente considerati come connessi con una problematica esistenziale da parte dei professionisti dei panel.

La percezione sociale è cambiata, il consumo di canapa non sembra essere più generalmente un problema per la società. I genitori non fanno più troppe domande; quest'anno negli istituti superiori e nelle scuole professionali i professori non hanno segnalato nessun caso disciplinare dovuto alla consumazione di canapa, la tendenza è la stessa tra gli allievi di età compresa tra gli 11 e i 15 anni, con pochissimi casi e sollecitazioni. Inoltre, generalmente gli adulti non s'interessano più alla questione. Gli stessi professionisti socio-sanitari non indicano più la canapa come il problema principale o non lo menzionano più nelle segnalazioni e nelle iniziative di sostegno.

^{ff} È utile definire i disturbi psicotici indotti che fanno parte degli effetti immediati del consumo di canapa: «è innegabile che esistano psicosi da canapa o disturbi psicotici indotti dalla canapa, ma la loro frequenza appare molto bassa [...]; degli effetti a lungo termine come la correlazione tra la canapa e la schizofrenia, il cui legame di causalità non è stato dimostrato. Allo stato attuale, la canapa dovrebbe essere considerata come un fattore di rischio per lo sviluppo (o precipitazione) di disturbi psicotici quali la schizofrenia, in particolare tra i giovani vulnerabili», C.Reynaud Maurupt. in riferimento esatto.

^{gg} «Prima» non è stato chiaramente definito, supponiamo che si tratti per i panel del Ticino del periodo nel quale esistevano ancora i negozi di canapa, vale a dire gli anni 2003-2004.

Panel Salute pubblica/ socialità

I professionisti socio-sanitari descrivono un fenomeno di esclusione e di solitudine dei giovani che aumenta. I giovani sono spesso e sempre più di frequente soli. Loro vi intravedono l'emergere di un vero e proprio «problema sociale» - molto di più che le questioni di consumo delle sostanze - che essi attribuiscono all'isolamento sociale, al disfacimento delle strutture familiari, al consumo di canapa e altri tipi di droghe da parte di alcuni genitori, ecc. Sono stati segnalati alcuni casi di giovani che sono completamente dis-affiliati - in particolare con i genitori tossicodipendenti – con dei consumi problematici, strategie queste che mirano a evitare di confrontarsi con la realtà.

Per i giovani, la canapa è meno un mezzo per distinguersi dal mondo degli adulti rispetto a prima, è meno festosa, più legata allo stress e al mal di vivere, osservano i membri del panel salute pubblica/socialità. Questo consumo sarebbe più problematico per alcuni: «La canapa può essere un sintomo di solitudine, soprattutto quando qualcuno la consuma da solo. Il vero male è la solitudine». Nella stessa ottica, l'emergere della «generazione Letten» nel corso di questi ultimi anni, con i figli di genitori che hanno conosciuto la scena della droga quando era molto più liberale, vale a dire negli anni '90, è preoccupante.

Secondo i membri del panel del settore psichiatrico, gli adolescenti che hanno dei problemi di ordine psicotico o che versano in situazioni difficili consumano la canapa in quantità sempre più importanti. Cercano di raggiungere uno stato «diverso», un'ebbrezza, come con l'alcool e i coma etilici. È un'altra modalità di consumo (tra le 5 e le 10 canne al giorno) molto più problematica, che permette loro di fuggire da una realtà troppo difficile da sostenere.

Consumo problematico (terapeutico) dal 2004 al 2009*Panel Istruzione & salute pubblica/ socialità*

Nei due panel, gli adolescenti i cui genitori sono o sono stati toccati dal problema della tossicodipendenza sono segnalati come un problema emergente nel 2009. Quella che i professionisti denominano la «generazione Letten», anche se poco numerosa, è presente all'interno dei due settori interrogati. Questi giovani utilizzano la canapa coscientemente: non consumano «droghe pesanti», perché hanno avuto modo di vedere le devastazioni che hanno causato ai loro genitori, ma consumano la canapa continuamente. I membri del panel salute pubblica/socialità riferiscono tuttavia di poter lavorare con loro, e di poterli aiutare ad «uscirne».

Panel Salute pubblica/ socialità

Dal 2004, gli esperti socio-sanitari constatano che il consumo regolare è differente, l'uso avviene sempre più spesso nell'intimità, su di un modello «terapeutico»^{hh}, una sorta di automedicazione, nel senso che mira a superare i più svariati problemi. I nostri esperti riferiscono che in precedenzaⁱⁱ i consumatori di canapa ricercavano gli effetti, l'esperienza, mentre attualmente la canapa viene sempre più consumata in maniera privata, come se fosse un medicamento: per sopportare la scuola, la famiglia,

^{hh} È una delle motivazioni per consumare della canapa tra i consumatori regolari ad esempio. L'autore parla di «motivazione auto-terapeutica»: lo scopo è quello di suscitare l'acquietamento ed il rilassamento in un momento di calma, per favorire una sensazione di distacco e la capacità d'analisi di una situazione. Fra queste motivazioni, definisce molte funzioni: la funzione sonnifero (canna della sera); la funzione acquietamento e rilassamento (solitaria) che permette di sopportare una situazione psicologica e sociale percepita come oppressiva, in questi casi, la canapa è intesa a pieno titolo come un medicamento (evita di perdere il controllo, antidepressivo meno nocivo, ansiolitico); la funzione ricompensa, collegata con il relax, la funzione di distacco che permette una presa di distanza e un controllo delle emozioni in situazioni difficili; e infine una funzione di analisi che permette di avere un certo distacco e aiuta nel prendere una decisione. Catherine Reynaud Maurupt, *ibid.*

ⁱⁱ «In precedenza» non è stato chiaramente definito, supponiamo che si tratti per i panel del Ticino del periodo nel quale esistevano ancora i negozi di canapa, vale a dire gli anni 2003-2004.

lo stress, il mal di vivere, l'angoscia, l'ansia o la noia. Esistono di certo ancora i «consumatori della sera» che la prendono per avere un effetto distensivo o per addormentarsi. Alcuni esperti attenuano questi propositi facendo notare che il consumo di canapa serve piuttosto a far passare il tempo che ad ottenere un reale effetto ansiolitico.

Questo cambiamento di modalità di consumo riguarderebbe da una parte gli adolescenti degli ambienti più agiati o almeno non in situazioni familiari difficili, al ginnasio per esempio, che l'utilizzano per alleviare il loro stress. Un membro del panel parla in questi casi di «droga elitaria»; dall'altra, le persone che hanno dei problemi psicosociali e che ne fanno un uso terapeutico per sfuggire ad una determinata realtà. Un altro professionista fa l'esempio di giovani che appena usciti da una struttura psichiatrica hanno deciso di rimpiazzare i loro medicinali con la canapa.

Panel Giustizia e polizia

I professionisti del settore giustizia e polizia si dicono tuttavia preoccupati dal forte aumento del numero di giovani consumatori di canapa che presentano disturbi psichici (il giudice minorile ne vede una decina all'anno) e/o gravi disordini sociali, essendo alcuni di loro già stati condannati dalle 15 alle 20 volte. Secondo loro, è necessario creare una struttura in Ticino idonea a sostenere queste persone, la condanna penale non serve a nulla in questi casi.

Questa divergenza di punti di vista tra i diversi panel può essere probabilmente ricondotta a un effetto di selezione: infatti, l'ambito giuridico entra soltanto in contatto con gli individui che presentano le problematiche più gravi e più complesse. Inoltre, il fatto che i membri di questo panel rilevano un aumento della problematica da qualche anno a questa parte, contrariamente agli interlocutori degli altri gruppi, può anche tradursi in una presa di coscienza della società o una diminuzione della sua tolleranza di fronte ad alcune questioni, atteggiamenti che influiscono in seguito sulle politiche d'intervento dei settori della giustizia e della polizia..

5.6 GLI SVILUPPI DELLE OSSERVAZIONI DAL 2004 AL 2009

Le osservazioni del **panel dell'istruzione e della formazione professionale** si sono occupate di problematiche omogenee nel corso del tempo. Il panel è stato particolarmente attento all'evoluzione dei seguenti aspetti:

- livello di consumo (stabile o in diminuzione, quantità e tipi di consumatori, sperimentazioni e modalità di consumo, dello sviluppo degli effetti immediati del consumo di canapa),
- scomparsa del consumo dall'ambito scolastico, dello spostamento del consumo fuori dall'ambito scolastico (effetti delle misure strutturali), del tempo scolastico (club sportivi, fine settimana) e la diminuzione della sua visibilità,
- aumento e banalizzazione del consumo d'alcool,
- esistenza di un mercato simile a quello degli anni 80-90, con un piccolo mercato parallelo specifico che avviene tra gli alunni,
- fluttuazioni della tolleranza sociale nei confronti della canapa (modalità),
- banalizzazione del consumo da parte dei consumatori e la loro impressione di saper gestire la situazione ma anche dei genitori che non si preoccupano più,
- consumi nei fine settimana e pluri-consumi (delle constatazioni sui giovani in formazione che si assumono tuttavia la responsabilità del loro consumo),
- il fatto che la canapa non è responsabile di problemi relativi al funzionamento delle attività scolastiche (pochissimi casi problematici),

- il fatto che il consumo di canapa non è problematico di per sé, ma è sempre collegato a un insieme di problemi sottostanti,
- comparsa di tutta una serie di problemi individuali e sociali tra i giovani (stress, famiglie, solitudine, dipendenze cibernetiche, ecc.) che sono sintomi di un malessere più generale. E aumento più particolareggiato della dipendenza da Internet e altri videogiochi,
- miglioramento delle loro conoscenze e delle capacità di sostegno (o in ogni caso porsi delle domande rispetto ai loro modi di agire, reale presa di coscienza del problema),
- consumo di altre sostanze (cocaina, ma forse allarme corretto nel 2004)/ spostamento del consumo da quello della canapa a quello della cocaina (2004) e mercato nero che offre altre sostanze durante i consumi del fine settimana (canapa e cocaina) (2004-2009).

Invece, gli esperti si sono preoccupati senza che questo venisse indicato nello sviluppo generale della situazione 2004-2009 a proposito:

- dell'aumento (o dello spostamento) del consumo di canapa nell'ambito sportivo (2004, 2006).

E di nuove realtà che sono emerse nella sintesi 2004-2009 e che riguardano:

- la comparsa della «generazione Letten»,
- una tendenza a un certo isolamento nel consumo,
- il tipo di individuazione precoce e diversi modelli d'intervento in funzione del livello scolastico, dell'importanza delle collaborazioni e riaffermazione del ruolo educativo dell'insegnante,

Il panel salute pubblica/socialità è stato, e in maniera costante dal 2004, durante le quattro riunioni del panel sensibile o si è preoccupato a proposito:

- del livello del consumo (stabile o in diminuzione, *quantità e tipi di consumatori*),
- della banalizzazione (o «normalizzazione») e della diminuzione della visibilità del consumo – e come conseguenza – della diminuzione di attenzione nei confronti della problematica della canapa,
- dello sviluppo generale della percezione sociale della canapa,
- del fatto che il consumo di canapa non sia problematico di per sé, ma è comunque sempre collegato a un insieme di problemi sottostanti,
- della diminuzione dei problemi associati al consumo,
- del consumo di canapa come automedicazione,
- del legame tra scompensi psicotici, casi di angoscia e di ansia con il tasso di THC,
- del consumo eccessivo di alcool (2004-2006-2008).

Invece, gli esperti si sono preoccupati temporaneamente senza che questo venisse menzionato nello sviluppo generale della situazione 2004-2009 a proposito:

- del mescolamento dei mercati collegato con la criminalità e ad altre sostanze (2004),
- del facile accesso alla cocaina (2006 e 2008),
- dell'età dei primi consumi (2004),

- dell'effetto socializzanteⁱⁱ della canapa (2008).

E delle nuove realtà che sono apparse nella sintesi 2004-2009 e che riguardano:

- l'utilizzo della canapa come mezzo d'accesso alle strutture residenziali (opportunismo dei professionisti),
- una richiesta generale di repressione/inquadramento della gioventù, ma non collegata alla canapa. Una certa confusione dei ruoli della prevenzione tra professionisti e poliziotti,
- il fatto che i consumatori problematici sono adesso degli adulti (problemi d'instabilità professionale),
- un problema generale della società più che un problema di consumo (isolamento sociale, disfacimento della famiglia, consumo di sostanze, ecc.),
- la comparsa di giovani totalmente dis-affiliati dal consumo problematico, con genitori tossicodipendenti (strategia di fuga),
- un fenomeno di esclusione dei giovani,
- il finanziamento dei progetti,
- le prospettive future della gioventù in tempo di crisi,
- il fatto che i consumatori problematici giovani consumano la canapa in grandi quantità (in maniera pesante).

Panel giustizia e polizia

Le seguenti preoccupazioni sono confermate, e in maniera costante dal 2004, durante le quattro riunioni dei panel e infatti i professionisti di questo settore sono stati molto sensibili a proposito:

- del problema posto dalla giurisprudenza del Tribunale federale in materia di prova dello scopo stupefacente dei prodotti sequestrati,
- del forte aumento dei casi di guida di autoveicoli sotto l'effetto della canapa che è stato constatato a partire dal 2006,
- del consumo di canapa rimasto stabile dal 2004,
- dell'età di iniziazione immutata e che si situa tra i 13 e i 14 anni,
- della conferma di una tendenza al pluri-consumo,
- dal 2007, di una preoccupazione crescente per il consumo abbondante di alcool da parte dei giovani,
- dal 2007, di una perdita di attrattiva della canapa tra i giovani che vogliono essere «alla moda»,
- dell'aumento del numero di giovani che presentano dei disturbi psichici collegati con il consumo di canapa (e senza pregiudicare il rapporto di causalità),
- di una «etnicizzazione» del mercato della droga,
- di una frammentazione della produzione, indirizzata verso delle piccole produzioni private,
- della stabilità dei prezzi,

ⁱⁱ Che permette di sviluppare delle relazioni interpersonali, di formare un gruppo sociale, di entrare in società (estratto dal *Grand Robert de la Langue Française*, versione elettronica).

- del fatto che dal 2003 e dall'operazione «Indoor», il Ticino è diventato una zona di importazione di canapa.

Invece, gli esperti si sono preoccupati temporaneamente senza che questo venisse menzionato nello sviluppo generale della situazione 2004-2009 a proposito:

- della Legge sulla canapa che aveva suscitato un certo interesse nel 2004, interesse che si è in seguito raffreddato,
- di un importante turismo tra l'Italia e il Ticino che era stato descritto nel 2003; è completamente cessato nel 2004 e non è più ricomparso (per la canapa; discorso differente per quel che riguarda la cocaina).

5.7 SINTESI

I tre panel del cantone del Ticino evidenziano i punti comuni e gli sviluppi seguenti per il periodo 2004-2009:

- Una tendenza alla diminuzione del consumo di canapa e della sua visibilità, un consumo sperimentale dei giovani che è diminuito, da mettere in relazione con la chiusura dei negozi di canapa e con il divieto di fumare nei luoghi pubblici,
- Questa diminuzione del consumo è relativizzata dall'aumento del consumo di altre sostanze e un'attrattiva per l'alcool e altre modalità di divertimento rispetto alla canapa (cocaina, altre droghe) e dalle dipendenze ai nuovi media (Internet, giochi, ecc.),
- Un livello di consumo identico tra ragazzi e ragazze,
- Un numero di consumatori regolari stabile (gruppi più specifici),
- Una modalità di consumo differente per i consumatori regolari: consumo solitario in settimana e di gruppo nei fine settimana. Il consumo è meno ricreativo che in precedenza (più consumo terapeutico),
- Comparsa della generazione Letten (figli di tossicodipendenti),
- Una modalità di consumo differente per i consumatori problematici: equivalente al *binge drinking* (l'ubriacarsi fino allo stordimento) ma con della canapa, che può causare dei problemi di salute, anche con un tasso di THC basso, questi giovani aumentano le dosi per ottenere l'effetto desiderato,
- La percezione sociale del problema e l'attenzione mediatica si sono evolute: la priorità è incentrata su delle altre problematiche (violenza, alcool, ecc.),
- Il consumo di canapa non è problematico di per sé, è quasi sempre collegato a delle situazioni difficili e complicate alle quali si aggiunge, tranne che per alcune categorie di giovani vulnerabili,
- Una mancanza di mezzi per attuare progetti sanitari o sociali,
- Una migliore comprensione del problema della canapa e il suo consumo in ambienti scolastici ed educativi (attuazione dei programmi, ecc.),
- I pareri **divergenti** per quanto riguarda il prezzo che sarebbe diminuito per il panel salute pubblica/socialità mentre per quello della giustizia e polizia sarebbe rimasto stabile. Stesso discorso per il tasso di THC rispetto al periodo dei negozi di canapa in cui il tasso era molto alto, fatto che non è stato riferito nel panel giustizia e polizia. Il mercato è ridiventato o no

com'era prima dell'avvento dei canapai con un'offerta molto più diversificata e variata (di hashish e con diversi tassi di THC),

- La polizia vede un aumento di giovani consumatori che presentano disordini psichici (non gli altri panel). Il panel salute pubblica ha riferito che il numero di casi di psicosi è rimasto stabile.

6 CANTON DE VAUD

6.1 COMPOSITION DES PANELS

Les panels vaudois se sont réunis en mars 2009 à Lausanne. Ils ont rassemblé vingt-six professionnels. Parmi eux, treize provenaient du domaine socio-sanitaire, huit de celui de l'éducation et cinq du secteur de la justice et police.

6.2 APPRÉCIATION DU CONTEXTE 2008-2009

Justice/police

Comme dans les autres cantons, les participants au panel justice/police ont évoqué un certain nombre de problématiques juridiques en lien avec la poursuite de la production et de la consommation de cannabis. Ainsi, les autorités pénales relèvent, comme dans tous les cantons Sentinelle, le problème posé par la jurisprudence du Tribunal fédéral en matière de cannabis stupéfiant^{kk}.

Le canton du Vaud, contrairement à d'autres cantons, ne s'est pas doté d'une norme qui permet la destruction avant jugement de denrées périssables (dont les plantes de chanvre font partie) ; en cas de saisie importante, les autorités seraient donc contraintes de stocker la marchandise jusqu'à la fin de la procédure. Le problème avait déjà été soulevé en 2004, mais aucune innovation législative n'a encore vu le jour^{ll}. Il est toujours possible d'obtenir l'accord du prévenu pour la destruction anticipée en exigeant de lui des sûretés pour garantir le paiement du transport, du stockage, etc., mais cette méthode se révèle totalement inefficace si la personne est dénuée de moyens financiers. Une autre solution (quoique assez mauvaise car elle implique une surveillance de la part des autorités) est de séquestrer en mains propres : le prévenu continue à entretenir la marchandise, mais n'a plus le droit d'en disposer.

Concernant les mouvements transfrontaliers, il n'y a quasiment pas d'importation de cannabis, et il ne semble plus y avoir tellement d'exportation de la Suisse vers la France, comme cela avait été observé en 2004. Il y avait à l'époque un nombre important de ressortissants français qui venaient se ravitailler à Vevey et Montreux ; ce phénomène semble avoir désormais disparu. Les intervenants remarquent que la production privée est notablement facilitée depuis quelques années grâce à Internet, qui fournit tout le matériel et les informations nécessaires. Ce même phénomène d'auto-production est constaté partout en Europe. D'autre part, il ne semble pas y avoir d'importations substantielles, ce qui avait déjà été constaté en 2006 et 2007. Cela ne correspond pas nécessairement aux expériences zurichoises (qui ont parlé d'une reprise d'importations) et pourrait peut-être s'expliquer par la présence de quelques grands producteurs locaux sur les marchés romands.

Quant à la circulation routière, il y a eu ces dernières années une prise de conscience des risques liés à la consommation de cannabis au volant. Il semble enfin y avoir une pratique différenciée quant aux contrôles pratiqués sur les conducteurs entre consommation de cannabis et d'alcool : l'alcool est plus systématiquement contrôlé que les stupéfiants, alors que la loi permet de procéder à des contrôles systématiques pour les deux substances.

^{kk} A ce sujet, voir le chapitre 3.2

^{ll} Et elle ne verra pas le jour avant l'abrogation des codes de procédure pénale cantonaux lors de l'entrée en vigueur du Code de procédure pénale fédéral le 1^{er} janvier 2011 (et dans lequel aucune disposition du même type n'a d'ailleurs été prévue).

6.3 MESURES PRISES DANS LE CANTON DE VAUD

2004-2009

Globalement beaucoup de programmes ont été mis en place dans le canton de Vaud, qui étaient nécessaires, et qui permettent d'aider les jeunes en difficultés. C'est surtout la prise en compte sérieuse de la consommation de cannabis lorsqu'une situation présente aussi d'autres problématiques qui permet de faire avancer une situation.

Santé/social

Pour le panel santé/social les mesures et les programmes mis en place ont augmenté et répondent à un besoin croissant (augmentation des demandes à Départ^{mm}), la coordination des professionnels est meilleure (ils sont mieux formés et travaillent en interdisciplinarité) et des demandes pour des traitements en résidentiel sont apparues au cours des quatre dernières années. L'interdit clair du cannabis leur permet de mieux travailler : ils peuvent sortir de l'ambiguïté et parler directement avec les jeunesⁿⁿ d'autre chose que du cannabis, et en particulier de leurs problèmes. Le rappel de l'interdit par la non-entrée en matière sur une dépénalisation de l'usage du cannabis a facilité le dialogue dans le canton de Vaud. La discussion avec les patients en psychiatrie et avec les thérapeutes est plus facile, du fait que les problématiques sont mieux connues. Par ailleurs, les mesures destinées aux jeunes dans l'aide sociale ont augmenté (mesures d'insertion), le programme FORJAD (programme d'insertion des jeunes adultes par la formation professionnelle) est cité en l'exemple. Somme toute, si le travail de réseau et le repérage des situations problématiques doivent encore être améliorés, les professionnels du panel santé social ont le sentiment que la période de « l'adolescence comme moment charnière et fragile » dans une vie, est mieux reconnue.

Le fait de s'être attelé au problème du cannabis de manière plus sérieuse depuis 2004 a au moins permis de montrer que le cannabis n'est pas le seul et unique problème de l'adolescence. Les professionnels rapportent qu'ils étaient déjà conscients que le bien-être des adolescents ne dépendait pas d'une baisse de la consommation de cannabis, mais est tributaire de bien d'autres choses. Leur constat est que peu importe le produit, c'est la consommation qui est la norme. Que le produit devienne moins accessible, d'autres viendront le remplacer, quels qu'ils soient (pas uniquement ni forcément des substances psychotropes). Pour les professionnels, il s'agit donc de s'intéresser à l'adolescence de manière générale, sans focaliser l'attention sur les substances.

^{mm} Dépistage, évaluation, parrainage d'adolescents consommateurs de substances. DEPART est né de la collaboration entre l'Unité multidisciplinaire de santé des adolescents (UMSA), le Service de psychiatrie de l'enfant et de l'adolescent (SUPEA), la Division d'abus de substances (Centre St-Martin), l'Association vaudoise des organismes privés pour enfants, adolescents et adultes en difficulté (AVOP) et le Service de protection de la jeunesse (SPJ). « DEPART cherche à favoriser la mise en réseau des structures existantes en proposant un soutien spécifique pour les problèmes de consommation de substances chez les adolescents. Il s'adresse à la fois aux jeunes de douze à vingt ans, à leur entourage et aux professionnels du réseau, qu'il soit éducatif, social, médical, psy, ou encore judiciaire, scolaire et professionnel. » (site internet consulté le 22 mars 2010 : [www. http://www.infoset.ch/inst/depart](http://www.infoset.ch/inst/depart))

ⁿⁿ L'ISPA n'est pas d'accord avec ce constat : « [...]du point de vue terrain, ça ne me convient pas tellement, parce que l'interdit nous fait l'économie du dialogue »

6.4 SITUATION GÉNÉRALE DU MARCHÉ EN 2008-2009

Justice/police

Selon les panélistes du domaine justice/police, la vente semble se faire principalement (et plus qu'auparavant) entre privés, dans le cercle de connaissances. Mais les intervenants estiment que le produit est facilement accessible, même pour un consommateur peu connecté dans le milieu. Il y a encore une dizaine de magasins qui vendent du chanvre dans le canton. Toutefois, cette vente ne se fait pas ouvertement (ce qui n'a d'ailleurs jamais été le cas dans le canton de Vaud) mais sous le couvert de vendre des plantes « ornementales » dont le taux de THC est tout de même « garanti » entre 15 et 20%.

De surcroît, la baisse des dénonciations pour vente de cannabis constatée depuis quelques années se confirme : pour 2008, il y en a eu 101 (Rappel : 180 cas en 2004, 150 cas en 2005, 168 cas en 2006, 111 cas en 2007). Mais il faut noter que c'était l'année de l'*Eurofoot*, si bien qu'il y avait plus d'agents de police visibles dans les rues.

Le marché régional est probablement alimenté de façon importante par des personnes ayant une petite culture privée, de quelques dizaines de plantes. Lorsque ces personnes sont interpellées, elles prétendent cultiver pour leur consommation personnelle, et les moyens policiers ainsi que la faible gravité du délit ne permettent pas de poursuivre l'enquête plus avant, si bien que ce trafic reste dans le 99% des cas impuni. La production locale semble suffisante pour alimenter le marché local.

A Lausanne, il a été constaté que de nombreux vendeurs qui vendaient auparavant plusieurs types de stupéfiants (dont de la cocaïne) vendent à présent exclusivement du chanvre. Ce changement de comportement (s'il se confirmait) pourrait être attribué au fait que le risque légal est une fois de plus minime comparé aux bénéfices pécuniaires qui eux, sont très importants.

Concernant la production, une forte hausse avait été constatée dès 2000, en prévision d'une possible légalisation. Dans la même optique, les méthodes de vente s'étaient professionnalisées. Depuis 2006, la production a toutefois subi une évolution importante, en devenant privée et de très petite taille (par exemple, quelques plantes sur le balcon). En 2009, il y a dans le canton quelques agriculteurs qui produisent du chanvre légal. Fin 2008, la police est intervenue auprès de deux cultivateurs de chanvre qui produisaient des boutures et fournissaient presque exclusivement des magasins lausannois (4 au total).

L'un avait une capacité de production de 12'000 boutures par mois, l'autre de 6'000 boutures par mois. Un plant de cannabis produit 15 grammes de substance à fumer au minimum ; avec 18'000 boutures, l'on arrive à 270'000 grammes par mois ; à 10 frs le gramme cela représente 2'700'000 francs de chiffre d'affaires, ce qui, sur une année, donne 3.2 tonnes ou 32 millions de francs. Même si les chiffres de la consommation sont en baisse, les consommateurs existent. Différents constats similaires permettent de nuancer les constatations selon lesquelles la consommation de chanvre serait en baisse. Cette année encore, la production de chanvre rapporte de gros bénéfices pour de moindres risques.

Les grosses productions outdoor n'existent plus. A présent, la police découvre parfois des « grappes » de plants dissimulés au milieu de plantations agricoles. A l'automne 2008, 6'000 plants ont ainsi été découverts. Ces cultures sauvages ne sont pas le fait des agriculteurs qui exploitent les champs, mais bien de squatteurs qui installent leurs plants à l'insu des exploitants agricoles. La diminution des grosses productions outdoor a probablement pour corollaire une augmentation de la petite production indoor. Celle-ci est moins risquée et permet quatre récoltes par année, contrairement à la production outdoor qui n'en permet qu'une. Les producteurs outdoor semblent utiliser des insecticides très puissants et cela jusque tard avant la récolte, ce qui ne reste pas sans incidence possible en terme de santé publique.

Les intervenants du panel justice et police rapportent un épisode de violence entre producteurs/revendeurs/gros fumeurs : deux groupes se sont affrontés à Lausanne et ont organisé des expéditions punitives pour se voler respectivement de la marchandise.

Le taux de THC semble stable, à un niveau très élevé (entre 10 et 15% pour la qualité basique et entre 20 et 30% pour la qualité supérieure) ; le nombre de saisies analysées est relativement faible, si bien qu'il est difficile de faire des estimations. Il n'est pour l'heure pas possible de déterminer la provenance géographique d'une saisie ; les approches génétiques aussi bien que chimiques sont pour le moment restées sans résultat.

Concernant le prix, en 2008, le gramme se vendait autour de 16 à 18 francs^{oo}. Le prix semble donc être à la hausse. Lors d'une opération policière en mars 2009 au centre de Lausanne, les autorités pénales ont constaté que le gramme de cannabis se vendait à 25 francs. Cela pourrait signifier que le produit devient plus rare. (Les résultats des études de marché vont dans le même sens.)

Education

Le panel éducation évoque enfin une augmentation du deal et de la culture de cannabis comme source de revenus chez les jeunes. (Cela est confirmé par l'étude menée parmi les écoliers saint-gallois.)

Santé/social

Selon le panel santé/social, l'accès au cannabis est devenu plus difficile que les années précédentes, les produits sont aléatoires, la qualité pas sûre et inégale, et des liens avec les marchés noirs probables. La population jeune arrive cependant toujours à s'en procurer. L'accès serait plus difficile pour du cannabis faiblement dosé en THC (cannabis de type « bio », consommé dans une perspective médicale ou thérapeutique).

6.5 CONSOMMATION DE CANNABIS

Niveau général de la consommation en 2008-2009

Justice/police

Après une consommation décrite comme ascendante en 2004 puis stable en 2006, les statistiques policières confirment la baisse constatée depuis 2007. Il est toutefois rappelé que la police ne planifie quasiment aucune opération dans le domaine du chanvre, et les interpellations représentent ainsi des poursuites d'opportunité^{pp}, alors que la politique d'intervention de la police était en 2004 encore qualifiée de proactive, traduisant une tolérance zéro. Le Tribunal des mineurs constate également une baisse des sanctions concernant la consommation. Quant à l'âge des consommateurs sanctionnés, il ne semble pas avoir évolué ces six dernières années : les plus jeunes vus par le Tribunal des mineurs ont toujours entre 14 et 15 ans, tandis que le plus jeune consommateur recensé par la statistique policière en 2008 avait 9 ans. Les consommateurs de 13 ans ne sont pas rares. Les intervenants suggèrent plusieurs pistes de réflexion pour tenter d'expliquer cette baisse de consommation :

- Il y a d'autres produits plus attractifs, notamment la cocaïne et l'alcool. La cocaïne semble être très banalisée par les jeunes.
- Les modes de production et d'approvisionnement sont en mutation, ce qui pourrait donner une fausse perception de baisse parce que les intervenants sont pour le moment encore « aveugles » à ces nouveaux milieux.

^{oo} Avec des extrêmes allant de 9 à 27 francs.

^{pp} Par exemple, un agent de police trouve par hasard un stock de produit ou une plantation lors d'un constat de cambriolage ou d'une perquisition dans le cadre d'une autre affaire ; un voisin se plaint parce qu'il est importuné par des odeurs suspectes ; les pompiers doivent intervenir car l'installation de production a bouté le feu à la cave ou au grenier ; un écolier qui revient d'une visite chez un camarade raconte à ses parents qu'il y a vu des plantes de chanvre et ceux-ci le dénoncent, etc.

- L'*Eurofoot* en 2008 a mobilisé une partie importante des forces de police pour d'autres tâches, ce qui eu pour conséquence une baisse dans le nombre des enquêtes et des interpellations.
- La diminution des opportunités de fumer (i.e. l'interdiction de fumer dans les lieux publics) entraîne peut-être une baisse dans le recrutement des nouveaux fumeurs.
- La consommation de cannabis semble être moins visible qu'auparavant, notamment à cause de l'interdiction de fumer dans bon nombre de lieux publics.

Quant aux parents des jeunes poursuivis, ils sont en général soulagés par l'intervention de la justice des mineurs et satisfaits qu'une autorité extérieure vienne appuyer leurs interdits. Les parents ne banalisent donc en général pas la consommation de cannabis. De façon générale, il semble que la population devienne à nouveau un peu plus répressive par rapport à la consommation de cannabis.

Certaines demandes ont été faites par des associations pour permettre une suspension de la sanction lors de la première condamnation, à la condition que le jeune s'engage à accompagner des éducateurs et des spécialistes de la toxicomanie pendant une journée.

Education & Santé/social

Les deux panels éducation et santé/social s'accordent à dire qu'il y a toujours de gros consommateurs de cannabis.

Education

Pour le panel éducation, la consommation est stable et peu visible car elle a lieu davantage en dehors de l'école, en fin de journée et les week-ends. Les jeunes élèves ou apprentis en formation semblent avoir appris « où consommer » afin d'échapper à la surveillance : ils fument en dehors du périmètre scolaire. L'interdiction étant devenue plus stricte dans les écoles, ils se déplacent.

Santé/social

Pour le panel santé social, la consommation est en diminution ou stable, mais les participants s'interrogent sur un éventuel déplacement vers d'autres substances.

Les professionnels se demandent comment interpréter cette évolution ? Cette consommation est-elle plus cachée dans les faits mais plus importante que ce qu'on en perçoit ? On peut en effet penser que le problème est réglé et ne pas voir ce qui se passe en réalité en termes de report sur d'autres consommations. C'est la difficulté d'apprécier cette partie invisible du phénomène, car on évalue toujours ce que l'on voit.

La consommation « récréative » de cannabis aurait baissé au cours de l'année 2008-2009, considèrent les experts des secteurs de la santé et du social. En ce qui concerne les adultes toxicomanes il apparaît plus difficile pour eux de se procurer du cannabis que d'autres produits, avec des conséquences sur le type de substances consommées (cocaïne, médicaments, etc.). Cependant, la consommation de cannabis fait partie intégrante de la vie de ce type de population, mais ne pose pas de problèmes majeurs, en tout cas bien moins que l'alcool, les médicaments et « le mélange de tout et son contraire ».

Niveau général de la consommation de 2004 à 2009

Education

Le panel éducation a le sentiment que la consommation est stable depuis 2004 mais que l'âge de la première consommation n'a cessé de devenir plus précoce. Les intervenants se demandent dans quelle mesure la clarification du cadre légal avec rappel de l'aspect illégal de la consommation du cannabis a eu un effet sur cette consommation, et si ce dernier n'est pas seulement passager.

Santé/social

Le panel santé/social émet quant à lui l'hypothèse d'une diminution de la consommation de cannabis, et ce également au sein des institutions éducatives et psychiatriques. Cependant, la situation varie et parfois les professionnels assistent à des flambées de consommation, il n'y a pas assez de recul pour

apprécier l'aspect cyclique de ces fluctuations de consommation de cannabis au sein des foyers et des institutions. L'opinion des experts n'est cependant pas unanime, car la baisse de consommation devient toute relative lorsqu'on la compare aux vingt-cinq dernières années pendant lesquelles la consommation a été multipliée par deux ou par trois. Par ailleurs, il semblerait que « ce ne soient pas forcément les adolescents dont on aurait aimé qu'ils diminuent leur consommation qui la diminuent, ce sont plutôt ceux qui ne posaient pas forcément de problème qui ont peut-être un peu moins accès au produit ou alors qui changent » (de produit, de mode, de comportement d'ivresse).

Consommation thérapeutique 2008-2009

Education

Le panel éducation constate que les jeunes utilisent le cannabis comme « médicament » (somnifère, anxiolytique, etc.). Au gymnase, certains disent que « finalement, c'est moins mauvais de prendre un joint plutôt qu'un somnifère ». Une professionnelle remarque par ailleurs qu'« ils [les jeunes] arrivent à parler de ce qu'ils recherchent dans le produit. Avant, on n'en parlait pas tellement, je crois que c'était « oui je fume, point ». Et aujourd'hui, c'est « ah ben moi, je recherche... », une fille m'a dit « je fume ça parce que sinon je serais dépressive », voilà. C'est à la place de prendre des antidépresseurs, je fume des joints ».

Banalisation 2008-2009

Justice/police

Les jeunes consommateurs semblent banaliser leur consommation, la jugeant notamment moins grave que la consommation d'alcool. Ce phénomène de banalisation avait déjà été rapporté en 2006 et en 2004 (où il touchait même les parents). De nombreux jeunes consomment du cannabis et de l'alcool. L'alcool semble avoir une image plus mauvaise que le cannabis (« Avec l'alcool, on peut mourir »).

Education

Si le panel santé/social a fortement relevé que le cannabis n'était plus une priorité politique et que cela pouvait donner l'impression que tout était réglé, le panel éducation a aussi relevé de son côté que le cannabis n'était plus une priorité dans les institutions scolaires et que la consommation y est « banalisée ». Les experts du domaine observent que les jeunes parlent plus facilement de leur consommation mais s'interrogent sur la cause, est-ce l'effet de la meilleure connaissance des enseignants/adultes ou d'une banalisation de la consommation ?

Santé/social

Le panel santé/social relève qu'il y a peu de demandes et de questions en rapport avec le cannabis (parents-enfants), mais une importante diffusion du matériel d'information, sur le site de l'ISPA notamment.

Banalisation de 2004 à 2009

Education

Le panel éducation relève un changement de priorités en termes de prévention, le cannabis passant au second plan par rapport à l'alcool notamment, sans que cela ne signifie moins de consommation effective.

Santé/social

Ce qui a fondamentalement évolué au cours de ces quatre dernières années, c'est le discours sur le produit qu'est le cannabis, du point de vue du panel santé/social : l'interdit est désormais clair et il y a moins de panique autour de la question, moins de discours extrêmes et plus de précision.

Information 2008-2009

Education

En 2009, malgré le fait que l'information soit bonne, certains jeunes sont encore mal informés. Ils ont parfois une connaissance limitée des risques (confusions entre savoirs et croyances).

Information de 2004 à 2009

Education

Dans le secteur de l'éducation, on constate aussi des améliorations d'un point de vue général, à savoir que les enseignants ont moins de craintes à aborder le sujet, l'action est plus rapide (que ce soit la détection et/ou la prise en charge), le réseau interne à l'école meilleur et les associations sportives plus conscientes du problème de la consommation de cannabis. D'un point de vue plus critique maintenant, les panélistes estiment qu'il y a encore bien des efforts à faire : les enseignants ne sont toujours pas très bien armés pour faire face à des situations problématiques, certains d'entre eux sont encore empruntés pour aborder ces situations, en particulier si leur établissement n'a pas de politique claire. Des formations spécifiques sont nécessaires. Il semblerait qu'il y ait une différence entre les établissements de l'éducation professionnelle secondaire et les autres établissements puisque les premiers ont été inclus dans un premier plan de formation, que les autres devraient recevoir sous peu ou sont en train de suivre, tous les professionnels n'ont donc pas encore reçu les mêmes outils.⁹⁹

L'évolution du discours est favorable : il est plus objectif qu'il y a quatre ans.

Santé/social

Pour le panel santé/social, le discours des professionnels est moins polarisé (*disparition de la diabolisation, discours plus nuancé, reconnaissance des risques*) et ces derniers ont pris conscience des risques en particulier psychiques à travers un discours plus nuancé. Un participant explique qu'« aujourd'hui on en parle, [...] on met en avant les risques, alors qu'auparavant, certainement qu'on avait beaucoup plus tendance à banaliser ces choses-là, et le fait qu'il y ait un discours qui a évolué permet aussi d'en parler avec les adolescents, permet aussi une prise de conscience. Je pense que ça, c'est un élément qui a permis cette évolution ».

Les professionnels de la santé et du social estiment que le discours des jeunes a changé au cours de ces quatre ans: il est aussi plus nuancé et l'information est bonne, ce qui n'empêche pas les consommateurs de toujours minimiser les risques. Pour ce panel c'est la norme qui a changé : si auparavant, il « fallait » fumer du cannabis, désormais la norme est de ne pas fumer.

⁹⁹ L'Office des Ecoles en Santé (ODES) du canton de Vaud a mis en place un programme prioritaire intitulé : Prévention et dépendances. « Ce programme prioritaire consiste à faire que chaque lieu de formation soit aussi un environnement assurant aux jeunes le développement de comportements sains - sans consommation de psychotropes et à apporter un soutien ciblé aux jeunes qui présentent un risque particulier et assurer le repérage de ceux qui se trouvent potentiellement en danger. » (Site internet consulté le 15 mars 2010 : <http://www.vd.ch/fr/themes/formation/sante-a-lecole/programmes-prioritaires/prevention-et-dependances>)

Dans la réunion de tous les panels ensemble, la question de la formation des enseignants a été abordée. Il a été relevé que la formation des enseignants et des équipes-santé se met en place actuellement, d'une part dans le cadre de la formation continue, et d'autre part dans la formation de base des enseignants.

Il ne s'agit pas de demander aux enseignants d'occuper une fonction qui ne serait pas la leur, mais plutôt de leur donner les outils pour qu'ils trouvent leur rôle dans l'histoire de la consommation à l'école, au moment où elle interfère avec leur mission d'enseignement. Dans une idée d'approche communautaire, où l'école est un lieu d'observation en plus d'être un lieu de formation. Les enseignants sont parfaitement positionnés pour repérer des élèves en situation difficile ou à risque. *Tiré d'une précision d'une intervenante du panel santé/social.*

Aspect symbolique et social

Les experts du panel éducation se demandent si le phénomène du cannabis – ou du moins sa consommation en groupe – serait simplement passé de mode. Dans l'éducation professionnelle supérieure, on témoigne du fait que « dans le cadre de la classe, aussi, la majorité préfère s'amuser en buvant de l'alcool le week-end ». D'un côté, les jeunes ont une mauvaise image des fumeurs de cannabis qui sont considérés comme des « loques ambulantes ». Le profil du toxicomane est bien ancré chez les jeunes, il a une image de forte désinsertion et de problèmes de santé. La situation est bien différente de celle des années 1960-1970, il n'y a « rien de contestataire à fumer un joint, chez certains, c'est peut-être même l'expression d'un certain conformisme », ce n'est pas de la contre-culture. D'un autre côté, la consommation est banalisée, les jeunes fument encore beaucoup, entre eux, mais on n'en parle plus.

Co-consommations

Alcool 2008-2009 et de 2004 à 2009

Education

En 2009, le panel éducation considère que la consommation excessive d'alcool est en hausse, et que les consommations de cannabis et d'alcool sont souvent associées. Ces constats sont aussi valables pour toute la période 2004-2009. Les modes de consommation d'alcool (binge drinking, botellónes, etc.) se sont modifiés chez les jeunes.

Autres consommations

Cocaïne et autres 2008-2009

En 2009, les deux panels observent une augmentation de la consommation de cocaïne. Mais aussi de la consommation d'autres « drogues dures » selon les experts de l'éducation. Ils se basent non seulement sur leurs observations mais aussi sur les discours des jeunes, qui parlent sans équivoque : « quand je les entends parler, j'ai l'impression que c'est tout aussi simple et tout aussi bon marché d'acheter un bout de cannabis que de la cocaïne ». Selon le panel santé/social, les polyconsommations, les mélanges, sont en hausse chez les jeunes.

Cocaïne et autres de 2004 à 2009

Education

La consommation d'autres drogues semble également avoir augmenté au cours de toute la période 2004-2009, constate le secteur vaudois de l'éducation.

Le panel éducation se dit très concerné par l'émergence de l'utilisation excessive par les jeunes d'Internet et des téléphones portables, rapportent faire de la prévention quant aux possibles déviations sexuelles liées aux nouvelles technologies. Il s'interroge sur la visibilité des réseaux sociaux comme Facebook, qui seraient en lien avec une forme de stress pour les jeunes.

Le panel éducation a remarqué que la différence entre genres s'amenuise : de plus en plus de filles sont dans des situations problématiques et semblent avoir des consommations similaires à celles des garçons. Les experts s'inquiètent des comportements à risque des jeunes lors d'épisodes de polyconsommation, ils mentionnent en particulier les risques et conséquences en termes de pratiques sexuelles (non-utilisation de préservatif, grossesse non-désirée). Ils relèvent aussi des mises en danger (tentative de suicide, dépression, etc.) d'ordre général et des cas sévères liés à la consommation d'alcool (notamment des comas éthyliques), ils confirment ainsi différentes craintes déjà exprimées en 2008.

Santé/social

Le panel santé/social fait aussi le constat d'une fragilité croissante de la population par rapport à un phénomène de consommation générale. Certains parlent d'un « comportement toxicomane » à

l'échelle de la société » qui serait de plus en plus important. La question est donc de toute façon bien plus large que celle du cannabis, et certains experts trouvent l'exercice des panels sur le cannabis difficile, car toute question dans ce champ-là nécessite une vision plus holistique.

Le changement positif depuis 2004, c'est qu'il est possible aujourd'hui de parler du cannabis avec les jeunes, le pendant négatif étant que le tabou social se déplace sur la cocaïne, s'accordent à dire les experts des milieux de la santé et du social. Pour eux, il faut être attentif à ne pas rater les évolutions vers les consommations d'autres substances.

6.6 PROBLÈMES LIÉS À LA CONSOMMATION DE CANNABIS

Education & santé/ social

Depuis 2004, les deux panels s'accordent à dire que le cannabis n'est souvent qu'un symptôme de situations beaucoup plus complexes et problématiques. Pour le secteur de l'éducation, elle n'est souvent qu'un des éléments d'une situation problématique et pose peu de problèmes pour l'institution scolaire et éducative.

Education

Dans le cadre scolaire en 2009, les manques de concentration et somnolences d'élèves – signes perçus d'emblée visibles de la consommation de cannabis – posent peu de problèmes tant qu'ils ne concernent qu'un élève par classe. Les soucis engendrés pour les enseignants sont d'ordre pédagogiques (ou alors d'ordre psychologique) mais pas disciplinaires.

Depuis 2004, il n'y a pas eu de grands changements par rapport aux problèmes rencontrés. En général, les gros consommateurs s'endorment, mais ne perturbent pas la classe. Il n'y a pas spécifiquement de problèmes par rapport aux consommateurs de cannabis. Le sentiment des professionnels est qu'il y en a moins dans les classes. Ils semblent plus inquiets par rapport à des difficultés d'ordre psychologiques, psychiatriques, de gens déprimés, etc., que de consommation de cannabis.

Les professionnels de l'éducation ont acquis de meilleures connaissances pour prendre en charge la consommation de cannabis. Les lieux de formation se sont dotés d'outils et procédures clairs. Les professionnels se sentent mieux soutenus par leurs institutions et par le réseau, ils peuvent orienter un jeune en situation problématique alors qu'auparavant, ils étaient désemparés. Le projet Départ, par exemple, répond à cela. Le consommateur vient demander de l'aide pour des problèmes qui sont prioritaires pour lui, non pour sa consommation, bien que cette dernière soit prise en charge également.

Santé/ social

Pour le secteur santé/social, la nature des problèmes associés ou à l'origine de la consommation problématique de cannabis est toujours du même type : insertion professionnelle, problèmes familiaux, décrochage scolaire, absentéisme scolaire, etc. Le cannabis s'ajoute à ces problèmes, parfois en les aggravant. Avec des difficultés à se concentrer, se motiver, à s'intéresser, le jeune commence à se centrer uniquement sur la consommation (« monocentré ») et « on sent vraiment que leur avenir est un peu bloqué autour de cette question de consommation, quand elle est excessive ». Mais les demandes d'aide arrivent très tard chez les professionnels, parce que « les personnes consultent à partir du moment où justement, la consommation devient problématique. Et ce n'est pas tant la consommation en soi qui pousse les gens à consulter, c'est les conséquences de cette consommation en termes professionnels, en termes sociaux ». C'est alors que soudain, la consommation de cannabis commence à poser problème, pour les jeunes c'est généralement en lien avec leur parcours scolaire et professionnel et des tensions à la maison. Ces divers problèmes sont souvent la porte d'entrée d'une prise en charge, mais ils restent l'apanage de cas dits sévères.

Le processus de l'adolescence en soi est susceptible d'être mis à mal par la consommation. Il est parfois carrément « mis entre parenthèses, notamment en ce qui concerne l'école, la prise d'autonomie, des choses comme ça. Et c'est là que quand la consommation se prolonge, ça devient problématique ». C'est dans ce passage de la fin de la scolarité à autre chose, que les jeunes se posent beaucoup de questions et que la consommation peut prendre une autre ampleur. Les professionnels observent que tant qu'il y a la scolarité, le jeune va tant bien que mal jusqu'au bout, même si il y a consommation à l'école. C'est au moment du changement que la situation devient problématique : soit la consommation augmente, soit elle apparaît, dans les situations difficiles.

Les professionnels insistent sur la nécessité de dépister la fragilité à l'adolescence et les facteurs de risques de consommation des individus. Il s'agit d'être attentif à la personne, à ses difficultés, ses souffrances et ses fragilités (facteurs de risque) et qu'il faut identifier de manière précoce. En effet ce sont ces fragilités qui surgissent au moment de l'adolescence, avec toutes les questions inhérentes à l'identité et l'avenir professionnel. Ce sont des difficultés personnelles en lien avec sa propre vie, qui créent des problèmes.

Pour le panel santé/social, le changement le plus marquant depuis 2004 est dans le regard que l'on porte sur ces problèmes et la nature des réponses, plus pragmatiques et multidisciplinaires qu'auparavant. La quantité et la nature des problèmes n'ont peut-être pas changé du tout, en tout cas l'important n'est pas là (quantification et qualification). Mais quelles sont les conséquences de ce changement de point de vue ? : « il y a eu une évolution dans la position qu'on a par rapport au produit, et ça vaudrait la peine d'une part de se poser la question générale de ce qui pousse les jeunes à la consommation de stupéfiants en général, pas seulement de cannabis, mais aussi de s'interroger sur les effets de ce changement de position par rapport à ça. Les professionnels aussi devraient s'interroger sérieusement sur la façon dont ils perçoivent la consommation de cannabis et ce qu'ils renvoient comme message aux jeunes ».

D'un point de vue pratique, au sein des institutions socio-sanitaires vaudoises, les intervenants du secteur insistent : il ne faut pas que la consommation de cannabis signifie exclusion d'un programme d'aide quel qu'il soit, mais il faut y intégrer au mieux la consommation. Certaines institutions exigent l'abstinence totale : cela ferme la porte à des jeunes qui en auraient besoin, aux yeux des panélistes. Dans les institutions psychiatriques, si la situation reste difficile quand les gens consomment, elle est mieux prise en compte ; l'interdit est clair, mais en même temps il y a tout un espace de négociation autour de la consommation. Il est par ailleurs important de pouvoir parler de cette consommation, parce que si l'interdiction est absolue, la discussion avec les personnes concernées n'est plus possible, et cela implique alors une forme d'exclusion des personnes qui auraient peut-être le plus besoin de l'aide de professionnels. En revanche, dans des foyers ou structures plus petites, pour éviter une « contamination », certains jeunes consommateurs ont dû être orientés vers d'autres structures car ils mettaient en péril le fonctionnement et l'équilibre de toute l'institution.

Solitude de 2004 à 2009

Education

Le panel éducation s'inquiète d'une forme de solitude et d'isolement social lors d'une consommation problématique dont il est de plus en plus témoin depuis 2004. Les professionnels observent que les jeunes fument de plus en plus seuls, chez eux, ils s'enferment dans leur chambre, leur isolement est à la fois social et familial. Le panel santé/social relève aussi de son côté qu'il y a un moindre effet de groupe désormais et que les jeunes font parfois état d'un sentiment de solitude.

Plus spécifiquement, une école professionnelle parle de ces jeunes élèves solitaires qui sont loin de leurs proches car l'école est géographiquement éloignée de leur lieu de vie. Ces jeunes ne posent pas de problèmes, ne sont pas revendicateurs, mais le cannabis et l'alcool leur permet de noyer leur solitude. Ils n'ont pas forcément le réflexe d'aller vers l'autre, de faire une activité et ils restent dans leur coin.

Santé/social

Certains experts du panel santé/social prennent connaissance des conséquences qu'une forte consommation peut avoir sur la vie des jeunes à long terme. Certains des jeunes qu'ils rencontrent (jusqu'à 21 ans) ont été des gros consommateurs, ils sont aujourd'hui désocialisés. Sans faire de généralités, ces cas leur permettent de « parler de risques et d'être plus dans un discours de prévention avec ceux qui banalisent peut-être un peu trop ».

Gros consommateurs 2008-2009*Santé/social*

En 2009, malgré une baisse présumée de la consommation, il y a toujours un noyau dur de consommateurs, qui fument beaucoup, et pour qui la consommation coûte cher. Les panélistes de la santé et du social observent que des gros consommateurs commettent non seulement des délits pour obtenir du cannabis, mais que de nouveaux moyens, y compris la prostitution, ont également été mis en place pour se procurer le produit.

6.7 LES ÉVOLUTIONS DES OBSERVATIONS DE 2004 À 2009

Les évolutions générales du discours et l'exercice de synthèse permettent de saisir l'évolution de la situation de prendre en compte et synthétiser des préoccupations observées chez les panélistes depuis 2004. Globalement tout va mieux depuis 2006-2008 ; les problèmes sont en baisse et les solutions plus nombreuses. Et puis la norme a changé chez les jeunes dès 2008.

La hausse possible des psychoses a inquiété les deux panels vaudois jusqu'en 2008, mais de meilleures connaissances font que ces problèmes sont mieux connus ce qui facilite la discussion avec les patients psychiatriques et les thérapeutes. Un questionnement persiste sur le lien entre les psychoses et le cannabis et le taux de THC.

Panel éducation

Les préoccupations suivantes sont confirmées au fur et à mesure depuis 2004, au long des quatre réunions des panels et en effet, les professionnels de ce domaine ont été attentifs :

- au niveau de consommation (augmentation, stabilité)
- au fait que la consommation problématique de cannabis est associée à des situations psychosociales déjà difficiles
- au fait que la consommation n'est qu'un élément d'une situation problématique
- au fait qu'une consommation régulière peut aggraver des situations déjà problématiques dans des cas peu fréquents.
- à l'évolution des lieux de consommation des élèves (déplacement hors de l'école lié à la baisse de visibilité)
- au peu de visibilité de la consommation en milieu scolaire
- au fait que la consommation en général pose peu de problèmes en milieu scolaire, seuls quelques cas graves ont un parcours scolaire très perturbé

- aux liens entre contrat d'apprentissage/parcours scolaire et consommation régulière de cannabis^{rr}
- au fait que la consommation problématique de cannabis peut être un problème pour le cursus professionnel (plaçabilité en apprentissage) en lien avec les effets des consommations régulières
- au dépistage parfois trop tardif des jeunes, au moment de l'échec scolaire/rupture du contrat
- aux types de problèmes en lien direct avec la consommation : problèmes de motivation, ponctualité, absentéisme, somnolence et concentration, consommations intensives du week-end qui ont des conséquences sur le lundi, sans avoir de perturbation importante de la scolarité.
- à l'âge des premières consommations qui est bas, et encore en baisse
- au fait que tous les jeunes ne sont pas informés de manière égale (parfois les jeunes sont très au courant, parfois très peu) et à la banalisation de la part des jeunes consommateurs
- à la hausse de la consommation d'alcool, des multiconsomptions, des consommations conjointes d'alcool et de cannabis chez les jeunes
- à l'apparition de nouveaux problèmes en lien avec une consommation excessive d'alcool (mises en danger, comas éthyliques)
- au changement de norme : l'alcool est plus à la mode que la cigarette et le cannabis

Les problèmes résolus et les constats : ils ont suivi et mentionné les résolutions des problèmes de leur secteur, qu'ils soulevaient au fur et à mesure des panels, notamment :

- sur les difficultés d'intervention du secteur de l'éducation en termes de dépistage et d'orientation : les professionnels ont une meilleure connaissance des problèmes liés à la consommation de cannabis et la réalité (les profs sont mieux armés, les élèves plus à l'aise) ; les écoles et lieux professionnels se sont dotés d'outils et de procédures claires de prise en charge des cas problématiques. En définitive, les enseignants ont moins de craintes à aborder le sujet, l'action est plus rapide et/ou la prise en charge meilleure au sein du réseau interne à l'école (il reste que certains établissements n'ont pas de politique claire par rapport aux situations problématiques)
- les clubs sportifs semblent avoir aussi des consommateurs avec des consommations élevées de cannabis, de tabac et d'alcool (2006) tandis que lors de la synthèse 2004-2009, les associations sportives ont pris conscience du problème de la consommation de cannabis
- le changement de priorité observé en termes de prévention dans le cadre scolaire (signe d'un problème quasi résolu !) : le cannabis passe au second plan.

Par contre, les experts se sont alertés sans que cela soit mentionné dans l'évolution générale de la situation 2004-2009 à propos :

- de la banalisation de la consommation chez les fumeurs (2004, 2006, 2008). L'impression que les jeunes sont experts et maîtrisent leur consommation
- de l'automédication (2004, 2009)
- du fait que les parents d'élèves sont très inquiets (2004)

^{rr} Le contrat d'apprentissage apparaît comme régulateur, mais dans des cas sévères : la consommation est associée à des décrochages scolaires, baisses de performances, absentéisme, échecs scolaires et ruptures d'apprentissages (absentéisme, etc.). Il n'y a cependant pas de lien causal établi.

- de l'accès facile à la substance (2004), et du fait qu'il y a plus de deal et culture de cannabis comme source de revenus (2009)
- du type de consommation en général occasionnelle, concentrée sur les fins de semaine, mais d'une part non négligeable de jeunes dans des consommations problématiques (2004)

Remarques nouvelles apparues lors de la synthèse 2004-2009 :

- l'émergence de l'utilisation excessive d'Internet et des téléphones portables, d'une « déviance » sexuelle liée aux nouvelles technologies ; visibilité sur Facebook et sur Internet en lien avec une forme de stress
- solitude et isolement social lors de consommation problématique
- la réduction des différences de genre dans la consommation.

Panel santé/social

Les préoccupations suivantes sont confirmées, au long des quatre réunions des panels et en effet, les professionnels de ce domaine ont été attentifs :

- au niveau de la consommation (stable ou en diminution, puis fluctuations et flambées dans les institutions)
- aux groupes à forte consommation ou consommation omniprésente stables au cours du temps (patients psychiatriques, consommateurs de drogues par injection, personnes dépendantes du cannabis)
- à la consommation problématique de cannabis associée à des situations psychosociales déjà difficiles (souvent les consommateurs réguliers sont en échec, décrochage scolaire, rupture d'apprentissage ou baisse de performances scolaires)
- au fait que le cannabis est un problème pour le cursus scolaire des consommateurs réguliers
- à l'augmentation de la consommation d'alcool (consommations excessives, prises de risques, etc.)
- à l'évolution du discours des professionnels, devenu plus uniforme et cohérent
- à la meilleure connaissance des professionnels qui sont maintenant mieux formés, travaillent dans une grande interdisciplinarité, et connaissent mieux les problèmes, facilitant en particulier le travail avec les patients psychiatriques
- à l'apparition en 2008 d'une plus grande tolérance sociale vis-à-vis du cannabis et d'un discours qui a bien changé dans lequel l'interdit est clair
- à l'évolution des demandes de prise en charge (projet Départ) : en augmentation, types de demandes, etc.
- à l'évolution des mesures structurelles (interdictions de fumer) qui ont aidé les professionnels à faire respecter l'interdiction de fumer.
- à l'effet des mesures structurelles : les fumeurs sont plus cachés, la désirabilité sociale change (dès 2006).
- au changement de norme, amorcé en 2008 : le cannabis est moins à la mode chez les jeunes
- au niveau d'information des jeunes et de leur connaissance des risques
- aux consommations conjointes de cannabis et d'alcool chez les jeunes

- au fait que les demandes d'aides et d'informations sur le cannabis sont rares.

Par contre, les experts se sont alertés temporairement sans que cela soit mentionné dans l'évolution générale de la situation 2004-2009 à propos :

- de l'augmentation de la consommation de cocaïne, (2008)
- de l'âge de l'entrée dans la consommation (2006, 2008)
- du lien avec le marché noir et un changement de qualité du produit (2009)
- du fameux joint du soir, fumé par beaucoup de jeunes dans les institutions (2004)
- d'une forte banalisation de la part des jeunes et des fumeurs (2006, 2008)
- de l'apparition de nouveaux moyens/délits, y compris la prostitution liés à l'acquisition du cannabis chez les gros consommateurs (2009)
- du fait que pour les parents, le cannabis représente une source d'inquiétude, ils sont souvent demandeurs d'aide et d'information, tant sur des questions sanitaires que pénales (2004)

Panel justice et police

Les préoccupations suivantes sont confirmées au fur et à mesure depuis 2004, au long des quatre réunions des panels :

- le problème posé par la jurisprudence du Tribunal fédéral en matière de preuve du but stupéfiant des produits saisis ;
- le développement d'internet et le fait qu'il facilite notablement la production en permettant la commande de tout le matériel nécessaire en ligne ainsi que la diffusion des connaissances ;
- une fragmentation de la production, qui est aujourd'hui surtout le fait de privés qui cultivent quelques plantes et approvisionnent leurs proches ;
- une prise de conscience au fil des années des risques liés à la consommation de cannabis au volant ;
- l'âge des consommateurs sanctionnés est resté stable depuis 2004 ;
- une banalisation et une perte d'attractivité du cannabis chez les jeunes au profit de l'alcool et de la cocaïne ;
- une modification des habitudes de consommation et de sa visibilité due à l'entrée en vigueur de l'interdiction de fumer dans les trains ;
- une baisse progressive des dénonciations pour vente de cannabis depuis 2004 ;
- le problème posé par la ville de Bienne en matière de commerce de chanvre.

Par contre, les experts se sont alertés temporairement sans que cela soit mentionné dans l'évolution générale de la situation 2004-2009 sur ces sujets :

- En 2004, les panélistes avaient évoqué une exportation de cannabis vers la France ; cela ne s'est plus avéré par la suite ;
- Il y a eu quelques épisodes de violence entre des groupes de producteurs/revendeurs de chanvre, mais cela est resté anecdotique ;
- Des prix très élevés ont été constatés à une occasion à Lausanne en 2009, mais nos interlocuteurs ne sont pas sûrs pour l'heure s'il s'agit d'une nouvelle tendance ou non.

Des remarques d'ordre plus général sont apparues lors de la synthèse 2004-2009 ; elles font aussi partie d'une réflexion ou autocritique et des constats sur les pratiques des professionnels :

- Alors que la politique d'intervention de la police en matière de chanvre était encore qualifiée de proactive en 2004, elle est devenue beaucoup plus ponctuelle par la suite, ce qui pourrait expliquer la baisse de la consommation de cannabis telle qu'elle est décrite dans la statistique policière depuis 2007. Nos interlocuteurs se disent sceptiques face aux sondages qui semblent montrer une baisse de la consommation.
- L'Eurofoot en 2008 a certainement eu comme conséquence une baisse des détections policières en matière de cannabis, puisqu'il y avait beaucoup de policiers en uniforme dans la rue.

6.8 SYNTHÈSE

Les trois panels du canton Vaud relèvent les points communs et évolutions suivantes pour la période 2004-2009 :

- Une tendance à la baisse de la consommation de cannabis et une moindre visibilité du phénomène. Tous s'interrogent sur un éventuel effet passager de l'interdiction de fumer, et de nouveaux moyens de produire et de s'approvisionner qui feraient que cette baisse de consommation ne serait en fait qu'une baisse de la visibilité ou un effet de mode
- Cette baisse de la consommation est relativisée par l'augmentation de la consommation d'autres substances (cocaïne, autres drogues) et de l'utilisation excessive de medias (Internet, jeux, etc.). On parle d'un comportement toxicomane à l'échelle de la société et par conséquent d'une vulnérabilité croissante de la population
- Cette baisse de la consommation est aussi relativisée par une forte production et vente de boutures de chanvre (mais plus de vente tirées des grosses productions outdoor) et la présence stable au cours du temps d'un noyau dur de gros consommateurs de cannabis
- Les consommateurs problématiques sont de plus en plus désocialisés, isolés à la fois socialement et familialement. L'effet de groupe et moindre et le sentiment de solitude en augmentation chez les jeunes
- Les modes de consommation d'alcool ont changé chez les jeunes ces dernières années (consommations excessives et co-consommations d'alcool et de cannabis)
- Le discours (des professionnels et de la société) sur le cannabis est moins tabou et par conséquent moins polarisé. L'interdit est plus clair, ce qui rend service à tous. Les réponses et les prises en charges des réseaux au problème du cannabis se sont améliorées : elles sont devenues pragmatiques et multidisciplinaires. En revanche, le tabou se serait peut-être déplacé sur la cocaïne...
- La consommation de cannabis n'est pas problématique en soi, elle est quasiment toujours liée à des situations difficiles et compliquées auxquelles elle ne fait que s'ajouter. En plus, elle apparaît à un moment charnière de la vie, l'adolescence, où il convient de faire des choix parfois difficiles (formation, entrée dans la vie professionnelle) et où des comportements inappropriés peuvent avoir des conséquences à long terme. D'où la nécessité d'une alerte systématique des professionnels du terrain sur les adolescents « à risque » de consommation problématique, avant l'apparition des problèmes (et des décrochages). Aujourd'hui, les professionnels sont mieux formés donc mieux à même de repérer ces jeunes
- L'évolution d'une culture quasi professionnalisée de chanvre à une culture privée et de petite taille (police)

Des remarques d'ordre plus général ont été faites par les panélistes des domaines santé/social et éducation. Ils saluent en premier lieu l'augmentation des mesures destinées aux jeunes dans l'aide sociale et une meilleure reconnaissance de l'adolescence comme période charnière.

Les considérations suivantes reflètent leurs réflexions et autocritiques sur leurs pratiques en tant que professionnels et les points encore à améliorer. Nous pensons qu'elles méritent d'être résumées ici, sous forme de recommandations :

- faire attention à ne pas rater les évolutions vers d'autres substances
- faire attention à la fragilité de la population par rapport à un phénomène de consommation générale
- remettre l'adolescence au centre (*des prises en charge*) et pas les substances
- faire attention au fait que le tabou se déplace sur la cocaïne (*ne pas refaire tout le chemin parcouru pour la problématique du cannabis, mais prendre le problème à la racine*)
- mettre en place une détection encore plus précoce de la consommation chez les jeunes (repérage vs dépistage) : *anticiper encore plus la consommation*
- la meilleure des formations est le travail en interdisciplinarité des professionnels

7 KANTON ZÜRICH

7.1 ZUSAMMENSETZUNG DER WORKSHOPS

Die Zürcher Workshops haben sich im März 2009 getroffen. Es nahmen 22 Fachpersonen daran teil. Davon stammten neun aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich, neun aus dem Bereich Erziehung und Bildung und vier aus dem Bereich Justiz und Polizei.

7.2 BEURTEILUNG DER LAGE 2008-2009

Workshop Justiz/Polizei

Die Rechtsprechung des Bundesgerichts bezüglich Cannabis bereitet im Kanton Zürich wie auch in allen andern Sentinella-Kantonen Probleme.

Paragraf 85 Absatz 2 StPO/ZH^{ss}, der die vorzeitige Zerstörung von verderblichen Beschlagnahmungen erlaubt, ist immer noch in Kraft. Dazu gibt es nichts weiter zu melden.

Bezüglich des grenzüberschreitenden Handels sind vermehrt Importe von Marihuana zu melden, vor allem aus dem Kosovo^{tt}, wo grosse Produktionsanlagen existieren; es wurden mehrere Tonnen beschlagnahmt. Das Phänomen des Marihuanaimports ist vor einigen Jahren neu aufgetreten, im Gegensatz zu Haschisch, das seit jeher importiert wird. Dies scheint darauf hinzuweisen, dass die lokale Produktion nicht ausreicht, um den Markt zu versorgen.

Im Strassenverkehr werden die Kontrollen nicht systematisch durchgeführt, sondern dann, wenn ein Verdacht auf Konsum besteht. Die Fälle von Fahren unter Cannabiseinfluss sind seltener als jene unter Alkoholeinfluss, geben aber aufgrund ihrer Häufigkeit trotzdem Anlass zu Sorge (sie machen ungefähr 20% des Fahrens unter dem Einfluss einer Substanz aus). Es gibt im Übrigen eine grosse Zahl von Fahrerinnen und Fahrern, die positiv auf Alkohol und/oder auf andere Substanzen getestet werden. Es existiert keine Vergleichsbasis für die Vorjahre, da sich die Kontrollpolitik geändert hat (beträchtliche Steigerung der Kontrollhäufigkeit), die Fälle sind jedoch sehr zahlreich. Bei den illegalen Drogen belegt Cannabis den Spitzenplatz und wird häufig mit anderen Produkten gemischt.

Der Cannabiskonsum scheint aus der Mode gekommen sein und den Konsumierenden von Cannabis wird nunmehr bisweilen ein «Looser»-Image zugewiesen.

Wie in den übrigen Sentinella-Kantonen ist eine deutliche Steigerung bei der Problematik des exzessiven Alkoholkonsums zu beobachten.

In der Schule konnte durch die Einführung von klareren und strikteren Regeln in Kombination mit einer verstärkten Netzwerkarbeit ein pragmatischer, früher ansetzender Ansatz entwickelt werden.

Generell sind die Leute – Jugendliche und Fachpersonen - besser über Cannabis informiert, vor allem was die Risiken des Konsums anbelangt. Die Expertinnen und Experten berichten von der Entwicklung eines objektiveren und rationelleren Ansatzes in der Cannabisproblematik.

^{ss} Zürcher Strafprozessordnung.

^{tt} Diese Feststellung bezüglich der geografischen Herkunft des Produkts machen sämtliche Sentinella-Kantone.

7.3 ALLGEMEINE MARKTSITUATION 2008-2009

Im Kanton Zürich sind als Folge der Polizeiaktionen die Läden sozusagen von heute auf morgen verschwunden. 2008 gab es noch deren zwei in der Stadt Zürich. Im übrigen Kanton gibt es ebenfalls keine mehr.

Seit ungefähr Mitte 2008 werden am Platzspitz erneut Drogen verkauft, vor allem von Gambiern, die nur Hanf verkaufen. Unbekannt ist, woher das verkaufte Hanf stammt. Früher trugen sie grosse Mengen Geld und Hanf auf sich, heute verkaufen sie nur kleine Dosen von einem Gramm. Sogar bei Hausdurchsuchungen findet man nicht mehr grosse Geldmengen bei ihnen. Das vormals rund um die Konradstrasse beobachtete Treiben hat sich beruhigt. Die Repression konzentriert sich nunmehr auf den Platzspitz.

Im Gegensatz zu den Informationen aus Lausanne haben die in Zürich aktiven Afrikaner den Kokainverkauf nicht zugunsten von Cannabis aufgegeben, sondern verkaufen gleichzeitig beiden Substanzen.

Der Cannabismarkt und der Markt der harten Drogen haben sich indes nicht substantiell vermischt.

Der Preis ist seit langem stabil. Für 100 Franken erhält man zwischen 8 und 8.5 Gramm. Ein Kilo qualitativ gutes Marihuana kostet 7'000 Franken. Bei den Afrikanern auf dem Platzspitz kostet 1 Gramm 20 Franken, dies entspricht einer Preissteigerung. Die Preise sind sicherlich nachfragebedingt.

Wie dies bereits im Kanton St. Gallen gemeldet wurde, scheint der Cannabismarkt in Biel immer noch Probleme zu bereiten. Neuenburger Untersuchungen konnten Importe aus den Niederlanden, die direkt nach Biel und von dort nach Zürich, Neuenburg und Basel geliefert werden, nachweisen (dies gilt für Kokain, aber offensichtlich auch für Cannabis, von dem man weiss, dass sich zwei Käufer regelmässig mit Lieferungen von 10-15 kg eindecken). Biel ist also eine Art Drehscheibe für Kokain, für Cannabis ist dies eher die gesamte Region von Biel und Bern.

Bezüglich der Produktion lässt sich sagen, dass die Anlagen seit 2006 immer kleiner und mobiler geworden sind. Sie sind überdies besser isoliert, also von aussen nicht zu entdecken. Die grossen Indoor- und Outdoor-Anlagen sind seit 2006 ebenfalls verschwunden.

Die lokale Produktion hat abgenommen, vermutlich, weil die Indoor-Produktion von Hanf in der Schweiz teuer und die Outdoor-Produktion zu riskant ist. Es scheint also, dass der Markt sich verlagert hat, mit Produktionsstätten im Kosovo, wo die Kosten viel tiefer und die Risiken gering sind. Der THC-Gehalt des dort produzierten Hanfs beträgt zwischen 10 und 15%.

7.4 CANNABISKONSUM

Laut dem Workshop Justiz und Polizei ist Cannabis schwieriger erhältlich (Verschwinden der Hanfläden), aus diesem Grund ist auch der Konsum zurückgegangen. Einige der Fachpersonen relativieren dies jedoch, indem sie darauf hinweisen, dass beispielsweise in Winterthur im Umkreis von Schulen oder auf öffentlichen Plätzen der Cannabiskonsum immer noch sichtbar ist. Für sie scheint die Erhältlichkeit des Produkts demnach gleich geblieben zu sein, die private Produktion hat jedoch zugenommen und die Konsumierenden sind weniger sichtbar, weil man sie nicht mehr in den Hanfläden sieht. Deshalb könnte ihre Zahl unterschätzt werden.

Die Workshops Gesundheit/Soziales und Erziehung/Ausbildung sind sich einig, dass die Zahl der neuen Konsumierenden abnimmt. Sie stellen fest, dass die Sichtbarkeit des Konsums stark gesunken ist, einerseits aufgrund von strukturellen und disziplinarischen Massnahmen (Rauchverbot in den Zügen, auf den Schulhöfen usw.) und andererseits vermutlich aufgrund eines geringeren Konsums.

Die Hilfe- und Unterstützungsanfragen der Eltern gehen deutlich zurück. Sie und die Lehrpersonen sind besser informiert und führen mit den Jugendlichen einen kohärenteren Diskurs. Es kommt

hingegen immer häufiger zu spontanen Anfragen von Jugendlichen, die oft auf Rat eines selber konsumierenden Freundes um Betreuung ersuchen.

Der Konsum ist kontrollierter geworden, konsumiert wird hauptsächlich an den Abenden oder während des Wochenendes. Die Teilnehmenden der Workshops berichten von einer Form der funktionellen Abhängigkeit bei älteren Personen. So konsumieren einige Personen abends nach dem Arbeitstag, um dessen Ende zu markieren und sich zu entspannen. Zudem wird Cannabis auch als Schlafmittel konsumiert.

Generell sind die Jugendlichen vermehrt mit den Herausforderungen ihrer Ausbildung, sei dies die Schule oder eine Lehre, beschäftigt und neigen weniger dazu, zu konsumieren. Die ungünstigen Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt werden als Faktor genannt, der über kurz oder lang zu einem erneuten Anstieg des Konsums führen könnte. 2008 wurde die günstige Lage auf dem Arbeitsmarkt als Faktor für einen rückläufigen Konsum genannt.

Dennoch scheint die Verbindung Alkohol und Cannabis zuzunehmen und bei gewissen Jugendlichen ist erneut ein Heroinkonsum zu verzeichnen. Einige Fachleute weisen auch darauf hin, dass Heroin am Sonntagabend konsumiert wird, um nach dem Konsum von Ecstasy und/oder Kokain am Wochenende wieder «herunterzukommen». Auch beim Kokainkonsum ist die Tendenz steigend, auch wenn Kokain eher an Wochenenden an Parties konsumiert wird. Der hohe Preis scheint einen regelmässigen Konsum zu hemmen.

Sämtliche Teilnehmende der Workshops halten Alkohol für das vorrangige Problem, wobei einige darauf hinweisen, dass die hohe Sichtbarkeit der Alkoholproblematik teilweise jene des Cannabis verdecken könnte.

7.5 PROBLEME IM ZUSAMMENHANG MIT DEM CANNABISKONSUM

Laut den Teilnehmenden des Workshops aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich sind die Probleme im Zusammenhang mit dem Cannabiskonsum stabil bzw. rückläufig. Überdies ist bei den Psychosebehandlungen eine Zunahme zu verzeichnen, ohne dass ein kausaler Zusammenhang mit dem Cannabiskonsum genannt werden kann.

Auftretende Probleme sind im Zusammenhang mit familiären oder schulisch schwierigen Situationen zu sehen. Der Cannabiskonsum kommt zu diesen anderen Problembereichen hinzu. Es gibt trotzdem einige Fälle von schulischem Versagen oder von Lehrabbrüchen in Verbindung mit einem exzessiven Cannabiskonsum.

Mehrere Expertinnen und Experten erwähnen, dass Probleme in Verbindung mit dem Internet (Online-Spiele, Wetten usw.) auftreten. Bei diesen Jugendlichen ist zudem eine soziale Isolation zu beobachten.

Der Bereich Bildung und Erziehung verzeichnet bei Problemen im Zusammenhang mit dem Cannabiskonsum eine deutliche Abnahme. Wie bereits weiter oben erwähnt, scheint der Konsum kontrollierter und hauptsächlich abends stattzufinden. Unterdessen sind Schülerinnen und Schüler, die tagsüber unter dem Einfluss von Cannabis stehen, sehr selten anzutreffen.

Die Zahl der «Kifferkurse», die polizeilich verzeigten Jugendlichen angeboten werden, sowie die Zahl der Interventionen in Schulen sind ebenfalls stark rückläufig.

Es scheint an niederschwelligen Angeboten für problematische Fälle des Cannabiskonsums, bei denen die Konsumierenden älter als 30 Jahre alt sind, zu fehlen. Es sollte in Betracht gezogen werden, dass diese Fälle besser von den Hausärztinnen und Hausärzten betreut werden.

Es ist als positiv zu werten, dass das Thema Cannabis in den Hintergrund getreten ist, da nun ein rationalerer und objektiverer Diskurs geführt wird. Hingegen könnte diese geringere Sichtbarkeit auch einer früh ansetzenden Betreuung einiger junger Konsumierender schaden.

Bei den jungen Cannabiskonsumierenden aus Familien mit Migrationshintergrund können grosse familiäre Konflikte entstehen, weil Cannabis von diesen Personen, die gegenüber Eltern schweizerischer Herkunft häufig ein tieferes Informationsniveau haben, als «die Droge» angesehen wird.

7.6 ENTWICKLUNG ZWISCHEN 2004 UND 2009

Anhand der allgemeinen Entwicklung des Diskurses und der Schlussfolgerungen kann die Entwicklung der Situation eingeschätzt werden; zudem können die Anliegen und Bedenken der Spezialistinnen und Spezialisten der Workshops seit 2004 berücksichtigt und zu einer Synthese zusammengefasst werden. Im Kanton Zürich sind sich die Fachpersonen aus dem Bereich Erziehung und Ausbildung und aus dem Gesundheits- und Sozialbereich in vielen Punkten einig. Die Cannabisproblematik ist insgesamt rückläufig, sowohl was das Konsumniveau als auch was die damit verbundenen Probleme anbelangt. Der Alkohol ist in den Vordergrund getreten und 2009 haben sich die Probleme im Zusammenhang mit der Internetnutzung verstärkt.

Workshop Erziehung und Ausbildung

Nachfolgend die Aspekte, die sich seit 2004 bestätigt und mit denen sich die Fachpersonen anlässlich der vier Treffen der Workshops beschäftigt haben:

- das Konsumniveau (auf die 2004 gemeldete Zunahme folgte eine Stabilisierung und in der Folge wurde ein Rückgang des Risikokonsums gemeldet),
- die geringere Sichtbarkeit des Konsums und das allmähliche Verschwinden des Konsums im schulischen Rahmen mit der Einführung strikterer Regeln,
- der Anteil der Cannabis konsumierenden Mädchen gleicht sich jenem der Knaben an,
- ein Trend hin zum Konsum hauptsächlich am Abend oder an den Wochenenden,
- der problematische Cannabiskonsum ist mit bereits schwierigen psychosozialen Situationen verknüpft (diese Tendenz hat sich im Laufe der Zeit bestätigt),
- weniger problematische Fälle in der Schule oder in der Lehre (Rückgang der Lehrabbrüche, weniger bzw. gar keine Fälle von Dealen mehr),
- ein besserer Kenntnisstand bezüglich dem Cannabiskonsum und der damit verbundenen Risiken sowie ein besserer Umgang mit dem Konsum bei den Jugendlichen,
- ein besserer Kenntnisstand bezüglich Cannabis und ein kohärenterer Diskurs hinsichtlich des Konsums bei den Lehrpersonen,
- ein allmählicher Rückgang der Anfragen für Rat seitens der Eltern von Schülerinnen und Schülern,
- der weiterhin unbefriedigende Gesetzesrahmen in Bezug auf Cannabis (kein wirklicher Gesetzesrahmen für den Jugendschutz),
- ein Trend hin zur Selbstmedikation bei den Jugendlichen im Zusammenhang mit einer «Pharmagläubigkeit» der Gesellschaft,
- die Zunahme von Problemen im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum und dessen Konsumniveau («Binge-drinking»).

Bezüglich der zwischen 2004 und 2009 neu aufgetretenen Aspekte sind folgende Punkte zu erwähnen:

- ein Trend hin zu einer exzessiven Internetnutzung (2008, 2009),

- die Wandlung des Images des Cannabisrauchenden: 2009 ist es nicht mehr in, Cannabis zu rauchen («Looser»-Image).

Workshop Gesundheit/Soziales

Nachfolgend die Aspekte, die sich seit 2004 bestätigt und mit denen sich die Fachpersonen anlässlich der vier Treffen der Workshops beschäftigt haben:

- das Konsumniveau (auf die 2004 gemeldete Zunahme folgte eine Stabilisierung und in der Folge wurde ein Rückgang gemeldet),
- die geringere Sichtbarkeit des Cannabiskonsums, hingegen eine starke Sichtbarkeit des Alkoholkonsums in öffentlichen Raum,
- der Anteil der Cannabis konsumierenden Mädchen gleicht sich jenem der Knaben an,
- ein Trend hin zum Konsum hauptsächlich am Abend und/oder an den Wochenenden,
- der problematische Cannabiskonsum ist mit bereits schwierigen psychosozialen Situationen verknüpft (diese Tendenz hat sich im Laufe der Zeit bestätigt),
- weiterhin ein harter Kern von älteren Personen, die viel konsumieren und keine Hilfe oder Betreuung beanspruchen,
- ein besserer Kenntnisstand bezüglich des Cannabiskonsums und der damit verbundenen Risiken sowohl bei den Jugendlichen als auch bei den Fachleuten,
- der Diskurs über Cannabis hat sich von einer gewissen Panikmache zu einem realistischeren Diskurs entwickelt, der sich vermehrt mit den Risiken in Verbindung mit dem Konsum befasst,
- der allmähliche Rückgang der «Kifferkurse», die polizeilich verzeigten Jugendlichen angeboten werden,
- der weiterhin unbefriedigende Gesetzesrahmen in Bezug auf Cannabis,
- die Zunahme von Problemen im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum und dessen Konsumniveau («Binge-drinking»).

Bezüglich der zwischen 2004 und 2009 neu aufgetretenen Aspekte sind folgende Punkte zu erwähnen:

- die unsichere Entwicklung des künftigen Cannabiskonsums aufgrund der schlechteren Wirtschaftslage; Hypothese, dass der Cannabiskonsum in Zukunft wieder zunehmen könnte (2009),
- das fehlende niederschwellige Angebot für problematische Fälle des Cannabiskonsums, bei denen die Konsumierenden älter als 30 Jahre alt sind (2009),
- die geringere Sichtbarkeit und eine gewisse «Normalisierung» des Diskurses ermöglichen einen pragmatischeren Ansatz, gleichzeitig besteht jedoch die Gefahr, dass der Zugang zu früh ansetzenden Betreuungen beeinträchtigt wird (2008, 2009),
- die schwierige Versorgung für Jüngere oder für neue Konsumierende (2009),
- Fälle von grossen familiären Konflikten im Zusammenhang mit dem Cannabiskonsum bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund (2009).

Workshop Justiz und Polizei

Die folgenden Aspekte haben sich seit 2004 und anlässlich der vier Treffen der Workshops bestätigt:

- Cannabis scheint zugunsten des Alkohols, der eine immer grössere Problematik darstellt, in den Hintergrund getreten zu sein,

- der Mehrfachkonsum gibt im Laufe der Jahre Anlass zu wachsender Beunruhigung,
- die Fälle von Fahren unter Cannabiseinfluss nehmen immer beunruhigendere Ausmasse an,
- die immer grössere Zersplitterung des Marktes,
- eine zunehmende Berichterstattung in den Medien rund um die mutmassliche Gefährlichkeit von Cannabis, was wahrscheinlich auf ein Umdenken und eine geringere Toleranz der Gesellschaft gegenüber dieser Substanz zurückzuführen ist,
- die Stabilität der Preise,
- das Problem, das die Rechtsprechung des Bundesgerichts bezüglich des Nachweises des berauschenden Zwecks der beschlagnahmten Produkte verursacht.

Die Expertinnen und Experten zeigten sich zeitweilig bezüglich der folgenden Themenbereiche besorgt, ohne dass dies in der allgemeinen Entwicklung der Lage 2004-2009 Erwähnung findet:

- von 2004 bis 2006 gab es in der Stadt Zürich Hanfläden, die gleich den grossen Indoor-Produktionsinstallationen völlig verschwunden sind,
- 2006 zeichnete sich ein Trend hin zu einer immer grösseren Professionalisierung des Cannabismarktes ab: Auf die von der Richtigkeit ihrer Sache überzeugten Idealisten folgten Organisationen, die zur Sicherstellung ihrer Profite eine grosse kriminelle Energie einsetzten. Das Milieu war brutal und näherte sich dem Markt der harten Drogen an und die Verkaufsmethoden waren beinahe professionell (Passwörter, Hauslieferdienst usw.). Dieses Phänomen verschwand vermutlich zeitgleich mit den Hanfläden, derzeit findet der Verkauf vor allem im Freundeskreis statt,
- die Frage nach der Vermischung des Cannabismarktes und der Märkte der harten Drogen wird im Laufe der Jahre unterschiedlich beurteilt: 2009 waren die Fachpersonen der Meinung, dass sich die beiden Märkte mit Sicherheit nicht substantiell vermischen.

Bei der Synthese 2004-2009 wurden auch allgemeinere Anmerkungen gemacht; diese sind Gegenstand einer Reflexion oder Selbstkritik und von Feststellungen zu den Praktiken der Fachpersonen:

- mit der Zersplitterung des Marktes (praktisch nicht mehr aufzudecken, da er im Freundeskreis stattfindet) und der Abstimmung vom November 2008, die eine sinkende Toleranz gegenüber dem Cannabiskonsum zur Folge hatte (wodurch sich die Konsumierenden vermehrt versteckten), denken die Behörden über ihre Kapazitäten nach, die Produktion und den Konsum von Cannabis aufzudecken.

7.7 SYNTHESE

Die drei Workshops des Kantons Zürichs sind sich im Zeitraum 2004-2009 über die folgenden Punkte und Entwicklungen einig:

- ein tendenzieller Rückgang beim Cannabiskonsum und eine geringere Sichtbarkeit des Phänomens (öffentlicher Raum, Medien usw.),
- Mädchen und Knaben nähern sich bezüglich des Cannabiskonsums tendenziell an,
- eine deutliche Zunahme der Sichtbarkeit und des exzessiven Konsums von Alkohol,
- es gibt weiterhin eine kleine Gruppe von Mehrfachkonsumierenden und ältere Personen, die viel konsumieren; diese beiden Gruppen fragen nicht um Hilfe oder Betreuung nach,

- der problematische Konsum ist häufig an bereits schwierige psychosoziale Situationen geknüpft,
- das allmähliche Auftauchen neuer Formen von Abhängigkeiten, vor allen vom Internet sowie Fälle der sozialen Isolation,
- ein verhältnismässiger Anstieg des Preises von Cannabis, das auf der Strasse verkauft wird und dessen schwierigere Erhältlichkeit.

8 VERGLEICH ZWISCHEN DEN SENTINELLA-KANTONEN: ÜBEREINSTIMMUNGEN UND BESONDERHEITEN

8.1 KONTEXT

2009 zeichnet sich in den 4 Sentinella-Kantonen bei der Einschätzung der Lage eine grosse Übereinstimmung ab:

- In sämtlichen Workshops wird in irgendeiner Form erwähnt, dass die Cannabisproblematik in der Gesellschaft und den Medien in den Hintergrund getreten ist. Aus Zürich ist zu verlauten, dass Cannabis langsam aus der Mode gerate, aus dem Tessin, dass Cannabis nicht mehr sehr in sei und Kokain als «hipper» empfunden werde. In St. Gallen weist man darauf hin, dass die rückläufige Intensität der Problematik je nach Ort variieren kann und dass der Konsum in ländlichen Regionen tendenziell weiter verbreitet ist als in der Stadt,
- allseits wird vermeldet, dass der Alkohol bei den Jugendlichen das grösste Konsumproblem darstellt,
- alle merken an, dass die auf dem Gebiet des Tabaks ergriffenen strukturellen Massnahmen (Rauchverbot in öffentlichen Räumen wie Zügen, Restaurants und Cafés in einigen Kantonen, begrenzte Zonen in den Schulen) dazu beigetragen haben, dass das Cannabisrauchen im öffentlichen Raum gewissermassen verschwindet und somit weniger sichtbar ist.

In Zürich stellt man sich die Frage, ob die günstigen Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt und die Arbeitsperspektiven für Jugendliche der letzten Jahre dazu beigetragen haben, dass Cannabis weniger interessant erscheint. Umgekehrt könnte die Verschlechterung des Arbeitsmarktes seit 2009 in den kommenden Jahren erneut zu einem steigenden Konsum führen. Falls sich diese Annahme bestätigen sollte, muss diese Entwicklung genau verfolgt werden.

Im Zusammenhang mit der Gesetzgebung und der Strafverfahren zeigen sich immer noch Unterschiede zwischen den verschiedenen Kantonen. In St. Gallen, im Tessin und in Zürich haben Änderungen der Strafprozessordnung ermöglicht, die Probleme zu lösen, die früher bei der Lagerung von beschlagnahmten Cannabispflanzen bis zur Urteilsverkündung bestanden: Es ist nun möglich, einen Teil der Beschlagnahmungen vorzeitig zu vernichten. Der Kanton Waadt orientiert sich diesbezüglich am Vorschlag einer Konkordatslösung (Westschweizer Kantone). Der Kanton Tessin ist immer noch der einzige Kanton, der ein Hanfgesetz erlassen hat, das jeglichen Anbau einer Bewilligungspflicht unterstellt.

St. Gallen bleibt weiterhin der einzige Kanton mit Ordnungsbussen für Cannabiskonsum. Dieser wird mit einer Busse von 50 Franken geahndet, die auf der Stelle zu entrichten sind; von einer Anzeige wird abgesehen. In den anderen Kantonen kommt es zu einer Anzeige und die verhängten Bussen sind höher.

8.2 CANNABISMARKT

Bezüglich der Situation auf dem Cannabismarkt weisen die vier Kantone viele Ähnlichkeiten auf:

- Überall sind die grossen *Outdoor*- und *Indoor*-Produktionsstätten fast vollständig verschwunden (in Zürich kann nicht ausgeschlossen werden, dass es noch eine Indoor-Produktionsstätte gibt, Waadt ist in der Fahndung weniger aktiv, im Tessin entdeckt die Polizei in entlegenen Regionen des Kantons gelegentlich mittelgrosse Produktionsstätten) und wurden durch

lokalen Kleinanbau in kleinerem Umfang sowie eine Privatproduktion (einige Pflanzen) ersetzt;

- sämtliche Läden, die illegal Cannabis verkauft haben, wurden geschlossen (ausser im Kanton Waadt) und die Situation wird weiter überwacht;
- in den Kantonen, in denen es viele Grenzgänger gab, die sich mit Cannabis versorgten (St. Gallen, Tessin), ist dieses Phänomen weitgehend verschwunden;
- der Markt hat sich folglich restrukturiert, ein grosser Teil des Cannabisverkaufs findet unter Privatpersonen statt. Es gibt in den Kantonen jedoch Unterschiede in Bezug auf die Art des Marktes: In Zürich ist das Verkaufsmilieu gewalttätiger und verdeckter geworden, es werden Cannabisprodukte importiert, der Cannabismarkt vermischt sich jedoch nicht mit den Märkten für andere Drogen (darunter vor allem Kokain). Überdies scheint der Markt auf dem Platzspitz seit Mitte 2008 wieder aufgenommen worden zu sein. In St. Gallen gibt es keinen Strassenmarkt, das Milieu ist ebenfalls brutaler geworden; gegenwärtig scheint es keine Importe zu geben, man vermutet jedoch eine für die Schweiz bestimmte Produktion in den Ländern des Balkans; der Cannabismarkt und der Markt für harte Drogen scheinen sich separiert zu haben. Im Tessin existiert ein Strassenmarkt und der Markt für illegale Drogen ist derzeit abgetrennt.
Im Kanton Waadt werden keine grösseren Handelstätigkeiten erwähnt, der Markt wird durch lokalen Anbau versorgt, ist nicht von Gewalt geprägt (mit Ausnahme eines 2009 gemeldeten Vorfalls) und es wird keine Überlagerung der Märkte gemeldet;
- anhand einer Stichprobe von 5'200 Schülerinnen und Schüler aus St. Gallen (Befragung 2008) wurde eine besondere Analyse durchgeführt; aus dieser ging hervor, dass der Cannabishandel für einige Schülerinnen und Schüler zu einer bedeutenden kriminellen Einkommensquelle geworden ist. Dies wird durch einige Beobachtungen bestätigt, welche die Spezialistinnen und Spezialisten (Bereiche Polizei sowie Erziehung und Ausbildung) bezüglich der Rolle der lokalen Netzwerke im Handel und der Verstrickung der Jugendlichen in diese Aktivitäten gemacht haben;
- Zürich und St. Gallen sind der Ansicht, dass Cannabis schwieriger erhältlich ist, die Kantone Tessin und Waadt, dass das Produkt etwa gleich gut erhältlich ist wie bisher. Im Tessin bezieht sich diese Feststellung auf den Zeitraum nach der Schliessung der Cannabiskulturen und des Cannabishandels. In zwei Kantonen (Zürich und Waadt) schätzen einige Fachleute, dass Kokain leichter erhältlich ist als Cannabis;
- Die Cannabispreise steigen in mindestens zwei der 4 Kantone; sie belaufen sich auf 20-25 Franken, je nach Erhältlichkeit. Einige der Ansprechpartner haben indes eingeräumt, dass sie nicht wirklich über die praktizierten Preise informiert seien. Unsere eigenen Studien haben gezeigt, dass die Preise stark gestiegen sind, dass der Verkauf auf der Strasse zu einem grossen Teil von Verkäufern ausländischer Herkunft kontrolliert wird und dass der Markt für die Käuferinnen und Käufer chaotischer und schwer zugänglich geworden ist. Fiktive Käufe haben überdies gezeigt, dass der Cannabismarkt und die Märkte der übrigen Substanzen weitgehend getrennt geblieben sind;
- eine Studie, die für die Belange dieser Untersuchung unter Mitwirkung von forensischen Instituten durchgeführt wurde, ergab, dass sich der THC-Gehalt im Laufe der Zeit erhöht hat.

Die Spezialistinnen und Spezialisten des Bereichs Justiz und Polizei sämtlicher Kantone stellen fest, dass die Stadt Biel seit 2006 fortwährend Probleme bereitet bzw. eine Art Drehscheibe für illegale Drogen ist.

8.3 KONSUM

Generell sind sich sämtliche Spezialistinnen und Spezialisten der vier Sentinella-Kantone in den folgenden Punkten einig:

- Nach einem Anstieg des Konsums im Jahr 2004 zeichnete sich 2006 eine Stabilisierung ab, anschliessend war der Konsum rückläufig und insgesamt weniger sichtbar (insbesondere in der Nähe von Schulen). Diese Feststellung wird durch Umfragen in der Bevölkerung untermauert. Mehrere Spezialistinnen und Spezialisten zeigen sich den Befragungen gegenüber jedoch skeptisch und glauben vielmehr an eine Stabilität des Konsums;
- der Einstieg in den Konsum erfolgt immer noch früh und der Anteil der Mädchen, die konsumieren, hat sich demjenigen der Knaben angenähert;
- der Konsum findet vor allem am Abend und an den Wochenenden statt. Einige Fachleute erwähnen zudem einen «funktionellen» Konsum am Abend zur Entspannung, vor allem bei den regelmässig Konsumierenden, die älter sind;
- der exzessive Konsum von Alkohol ist zum Hauptproblem geworden; parallel dazu tritt die Problematik in Verbindung mit der intensiven Internetnutzung auf, zudem sind einige Fälle von sozialer Isolierung aufgetaucht;
- die ergriffenen strukturellen Massnahmen haben dazu beigetragen, dass der Cannabiskonsum reduziert wurde und aus der Mode geraten zu sein scheint;
- in mehreren Kantonen wird erwähnt, dass sich die sozialen Normen in Bezug auf den Cannabiskonsum gewandelt haben:
 - Konsum wird weniger als Tabubruch/Provokation oder als Mittel, sich abzugrenzen, empfunden (folglich weniger attraktiv). Im Kanton Waadt wird sogar von einer gewissen «Abwertung der Cannabisrauchenden» gesprochen, die mit einer Aufwertung des Alkoholkonsums verbunden ist.
 - Konsum wird im Sinne einer gewissen sozialen Toleranz immer banaler;
- allseits zeigt man sich stark beunruhigt über den Alkoholkonsum und den Mehrfachkonsum an den Wochenenden (Alkohol und andere Substanzen, vor allem aufputschende Mittel, aber auch Cannabis) und dem damit verbundenen Risikoverhalten: Gewalt, Autofahren unter Suchtmittel Einfluss oder sexuelles Risikoverhalten. Der Kokainkonsum nimmt zu und in Zürich verzeichnet man neue Heroinkonsumierende;
- der übermässige Konsum bzw. die Abhängigkeit vom Internet wird als neu auftretendes Problem erwähnt.

8.4 PROBLEME IM ZUSAMMENHANG MIT CANNABISKONSUM

Generell sind sich sämtliche Spezialistinnen und Spezialisten der vier Sentinella-Kantone in den folgenden Punkten einig:

- Die Probleme im Zusammenhang mit Cannabiskonsum haben zwischen 2004 und 2009 schrittweise abgenommen;
- der Cannabiskonsum an sich ist nicht notwendigerweise problematisch und die möglicherweise auftretenden Probleme sind in der Regel an andere Schwierigkeiten psychosozialer oder familiärer Art geknüpft;
- im Laufe des Untersuchungszeitraums haben sich die Früherfassung und eine vielseitige Betreuung verbunden mit einer besseren Netzwerkarbeit weiterentwickelt;

- es gibt immer noch einige problematische Fälle in Verbindung mit erheblichem Cannabiskonsum;
- die Studie unter den St. Galler Schülerinnen und Schülern betont einen starken Zusammenhang zwischen dem (vor allem regelmässigen) Cannabiskonsum und dem Begehen (vor allem schwerer) gewalttätiger Delikte.

Es wird ebenfalls erneut bekräftigt, dass Cannabis den schulischen Betrieb nicht stört, in allen Kantonen sind jedoch Fälle schulischen Versagens und Lehrabbrüche bekannt, in denen der Cannabiskonsum eine Rolle spielt. Es werden Fälle von Cannabisabhängigkeit gemeldet. Aus dem Kanton Waadt wird verlautet, dass immer häufiger die Jugendlichen selbst um Hilfe nachsuchen:

- Gleichwohl sind die Teilnehmenden des Workshops Schule und Erziehung der Meinung, dass sich insbesondere die Cannabissituation in der Schule beruhigt hat. Die Zahl der Hilfe- oder Interventionsanfragen (seitens der Eltern und von Einrichtungen) ist zurückgegangen und in Zürich sind die «Kifferkurse» rückläufig.

Abschliessend stellten sich an den Workshops zwischen 2004 und 2009 die zwei folgenden Feststellungen heraus:

- zwischen den verschiedenen Workshops und den verschiedenen Kantonen herrscht eine grosse Einigkeit.
- Die Lagebeurteilung der Teilnehmenden der Workshops und die Daten zum Konsum, die bei Jugendlichen der Sentinella-Kantone gesammelt wurden, weisen eine hohe Übereinstimmung auf.

Diese beiden Feststellungen unterstreichen den Nutzen der kantonalen Expertenpanels, um die Entwicklung des Cannabismarktes, des Konsums und der damit zusammenhängenden Probleme zu verfolgen.

9 COMPARAZIONI TRA I CANTONI SENTINELLA: CONVERGENZE E PARTICOLARITÀ

9.1 CONTESTO

L'apprezzamento del contesto mostra una convergenza tra i quattro Cantoni sentinella nel 2009.

- tutti, in un modo o in un'altro, e in tutti i panel, menzionano che la problematica della canapa è passata in secondo piano nelle preoccupazioni della società e nei media. A Zurigo, si sostiene che la «moda» della canapa stia passando, in Ticino che la canapa non sarebbe più molto «in voga» e che la cocaina sarebbe percepita come più «alla moda». A San Gallo viene precisato che questa diminuzione d'intensità della problematica può variare a secondo dei luoghi, con una tendenza al consumo più accentuato nelle regioni rurali rispetto alle regioni urbane,
- tutti indicano l'alcool come principale problema di consumo tra i giovani,
- tutti fanno notare che le misure strutturali prese nel campo del tabacco (divieto di fumare nei luoghi pubblici come treni, ristoranti e caffè in alcuni Cantoni, perimetri riservati nelle scuole) hanno facilitato una certa «scomparsa» del consumo di canapa negli spazi pubblici e quindi hanno causato una minore visibilità.

A Zurigo, ci si chiede se le favorevoli condizioni del mercato dell'occupazione e le prospettive di lavoro per i giovani che hanno prevalso in questi ultimi anni hanno contribuito a rendere la canapa meno interessante. Viceversa, il peggioramento del mercato dell'occupazione dal 2009 potrebbe causare un nuovo aumento del consumo negli anni futuri che bisognerà di conseguenza seguire da vicino se questa ipotesi si dovesse rivelare corretta.

Il contesto legislativo e della procedura penale mostra ancora delle differenze tra i Cantoni. A San Gallo, nel Ticino e a Zurigo, le modifiche apportate al codice di procedura penale hanno permesso di risolvere i problemi che esistevano in precedenza per l'immagazzinamento di piante di canapa sequestrate in attesa del giudizio: la distruzione anticipata di una parte delle sostanze sequestrate è ora possibile. Il cantone di Vaud si orienta verso la proposta di una soluzione concordataria (Cantoni romandi) sull'argomento. Il Cantone del Ticino è ancora l'unico ad aver adottato una legge sulla coltivazione della canapa che subordina ogni coltura ad autorizzazione.

San Gallo rimane il solo ad avere un sistema di multe disciplinari in caso di consumo, che sanziona con una multa di 50 franchi pagabili immediatamente, senza denuncia. Negli altri Cantoni, c'è denuncia e le multe inflitte sono più elevate.

9.2 MERCATO DELLA CANAPA

Per quel che riguarda la situazione del mercato della canapa si trovano molti elementi comuni ai quattro Cantoni:

- dappertutto le colture *outdoor* e *indoor* sono praticamente sparite (Zurigo non può escludere che vi sia tuttora una produzione indoor, Vaud è meno attivo nelle sue ricerche, con in particolare la persistenza di negozi che vendono canapa, nel Ticino la polizia trova occasionalmente delle colture di dimensioni medie nelle regioni più ritirate del Cantone), rimpiazzate da una piccola produzione locale di entità più ridotta, come pure da una produzione privata (alcune piante),
- tutti i negozi che vendevano illegalmente della canapa sono stati chiusi (tranne che nel Cantone di Vaud) e il controllo continua,

- i Cantoni che avevano un'importante traffico di approvvigionamento transfrontaliero (San Gallo, Ticino), segnalano che tale fenomeno è in pratica scomparso,
- il mercato si è dunque ristrutturato con gran parte della vendita che si effettua al dettaglio. Si trovano tuttavia delle differenze di natura del mercato a seconda dei cantoni:
a Zurigo l'ambiente della vendita sarebbe diventato più violento e clandestino, sussiste un'importazione di prodotti della canapa ma non una mescolanza dei mercati della canapa e delle altre droghe (tra cui, soprattutto, la cocaina), sembra inoltre che il mercato sia ripreso a Platzspitz dalla metà del 2008,
a San Gallo non esiste un mercato di strada, l'ambiente sarebbe diventato anche qui più brutale; sembra non esservi importazione per il momento ma si sospetta una produzione nei paesi balcanici destinata alla Svizzera; il mercato canapa/droghe pesanti sembra essere distinto
,
nel Ticino esiste un mercato di strada e attualmente il mercato di droghe pesanti è separato,
nel cantone di Vaud, non si menziona un'importante traffico, il mercato viene approvvigionato dalla produzione locale, senza violenza (al di fuori di un episodio segnalato nel 2009) e non si menziona una sovrapposizione dei mercati,
- un'analisi speciale condotta sulla base di un campione rappresentativo di 5 200 scolari san gallesi (intervistato nel 2008) ha rilevato che il traffico di canapa è diventato un'importante fonte di entrate criminali per alcuni studenti. Questo conferma alcune osservazioni fatte dai rappresentanti dei nostri panel (polizia ed educatori) per quel che riguarda il ruolo delle reti locali nel commercio e l'implicazione dei giovani in queste attività,
- Zurigo e San Gallo stimano che l'accessibilità alla canapa è diminuita, nel Ticino e nel Cantone di Vaud si stima che l'accessibilità alla sostanza è stabile. Per il Ticino, questa constatazione si riferisce tuttavia al periodo successivo alla chiusura dei negozi e del sequestro delle coltivazioni di canapa. In due Cantoni (Zurigo e Vaud), alcuni stimano che la cocaina è più facilmente accessibile della canapa,
- il prezzo della canapa è in aumento in almeno due dei quattro Cantoni e si situa intorno ai 20-25 franchi, a seconda dell'accessibilità. Alcuni interlocutori ci hanno tuttavia ammesso di non avere veramente notizie sui prezzi praticati. I nostri stessi studi hanno dimostrato che i prezzi sono aumentati sensibilmente, che la vendita in strada è controllata in gran parte dai trafficanti di origine straniera e che il mercato è diventato più caotico e oscuro per gli acquirenti. Gli acquisti fittizi, però, hanno tuttavia anche dimostrato che i mercati di canapa e di altre sostanze sono in gran parte rimasti separati,
- uno studio condotto con l'ausilio di istituti forensi, ai fini della presente indagine ha mostrato un aumento del tasso di THC della canapa nel corso degli anni.

I membri dei panel del settore giustizia e polizia di tutti i Cantoni constatano che la città di Bienne rappresenta sempre un problema, e in maniera costante dal 2006, vale a dire che sarebbe una sorta di crocevia delle droghe illegali.

9.3 CONSUMO

In generale, tutti i rappresentanti dei panel dei quattro Cantoni sentinella sono concordi rispetto ai seguenti punti:

- dopo un periodo di aumento del consumo nel 2004, una stabilizzazione è iniziata nel 2006, seguita da una diminuzione del consumo e globalmente da una sua minore visibilità (in particolare nei pressi delle scuole). Questa constatazione è corroborata da indagini sulla popolazione; si rileva tuttavia che molti membri dei panel si dicono scettici di fronte ai sondaggi e preferiscono piuttosto credere ad una stabilità del consumo;

- l'età del primo consumo resta basso e la percentuale di ragazze che consumano canapa è diventata simile a quella dei ragazzi,
- il consumo di canapa tenderebbe a farsi alla fine della giornata e durante i fine settimana. Alcuni rappresentanti dei panel menzionano inoltre una consumazione «funzionale» la sera, per distendersi, soprattutto tra i consumatori regolari più vecchi,
- il consumo eccessivo d'alcool è diventato il problema principale con in parallelo la comparsa della problematica legata ad un uso intensivo di Internet e l'emergere di alcuni casi di isolamento sociale,
- le misure strutturali attuate hanno contribuito alla riduzione del consumo di canapa e quest'ultima sembra essere passata di moda,
- in molti Cantoni, si menziona un cambiamento delle norme sociali per quanto riguarda il consumo di canapa:
 - sarebbe meno vissuto come una trasgressione/provocazione o un modo per distinguersi (dunque meno attraente). Nel Cantone di Vaud, si è anche citata una certa «denigrazione dei fumatori di canapa», che procede parallelamente con una valorizzazione del consumo di alcool,
 - sarebbe sempre più banale, nella percezione di una determinata tolleranza sociale,
- ovunque esiste una grande preoccupazione per quel che riguarda il consumo di alcool e il pluri-consumo dei fine settimana (alcool ed altre sostanze, in particolare degli psicostimolanti ma anche la canapa), con le prese di rischio ad esso associate: violenze, guida di automobili sotto l'effetto di sostanze stupefacenti o comportamenti sessuali a rischio. Il consumo di cocaina sarebbe in aumento e si nota la comparsa di nuovi consumatori di eroina,
- il sovra consumo o addirittura la dipendenza da Internet viene menzionato come un problema emergente.

9.4 PROBLEMI LEGATI AL CONSUMO DI CANAPA

In generale, tutti i rappresentanti dei panel dei quattro Cantoni sentinella sono concordi rispetto ai seguenti punti:

- i problemi legati al consumo di canapa sono diminuiti progressivamente tra il 2004 e il 2009,
- il consumo di canapa non è necessariamente problematico in sé, e che, i problemi quando ci sono, in genere sono associati ad altre difficoltà sottostanti di natura psicosociale o familiare,
- l'individuazione precoce e un sostegno variato e associato a un miglioramento del lavoro coordinato si sono sviluppati durante il periodo di osservazione,
- restano ancora alcuni casi problematici associati a consumi importanti di canapa,
- lo studio tra gli scolari san gallesi mette in evidenza una forte correlazione tra il consumo (soprattutto regolare) di canapa e il commettere reati violenti (soprattutto gravi).

Si ribadisce inoltre che la canapa non disturba il regolare funzionamento della scuola ma tutti i Cantoni hanno esperienza di casi di insuccessi scolastici, di interruzioni dell'apprendistato nei quali il consumo di canapa svolge un ruolo importante. Sono segnalati dei casi di dipendenza da canapa. Nel Cantone di Vaud si segnala che sempre più frequentemente sono i giovani stessi a venire a cercare dell'aiuto:

- tuttavia, si ritiene nei panel «istruzione» che la questione della canapa nell'ambiente scolastico si è particolarmente alleviato. Il numero di domande di aiuto o di intervento (da

parte dei genitori e delle istituzioni) è diminuito e a Zurigo i «Kifferkurse» sono anche loro in diminuzione.

In conclusione, i panel condotti tra il 2004 e il 2009 hanno messo in evidenza due constatazioni:

- Una grande convergenza di vedute e di esperienze tra i differenti panel e tra i diversi Cantoni.
- Una convergenza tra l'osservazione della situazione da parte dei membri dei panel e i dati sul consumo raccolti tra la popolazione giovanile dei Cantoni sentinella.

Queste due constatazioni sottolineano quanto siano interessanti i sistemi dei panel di esperti cantonali per seguire lo sviluppo del mercato della canapa, del consumo e dei problemi ad esso correlati.

10 BIBLIOGRAPHIE

Reynaud-Maurupt, C., Les habitués du cannabis - Une enquête qualitative auprès des usagers réguliers, Saint-Denis, OFDT, 2008, 312 p.

Site Internet : <http://www.ofdt.fr/BDD/publications/docs/epfxcrp1.pdf>

Etude ESPAD 2007, Conférence de l'European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction, Lisbonne, bulletin de mars 2009.

Walser S. & Killias M. (2010). *Cannabis: Konsum und Handel sowie Zusammenhang mit Gewalt bei Jugendlichen. Teilergebnisse der Studien „Jugenddelinquenz im Kanton St. Gallen“* (Bericht zuhanden des Bundesamts für Gesundheit). Kriminologisches Institut der Universität Zürich.

Vuille J., Hardegger S. & Steiger R. (2009). *Le taux de THC contenu dans le cannabis saisi par la police. Etude des données de la Société suisse de médecine légale, 1980-2008*. Rapport à l'intention de l'Office fédéral de la santé publique. Université de Lausanne : Institut de criminologie et de droit pénal.

Killias M., Isenring G., Gilliéron G. & Walser S. (forthcoming). How changing cannabis policies affect distribution and market structures. Report to the Federal Office of Public Health.

11 ANNEXES

11.1 LISTE DES PARTICIPANTS

11.1.1 St-Gall

Panel "Gesundheits- und Sozialdienste"

		2005	2006	2007	2009
Herbert Bamert	Gesundheitsdepartement	■	■	■	■
Heidi Gstöhl	Verwaltung der Sozialen Dienste	■			■
Stefan Christen	Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung ZEPRA	■	■		
Frau Reber				■	
Regula Sonderegger	JUGA St. Gallen	■	■	■	■
Monika Hegi	JUGA St. Gallen			■	
Dr. med. Andrea Graf	KJPD St. Gallen/Zweigstelle für Jugendliche	■	■	■	
Michaela Hänggi	Jugendsekretariat der Stadt St. Gallen	■			
Stefan Ritz			■		
Herr Perdozzi				■	■
Dr. med. Hans Gammeter	Allgemeine Medizin	■	■		
Dr. med. Urs Germann	Allgemeine Medizin	■	■		
Clemens Allenspach	Suchtfachstelle St. Gallen	■			
Herr Werder			■		
Herr Nikol				■	
Markus Büchel	Competenzzentrum Jugend Werdenberg	■	■		
Monika Schwendener					■
Moncef Ben Soltane	Varnbüehl (Wohnheim für Jugendliche in Ausbildung)	■	■		
Markus Aschwanden					■
Walter Formhals	Jugendheim Platanenhof	■	■	■	

Panel "Bildung/Schule"

		2005	2006	2007	2009
Regina Hiller	Amt für Volksschule/Fachstelle Sicherheit und Gesundheit	■	■		■
Norbert Würth	Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung ZEPRA	■		■	■
Hannes Kunz			■		
Dr. med. Ursula Kälin	Schulärztlicher Dienst der Stadt St. Gallen	■		■	
Sandra Schmid	Schulpsychologischer Dienst des Kantons St. Gallen	■			
Hermann Blöchliger					■
Dr. med. Barbara Frei	Kantonsschule am Burggraben	■	■	■	■
Peter Witschi	Oberstufe Kleewies / Schule Diepoldsau Schmitter	■			
Peter Lutz			■	■	■

Fredy Huber Lukas Weibel	Berufs- und Weiterbildungszentrum	■	■	■	■
Erika Dähler	Schulhaus Burghalde	■	■		
Georg Bucher	Oberstufe Feld	■	■	■	■
Marianne Burger Studer	Schulleitung Volksschule / OS Uznach	■	■	■	
Daniel Häne	Oberstufezentrum Thurzelg	■	■	■	■

Panel "Justiz/Polizei"

		2005	2006	2007	2009
Peter Bartholet	Kriminalpolizei St- Gallen	■	■	■	■
Thomas Hansjakob	Staatanwalt	■	■	■	■
Max Imfeld	Untersuchungsrichter	■		■	■
Walter Nater	Kantonale Polizei St. Gallen	■			
Eugen Rentsch	Chef Betäubungsmitteldelikte	■	■	■	■
Günther Romer	Drogenkoordinator für die Stadt St. Gallen		■	■	■

11.1.2 Tessin

Panel "santé/social"

		2004	2006	2008	2009
Giampiero Comi Sabrina Antorini Massa	Dicastero Integrazione sociale	■	■	■	■
Andrea Gianinazzi	Sezione sanitaria / Ufficio di promozione e di valutazione sanitaria	■	■	■	■
Dott. Roldano Antonietti Roldano Antonietti	Servizio medico-psicologico	■	■	■	■
Dott. Mauro Bernasconi	Servizio psico-sociale	■			
Dott. Markus Weimann	Servizio di psichiatria e psicologica medica Ingrado, Antenna Icaro	■	■	■	■
Pelin Kandemir	Radix Ticino	■	■	■	
Gianni Armi Maurizio Battiston	Ufficio giovani, maternita e infanzia	■	■	■	■
Barbara Stämpfli- Broggi	Antenna Icaro	■	■		
Alessandro Motta				■	■
Vita Malia Restivo	Antenna Alice	■	■	■	■
Luca Moretti Eduardo Carrasco	Fondazione Il Gabbiano	■	■	■	■
Rafaele Mattei	Fondazione Amilcare		■	■	■

Panel "école/formation professionnelle"

		2004	2006	2008	2009
Esther Lienhard	Servizio di sostegno pedagogico	■	■	■	■
Francesco Vanetta	Ufficio dell'insegnamento medio	■	■	■	■
Alessandra Galfetti	Ufficio del medico cantonale / Servizio di medicina scolastica		■		■
Dott. Romano Gian Antonio	Specialista FMH medicina generale / Medico scolastico	■			
Mauro Arrigoni	Liceo cantonale di Mendrisio	■	■		
Renato Canova		■			
Ricardo Camponovo	Scuola media di Chiasso		■		
Cosimo Pieracci					■
Lorenzo Gusberti				■	
Pier Franco De Maria	Istituto cantonale di economia e commercio	■	■	■	■
Dante Maggetti	Scuola professionale artigianale e industriale di Bellinzona	■			
Laura Mudry			■	■	■
Mauro Broggin	Scuola professionale artigianale e industriale di Locarno	■	■	■	■
Malu Cortesi		■	■		
Elisabeta Pompeo	Centro scolastico per le industrie artistiche			■	
Enrico Primo	Semestre di motivazione	■			
Pietro Fontana				■	

Panel "justice/police"

		2004	2006	2007	2009
Francesco Catenazzi	Chef juriste de la Division de la justice	■	■		■
Orlando Gnosca	Police cantonale du Tessin	■		■	■
Paola Locarnini	Division de la Justice			■	
Reto Medici	Juge des mineurs			■	■
Antonio Perugini	Procureur général adjoint	■	■	■	■
Silvia Toricelli	Juge des mineurs	■	■		
Marco Zambetti	Police cantonale du Tessin	■	■		■
Giovan Maria Zanini	Pharmacien cantonal	■			

11.1.3 Vaud

Panel "santé/social"

		2004	2006	2008	2009
Geneviève Ziegler	Département de la Sécurité Sociale et de l'Environnement (DSSE) - ville de Lausanne	■	■	■	■
Léonie Chinet	Service de la Santé Publique (SSP)		■	■	■
Dr. Isabelle Chossis	Unité Multidisciplinaire de Santé des Adolescents (UMSA)	■			
Caroline Graap			■	■	
Renaud Stachel	Départ				■
Dr. Philippe Stephan	Service Universitaire de Psychiatrie de l'Enfant et de l'Adolescent (SUPEA)	■	■	■	■

Dr. Charles Bonsack	Service de psychiatrie communautaire. Policlinique du Département de Psychiatrie du CHUV	■	■	■	■
Dr. Isabelle Gothuey	Unité Ambulatoire Spécialisée (UAS)		■		
Geneviève Praplan	Institut Suisse pour la Prévention de l'Alcoolisme et autres toxicomanies (ISPA)	■	■	■	■
Philippe Beytrison			■		
Enis Hekimoglu Michèle Guillaume	Centre d'Aide et de Prévention (CAP)			■	■
Claude Joyet Baptiste Samb	Délégation à la jeunesse Travailleur social de proximité	■	■	■	■
Stéphane Cusin Caroline Graap	Fondation Cherpillod	■		■	■
Pierre-Yves Bassin	Zone bleue	■	■		■
Thierry Dietrich Guillaume Favre	Maison des jeunes	■	■	■	■
Thierry Dietrich	Foyer La Cigale		■	■	■
Rachel Féret	Rel'ier				■

Panel "école/formation professionnelle"

		2004	2006	2008	2009
Anne-Marie Keller	Office des écoles en santé (ODES)		■	■	
Marielle Andrey	Etablissement primaire et secondaire Les Ormonts - Leysin	■	■		
François Langer	Collège de la Planta	■	■		■
Allison François Hélène Bottarelli	Gymnase du Burier	■	■	■	■
Christiane Reverchon Stéphanie Meier	Ecole professionnelle de Lausanne	■	■	■	■
Anne-Claude Berney Cyril Bovay	Ecole technique de la Vallée de Joux		■	■	■
Claude-Anne Jaquier Alexandra Lagnaz	SEMOY / Semestre de motivation du Nord vaudois	■	■	■	
Lise Duverney	Unité de transition au travail (UTT)	■	■	■	■
Gavriel Pinson	Place Publique	■	■		■

Panel "justice/police"

		2004	2006	2008	2009
Frédéric Anglada	Institut de police scientifique de l'Université de Lausanne, responsable expertises stupéfiants				■
Marie-Pierre Bernel	Tribunal d'arrondissement de Lausanne	■	■		
Etienne Caboussat	Police cantonale, brigade des stupéfiants	■	■	■	■
Luc Chanson	Police cantonale, brigade des stupéfiants	■			
Nicolas Cruchet	Office du Juge d'instruction	■			
Jean-Claude Gavillet	Juge d'instruction Nord vaudois	■			
Jean-Luc Reymond	Juge d'instruction Est vaudois		■	■	■

		2004	2006	2008	2009
Géraldine Séchaud	Tribunal des mineurs				■
Didier Vautherin	Police cantonale, brigade des stupéfiants		■	■	■

11.1.4 Zurich

Panel "Gesundheits- und Sozialdienste"

		2005	2006	2007	2009
Attilio Stoppa	Kantonaler Suchtbeauftragter Gesundheitsdirektion	■	■		■
Roland Staehli	Beauftragter für Prävention und Gesundheitsförderung Institut für Sozial- u. Präventivmedizin ISPMZ	■	■	■	■
Alexander Buecheli	Streetwork Stadt Zürich	■	■	■	■
Dr. Christoph Hug	Jugendanwaltschaft	■	■		
Dr. J. Leeners Barbara Skiffler	KJPD / Therapiestation Brüschtal	■	■		■
Andy Baur	Jugendsekretariat Bezirk Affoltern	■	■		
Dr. Toni Berthel Gianni Tiloca	Integrierte Psychiatrie Winterthur/suchthilfe	■	■	■	■
Dr. Ruedi Stohler	Leitender Arzt / Sozial-psychiatrische Dienste/ Suchtbereich	■	■	■	■
Dr. André Seidenberg	Allgemeine Medizin	■			
Peter Trauffer	Suchtpräventionsstelle	■	■	■	■
Ralph Wettach Beat Kaufmann	Jugendberatung Zürich Nord	■	■	■	
Ursula Hellmüller Martin Mennen Agron Ibraj	Offene Jugendarbeit Zürich (OJA)	■	■		■
Chris Clausen	Landheim Brütisellen	■	■	■	■

Panel "Bildung/Schule"

		2005	2006	2007	2009
Vigeli Venzin	Bildungsdirektion Kanton Zürich, Fachstelle Suchtprävention in Mittel- und Berufsschulen	■	■	■	■
Eveline Winnewisser Urs Rohr	Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich	■	■		■
Herr Von Arx				■	
Evelyne Frey	Samowar Tallwill	■	■		
Prof. Walter Kern	Pädagogische Hochschule / Fachgruppe GF & Prävention	■	■		■
Dr. Felix Dinkelmann	Bildungsdirektion Volksschulamt	■		■	■
Beat Wüthrich Frau Caspars	Kantonsschule Enge	■	■	■	■
Remo Saladin Richard Schneider	Berufsschule und Internat Wädenswil	■	■	■	
Gabrielle Widmer	Berufsschule für Gestaltung Zürich, Medien Form	■	■		

		2005	2006	2007	2009
	Farbe				
Vera Inderbitzin	Kontaktlehrperson Bildungszentrum Uster / Gewerbliche Berufsschule	■			
Martin Zimmermann	Prorektor / Kantonsschule Zürcher Oberland	■	■		■
Dr. Ursula Haug Dr. Ursula Spring	Kantonsschule Zürcher Unterland	■	■		
Fritz Schellenbaum	Oberstufe Regensdorf – Buchs – Dällikon	■	■	■	■
Werner Kolb	Berufsschule Bülach	■	■		■
Frau Casadai				■	
Markus Kuster	Sekundarschule Berghalden/Rainweg		■	■	■

Panel "Justiz/Polizei"

		2005	2006	2007	2009
Albert Emmenegger	Polizei Kapo Zürich	■	■	■	■
Rolf Jäger	Bezirksanwaltschaft Winterthur	■	■	■	■
Thomas Lang	Kantonspolizei Zürich	■			
Gaston Kleiner	Stadtpolizei Zürich	■	■	■	
Norbert Klossner	Kantonspolizei Zürich	■		■	
Arthur Kunz	Spezialdienst Winterthur	■	■	■	■
Stefan Nebl	Stadtpolizei Zürich	■		■	■
Heinz Weber	Chef Betäubungsmittel-Sachbearbeitung		■		

11.2 PROGRAMME DES PANELS 2009

Panels éducation & santé social

09h00-09h15	Présentation des participants
09h15-11h00	Consommation de cannabis : situation en 2008 et évolution 2004-2008
11h00-11h20	Pause-café
11h20-13h00	<i>Synthèse consommation</i> Problèmes liés au cannabis : situation en 2008 et évolution 2004-2008 <i>Synthèse problèmes</i>
13h00-14h15	Repas en commun
14h15-15h00	Restitution des travaux de groupe (15 min par groupe)
15h00-16h00	Discussion, points communs et divergents entre les 3 groupes
16h00-16h30	Pause-café
16h30-17h00	Synthèse

Lausanne, octobre 2010